

TRIERER
BERICHTE

1927

INHALT.

	Seite
Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums für 1927 mit Beiträgen von Steiner und Loeschcke (mit Taf. IX—XI u. 27 Abb.)	173
Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für 1927	203
Darin Ausflugs- und Vortragsberichte:	
Keune, Römerstraßenwanderung von Belginum nach Noviomagus (m. 1 Abb.)	205
Steiner, Geistesregungen des Menschen der älteren Steinzeit (m. 3 Abb.)	208
Fabricius, Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei	220
Kassenbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für 1927	221
Mitgliederbestand	222

Bemerkung: Die „Trierer Berichte“ erhalten alle Mitglieder der Gesellschaft für nützliche Forschungen im Sonderdruck als Jahresgabe.

Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier.

Ausgrabungen, Funde und Erwerbungen.

Vom 1. April 1927 bis 31. März 1928*).

Von Museumsdirektor Prof. Dr. E. Krüger,
mit Beiträgen der Abteilungsdirektoren Dr. P. Steiner und Dr. S. Loeschcke.
(Mit Taf. IX–XI und 27 Abbildungen).

Im Geschäftsjahr 1927 wurde am 25. Juni das am 1. Juni vollendete 50jährige Bestehen des Provinzialmuseums in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Behörden, an ihrer Spitze des Herrn Landeshauptmanns und des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz festlich begangen. Dem Museum wurden bei dieser Gelegenheit wertvolle Geschenke gemacht, insbesondere von der Stadt Trier und von der Gesellschaft für nützliche Forschungen. Die Provinzialverwaltung stiftete einen größeren Betrag zur Ergänzung von Lücken in der Bibliothek. Für alle diese Spenden sei auch hier noch einmal der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht. Die große Ausgrabung des Tempelbezirkes im Altbachtal brachte weiter hervorragende Ergebnisse. Der größte Erfolg des Jahres war die Ausgrabung eines bedeutenden römischen Palastbaues auf dem Neumarkt und im Garten des früheren Landarmenhauses, wo jetzt der Neubau des Hindenburg-Realgymnasiums errichtet ist.

I. Ausgrabungen.

Stadt Trier. 1. Zu den Aufgaben, welche die am Ende des Geschäftsjahres 1925 ins Leben getretene Trier-Kommission mit auf ihr Programm gesetzt hatte, gehört auch die Erforschung des großen Gartengeländes des ehemaligen Landarmenhauses und des angrenzenden Neumarktes, die zusammen eine ausgedehnte, an einer besonders wichtigen Stelle des römischen Triers gelegene Freifläche bilden. Für den schon länger geplanten Neubau des Hindenburg-Realgymnasiums wurde jetzt diese Stelle von der Staatsregierung ausgewählt und mit den Ausschachtungen für die Fundamente am 1. Juli begonnen. Damit war die Zwangslage gegeben, daß neben dem Fortgang der großen Tempelbezirk-Ausgrabung auch dieses Gebiet noch sofort in größter Schnelligkeit erforscht werden mußte. Daß dieser unumgänglichen Forderung genügt werden konnte, wird der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft verdankt, die sogleich ganz allein erhebliche Mittel für die Grabung zur Verfügung stellte und später, um einen vollen Abschluß der Untersuchung zu ermöglichen, ihre Bewilligung noch einmal wesentlich erhöhte. Der Vorsitzende der Notgemeinschaft, Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, und der zuständige Referent, Geheimrat Wiegand, Berlin, nahmen auch selbst wiederholt den Fortgang der Grabungen in Augenschein. Das Museum war an den Kosten der Ausgrabung nur insofern beteiligt, als es die der Hebung des römischen Mosaikbodens und des Quaderfundaments einer römischen Brunnenstube, die ins Museum verbracht wurden, zu tragen hatte.

Die äußeren Bedingungen für die Ausgrabungen in diesem Gebiet erwiesen sich als außerordentlich ungünstig. Der Energie und besonderen Kombinationsgabe des Ausgrabungsleiters Dr. Loeschcke ist es trotzdem gelungen, den Grundriß eines wichtigen Palastbaues festzustellen und hier zum ersten Male zwei

*) Dieser Bericht ist in der kürzeren Fassung, die von der Provinzialverwaltung vorge-schrieben ist, und ohne Abbildungen in Bonn. Jahrb. Heft 133, S. 295 ff. erschienen.

vollständige Stadtplan-Insulae im Innern der Stadt zu erforschen. Dies bedeutet für unsere ganze Kenntnis des römischen Trier einen großen Fortschritt.

Der Ausgrabungsleiter selbst erstattet folgenden Bericht: „I. Von den sechs besonders breiten Insulae, die zwischen den Kaiserthermen und der Palaestra der Barbarathermen in der Mittellinie der römischen Stadt liegen, sind die beiden mittelsten durch ein großes Forum (unter dem katholischen Bürgerverein) bebaut; in der westwärts angrenzenden Insula sollte jetzt das Hindenburg-Realgymnasium errichtet werden. Es erschien wünschenswert, nicht nur die Kenntnis des eigentlichen Neubaugeländes, sondern möglichst die der ganzen Insula bei dieser Gelegenheit zu erschließen. War es doch wahrscheinlich, daß hier ein Monumentalbau gelegen habe, an den nach Norden hin derjenige angrenzte, den der Praefect der Garde des Gallischen Kaisers Postumus (258—268), der spätere gallische Gegenkaiser M. Pionius Victorinus, errichtet hatte.

Vornehmlich während des Winterhalbjahres galt es ein Urteil über die einstige Bebauung dieses Geländes von 100×140 m Ausdehnung zu gewinnen, das nur zum geringsten Teile (Südteil des Neumarktes, Hof des sog. Schinkel-Baues) Grabungszwecken frei zur Verfügung stand, im übrigen aber teils schon überbaut war, teils während der Forschung überbaut wurde. Hieraus folgte, daß es sich nicht um eine Geländeabdeckung, sondern nur um einzelne Stichproben in dem zu erforschenden Gebiete handeln konnte. Eine starke weitere Beschränkung war der Forschung dadurch geboten, daß das Gelände in nachrömischer Zeit stark aufgehöhht worden war, und daß das römische Mauerwerk zumeist bis in große Tiefe, oft bis ins unterste Fundament ausgebrochen war. Zudem ergab sich, daß etwa vier Zerstörungen über dieses Gelände zu Römerzeiten hinweggegangen waren, so daß Ruinen aus ebenso viel Zeiten hier übereinander lagen. Ihre Erforschung wäre nur möglich gewesen, wenn an Zeit und Geldmitteln das Vier- bis Fünffache zur Verfügung gestanden hätte. Beides war völlig ausgeschlossen. Um eine nutzlose Zersplitterung zu vermeiden, mußte daher unter den vorliegenden Verhältnissen als Höchstgrenze des Erstrebenswerten bezeichnet werden, den Grundriß des der Blütezeit Triers, d. h. der Kaiserresidenzzeit, entstammenden Römerbaues im wesentlichen wieder zu gewinnen. Die höchstragenden Mauerteile dieses jüngsten Römerbaues wurden in 2,70 m Tiefe erreicht, oft war es aber infolge seiner weitgehenden Zerstörung notwendig, bis auf die Sohle der Fundamentgräben seiner Mauern in 5,10 m Tiefe hinabzugraben, um so wenigstens die Mauerfluchten noch zu erschließen. Bis in eine Tiefe von 6 m mußte durch Fußböden bzw. Mauern der tiefergelegenen Bauten hinabgestoßen werden, wenn man bis zu den ältesten Kulturresten vordringen wollte, die auf dem gewachsenen Boden auflagen. Sie stammten, wie zu erwarten, aus augusteischer Zeit. Derartige Einblicke in die tiefer liegenden Kulturschichten vermittelten nicht nur einzelne der Ausgrabungslöcher, sondern namentlich — wenn auch in beschränkter Ausdehnung — zahlreiche der Hohlzylinder, die von der Neubauleitung viele Meter tief hinabgegraben wurden, um den ganzen Neubau wegen des ungewöhnlich schwierigen Baugeländes auf einem Pfahlrost von Betonsäulen erstehen zu lassen. Das gesteckte Ziel wurde insofern erreicht, als es im wesentlichen gelang, die Bebauung der Insula in spät-römischer Zeit aufzuklären.

Zunächst ist festzustellen, daß die Insula durch eine in Ost-West-Richtung laufende Nebenstraße in zwei Teile geteilt wird. Die Wiederkehr einer ganzen Reihe gleicher Mauerfluchten auf beiden Teilen spricht aber dafür, daß die durch die Straße getrennten Mauerkomplexe dennoch zu einem einheitlichen Bau gehören. Der südliche Teil wird von einem großen, von einer Säulenhalle umgebenen Platze eingenommen. Rings um ihn liegen — außer an der nach Süden gelegenen Frontseite — regelmäßige Räume. An seiner Außenseite öffnet sich nach dem durch die Nebenstraße abgetrennten Hauptbau eine mächtige zentral gelegene halbrunde Nische und eine dem Bau vorgelagerte Säulenhalle.

Eine Wandelhalle scheint um den ganzen Hauptbau zu laufen. Der umschlossene Raum scheint ziemlich streng symmetrisch gegliedert zu sein und zwar um zwei Peristyle, die durch eine mittlere Raumflucht getrennt werden, an deren nördlichem Abschluß ein großes Wasserbecken liegt. An dieses Becken grenzt der Mittelraum der langen Raumflucht der Nordfront an. Er war nachweislich durch ein prächtiges Mosaik geschmückt, dessen rundes Hauptbild leider so gut wie ganz zerstört ist. Von seiner einstigen Schönheit zeugt noch ein Triton, der zwickelfüllend das Rund mit seinen gehobenen Armen stützte. Außerdem ist noch der größte Teil des oberen Abschlußstreifens erhalten, auf dem ein Reh und ein Maultier von je einem Panther gehetzt werden.

Welchem Zwecke dieser gewaltige Bau im Stadtzentrum und in nächster Nähe des von Pionius Victorinus wiederhergestellten Baues gedient haben könnte, wird erst erörterungsreif, wenn die Durcharbeitung der Münzen- und Scherbenfunde Gewißheit erbracht hat, wann er errichtet und wann er zerstört worden ist. (Loeschcke.)

2. Die seit 1924 im Gang befindliche Untersuchung des römischen Tempelbezirks auf dem Rampenstraßengebiet ist mit den Mitteln und im Auftrag der Trier-Kommission während des ganzen Geschäftsjahres weitergeführt worden: Die systematische Fortführung der Ausgrabungen im Tempelbezirk am Altbach zeitigte wiederum eine große Anzahl Ergebnisse von besonderer Bedeutung. Die Zahl der Kapellen vermehrte sich zwar nur um vier, drei ältere und eine jüngere, die südlich der Stierkapelle liegen, und an Umgangtempeln wurde nur ein besonders großer, hart an Altbach gelegener festgestellt. Außerdem fand sich aber ein in Schiefer gemauerter kleiner quadratischer Sockel mit verstärkten Ecken und tiefer Fundierung unter der Plattenstraße, vielleicht der Unterbau für die gewaltige Jupiter-Gigantensäule, von deren Statue im ersten Grabungsjahr der große Pferdehuf gefunden war. Nächst dabei wurde eine gemauerte Exedra, wahrscheinlich diejenige, welche in einer früher gefundenen Inschrift genannt wird, festgestellt. Viel bedeutsamer war aber noch die durch den Fortgang der Grabung gewonnene Erkenntnis, daß der schon im Vorjahre unter dem Mithraeum angeschnittene Bau ein Theater ist, von ca. 55 m Breite und ca. 40 m Tiefe. In vielen Reihen ziehen sich die aus prismatischen Rotsandsteinblöcken gelegten primitiven Sitzreihen halbkreisförmig um die in der Mitte der Westwand errichtete Bühne. Infolge der Überbauung des Theaters durch das große Wohnhaus, welches das Mithraeum enthält, hat erst ein verhältnismäßig kleiner Teil des Theaters erforscht werden können. Vor dem Wohnhaus wurde ein viereckiges und ein rundes Wasserbassin gefunden und neben einem späteren Anbau ein Brunnen, der zahlreiche gestempelte Ziegel enthielt. Ein weiterer großer Wohnbau wurde hart an der Bahnlinie im nördlichsten Teile des Ausgrabungsfeldes angeschnitten. Er hat mehrere Bauperioden durchgemacht, kann aber erst im nächsten Grabungsjahr erforscht werden. Seine jüngere Periode zerstört eine Anzahl Pfeiler von einer Bogenwasserleitung, von der zahlreiche Pfeilerfüße festgestellt wurden und ein Bogen sogar noch gut erhalten geblieben ist. Parallel zu ihr laufend wurde der nordöstliche Abschluß des Tempelbezirkes gefunden und zwar Steinsockel in regelmäßigen Abständen vor einer durchlaufenden Mauer, also eine Säulenhalle. Da ein gleicher Abschluß im Nordwesten aufgedeckt ist, kennen wir nunmehr nach zwei Seiten hin die äußere Begrenzung des Tempelbezirkes, was einen sehr wesentlichen Fortschritt bedeutet, da sich jetzt der ganze Tempelbezirk in die Bebauungs-Insulae einordnet.

Dort wo die römische Stadtstraße, welche unter der heutigen Gilbertstraße hinläuft, in den Tempelbezirk mündet, öffnet eine große quadratische bauliche Anlage von über 50 qm ihren breiten Toreingang, um die Straße einzulassen. Zwei Apsiden treten an den Ecken vor diese Frontseite vor. Sie scheinen aber nicht zur ursprünglichen Anlage zu gehören, sondern erst nachträglich den in den Ecken der Anlage gelegenen Baulichkeiten angefügt worden zu sein. Fünf Bau-

perioden beginnen sich herauszuschälen. Als älteste Reste wurden zahlreiche Scherben augusteischer Zeit innerhalb dieser eigenartigen Anlage gefunden. Daß sie sich durch die ganze Kaiserzeit hindurch gehalten hat, weist auf ihre besondere Bedeutung und damit auf die Notwendigkeit hin, sie gründlich zu erforschen. Die Fortführung der Ausgrabungen hat also erwiesen, daß es neben den Kapellen und Tempeln von ca. 3 bis ca. 20 qm auch große Bauten von ca. 50 qm im Tempelbezirk gegeben hat, womit die ungewöhnliche Bedeutung dieses Tempelbezirks immer nachdrücklicher in Erscheinung tritt. (Loeschcke.)

3. Die Mittel des Museumsetats wurden in der Hauptsache durch die Freilegung, Hebung und Erwerbung eines römischen Mosaikbodens verbraucht, der im Mai auf dem Fabrikgrundstück des Herrn Kistingner an der Karthäuserstraße entdeckt wurde. Es handelt sich um ein schönes ornamentales Mosaik, dessen Muster aus Mäandern und Amazonenschildern gebildet ist (Taf. IX 1). Dank dem großen Entgegenkommen des Eigentümers des Grundstückes konnte der Mosaikboden, der in meist guter Erhaltung den Boden eines großen Zimmers von 12,6×5,4 m Fläche bildete, vorsichtig freigelegt und dann von seiner Estrichunterlage abgelöst werden. Vor dem Eingang zu einem zweiten Zimmer war ein Stück mit einfacherem Schwarzweißmuster wie ein kleiner Sonder-Teppich gelegt (Taf. IX 2). Das gesamte Mosaik ist im Museum in einzelnen Stücken konserviert, muß aber bei dem Raummangel des Museums zunächst für eine hoffentlich nicht zu lange Zeit magaziniert werden. (Krüger.)

4. Die römische Ruine am Irminenwingert konnte infolge dieser Entdeckung auch in diesem Jahr noch nicht weiter erforscht werden. Es ist nur die Entwässerung des Geländes durch Anschluß an den jetzt angelegten Kanal der Straße ausgeführt. Die Ruine beginnt stark unter der Witterung zu leiden. Es muß jetzt schleunigst mit der Konservierung der freiliegenden Mauern begonnen werden. Das Gleiche gilt für das im Vorjahr vor der Südfront des Museums ausgegrabene römische Zimmer. (Krüger.)



Abb. 1.

Bezirk Trier. Vorgeschichtliches. 5. Bestattungen der Bronze- und der Eisenzeit wurden bei Baumholder in und unter einem großen Hügel festgestellt. Es ist einer von drei großen, auf der Höhe NW Baumholder, offenbar an einer alten Straßengabelung gelegenen Tumuli, hinter dem Wilhelmswaldchen gelegen, an dessen Nordrand vorbei ein Weg führte, der den Hügel Fuß überschneidet. Diese Hälfte ist jetzt abgefahren. Bei der Gelegenheit stieß man 1.) in der Mitte des Hügels auf eine sauber-bienenkorbförmige, mit Geröllsteinen gefüllte Höhlung. Es war offenbar der Rest eines Einbaues eines Miniatur-Kuppelgrabes, das wohl aus neuen Steinen mit Hilfe von Holz erbaut war (Abb. 1 u. 4). Die Höhlung hatte etwa 1 m Höhe und 2,35 m Bodendurchmesser. Der Boden war eben und mit Brandasche bedeckt, in der sich einige geschmolzene Bronzepartikelchen fanden. Das eigentliche Totenbett war eine rechteckige, von Westen nach Osten gerichtete Eintiefung im Boden des Kuppelgrabes von etwa 1,2 m Länge, 45 cm Tiefe und 30 cm Breite; es zeigte sich mit Steinen ausgekleidet und ganz mit schlecht verbrannten, d. h. kaum kalzinierten Knochen gefüllt. Außer einer eisernen Spiral-



Abb. 2.

1/6 nat. Größe.



Abb. 3.

1/6 nat. Größe.



Abb. 4.

phot. P. Steiner.

Funde aus einem Grabhügel bei Baumholder (S. 176).

Abb. 2. Aus einem spätbronzezeitlichen Grab. 3. Spätlatènezeitliches Grab. 4. Grabhügelinbau.

fibel mit zurückgebogenem offenem Fußstück der frühen Latènezeit (**Abb. 5**) und geschmolzenen Bronzeteilchen waren keine Beigaben vorhanden.

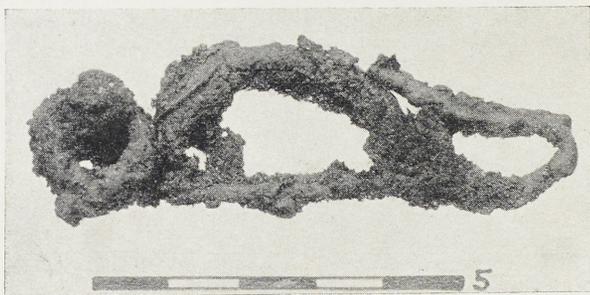


Abb. 5.

zu 1. einer großen groben Urne mit geknickter Wand, 2. einem schönen schwarzen Napf mit Ritzornament, 3. einem hohen gelben Topf mit Ritzornament (**Abb. 2**) und 4. einem oder zwei weiteren Gefäßen. Einen „Deckel“, der schwarz und verziert war, wollen die Arbeiter fortgeworfen haben. Dazu kommen ein paar Schmelzstücke von Bronze.

3.) Ein drittes Brandgrab, das der letzten Eisenzeit angehört, wurde im westlichen flacheren Teil des Hügels gefunden, von den Arbeitern gehoben und vom Bürgermeister abgeliefert. Es enthielt nach Bericht im Kreis aufgestellt 2 schwarze Latène-Flaschen, ein schlankes fast zylindrisches Gefäß, ein hohes, oben bauchiges, nach der Standfläche sich stark verjüngendes Gefäß, ein Näpfchen und ein rohes, unten zylindrisches, oben kugelig abgeschlossenes Töpfchen. Bis auf letzteres waren alle Gefäße in Scherben, sind aber inzwischen geflickt (**Abb. 3**). — Ausführlich habe ich darüber berichtet im Westrich-Kalender 1928, S. 144, auch Germania XI, 1928, S. 163. (Steiner.)

Römisches. 6. Auf der Tempelstätte „Judenkirchhof“ bei Gerolstein-Pelm (Kreis Daun) sind durch Oberflächenschürfung die vorhandenen Mauerzüge in ihrem Verlauf festgestellt worden. Es ergab sich 1.) eine Umfassungsmauer von etwas verschobener rechteckiger Form mit abgeschrägter NW-Ecke. Nördlich davon, außerhalb des eigentlichen Bezirks, wurden weiter 2.) die Reste eines Rechteckbaues und 3.) östlich daran anschließend, nur durch einen Korridor von jenem getrennt, ein bogenförmig oder vielmehr vieleckig abgeschlossener Bau festgestellt, vielleicht das übliche „Theater“. Im ummauerten Bezirk selbst lagen 4.) in der Mitte der Südfront ein Haus, das genau die aus älteren Nachrichten (vgl. Trier. Zeitschrift I 1926, Heft 4, S. 153, **Abb. 4**) ermittelte Gestalt hat; ferner 5.) nahe der Nordfront ein 10 m breiter quadratischer Peripteros und 6.) 7 m nordöstlich vom Hauptgebäude ein kleineres stark zerstörtes Tempelchen. 7.) in der Südecke ein quadratischer Bau von 7,70 m und 8.) nördlich daran anschließend, etwas aus der Flucht der Umfassungsmauer vorspringend, ein langgestreckter mehrfach geteilter Bau mit 3 Zugängen von Osten her. Der Befund deckt sich also in allen Hauptzügen mit dem, was a. a. O. dargelegt ist. Die örtliche Leitung hatte gefälliger Weise der Geologe Herr Dr. Dohm-Gerolstein übernommen. Regelrechte Freilegung soll nunmehr erfolgen. (Steiner.)

7. Im Neunhäuser Wald auf der Höhe zwischen Serrig a. d. Saar und Greimerath wurden durch Hauptlehrer Zang Reste eines Denkmals aus rotem Sandstein mit rohen Darstellungen aus der Arena entdeckt. Sie wurden dem PM. in dankenswerter Weise von der Gemeinde Serrig überwiesen (**Taf. X 2**). Herr Zang fand sie in einem Schutthaufen, der offenbar der Rest eines römischen Bauwerks war. Dieser Steinhaufen liegt nebst einem zweiten dicht dabei, innerhalb

einer niedrigen Steinumwallung, welche die Form eines verschobenen langgestreckten Vierecks von 130 Schritt Frontbreite, 180 Schritt Länge hat; seine südliche Schmalseite ist nur 53 Schritt, die Westseite 150 Schritt lang. In 15—20 Schritt Entfernung von der Nordfront zieht die Römerstraße vorüber (zwischen Punkt 504,8 und 475,7 der Karte 1:25000). Eine Toranlage glaubte ich in dieser Nordseite feststellen zu können. Wir haben hier eine selten gut erhaltene Anlage noch nicht geklärt Bestimmung vor uns, die möglichst bald ausgegraben werden sollte; denn bekanntlich werden solche „Steinrauschen“ allzugeru zu Wegebauzwecken verwendet. — Eine andere Steinwallanlage verwandter Art wurde uns von Herrn Zang im Gemeindewald von Greimerath nachgewiesen. — Ferner lenkte Herr Zang unsere Aufmerksamkeit auf eine römische Villenstätte im Wald von Britten, deren Mauern durch Waldarbeiten mehr und mehr zerstört werden. (Steiner.)

8. Eine römische Schacht-Wasserleitung wurde im Mai beim Schönfelderhof unweit Zemmer (Landkreis Trier) durch Steinbrucharbeiter angeschnitten und durch den Museumshilfszeichner Badry auf eine längere Strecke hin untersucht und aufgenommen. Es ist ein durch den Felsen getriebener 1,50 m hoher und 0,60 m breiter Gang, auf dessen Boden ein mit Steinen gefaßter und zugedeckter Wasserlauf rinnt. Die Leitung zieht sich dem Gelände folgend in gewundener Linie nach Süden und tritt schließlich heute in einem kleinen Wiesental zu Tage. In unregelmäßigen Abständen von einander führen Luftschächte nach oben, von denen fünf festgestellt sind, von rundem Querschnitt, die sich nach oben verzüngen. Der Boden der Rinne liegt entsprechend den Steigungen des Geländes in verschiedener Tiefe unter der heutigen Oberfläche, stellenweise bis über 9 m tief. Unmittelbar südöstlich beim Hof befindet sich im Boden ein größerer viereckiger, z. T. noch mit Steinen überwölbter Keller, der wohl als die Sammelstelle und Ausgangspunkt der Leitung anzusprechen ist. Er konnte, weil mit Wasser gefüllt, noch nicht im Einzelnen untersucht und vollständig vermessen werden. Auch seine Sohle liegt 9 m tief. Es führt zu ihm ein größerer, viereckiger, 1,60 m im Quadrat messender Schacht hinab, der jetzt unter Verwendung des alten Befundes wieder hergestellt und in Benutzung genommen ist. (Krüger.)

Nachrömisches. 9. In der Nähe von Nennig (Kreis Saarburg) wurden 250 m östlich Schloß Bübingen an der neuhergerichteten Straße von Wies nach Sinz auf dem im Vorjahre schon berührten Gräberfeld einige weitere fränkische Gräber entdeckt und vom PM. untersucht¹⁾. Aus einigen, ohne Beobachtung zerstörten Gräbern konnten nur noch vereinzelte Grabbeigaben erworben werden (27, 104, 105 und 139). Die sechs durch das Provinzialmuseum in einer Zufahrt zum Hause von Th. Wottgen freigelegten Gräber waren alle west-östlich gerichtet (Abb. 6). Bei vier derselben lagen die Leichen in der freien Erde, zwei waren mit kleinen Kalksteinen ein-



Abb. 6. Fränkische Gräber bei Nennig.

phot. P. Steiner.

¹⁾ Im „Philantrop“ vom Jahre 1846 Nr. 5 berichtet Hewer, daß man i. J. 1837 beim Suchen von Steinen für die Vicinalstraße zwischen Schloß Bübingen und Berg „auf viele Särge gestoßen, worin sich Waffen aller Art befanden“.

gefaßt, eins enthielt Mann und Frau als Doppelbestattung (**Abb. 7**). Das offenbar dünn belegte Gräberfeld dehnt sich noch weiter aus, die Beigaben sind spärlich und bescheiden, mehrfach fehlten sie ganz. Außer tauschierten Gürtelschnallen, verschiedenen Waffen, kleinen Fingerringen aus Bronze ist nur eine etwas reichere mit dünnem Gold und Perlmutter- und blauen Glassteinen verzierte Rundfibel zu erwähnen (s. u. S. 197 u.

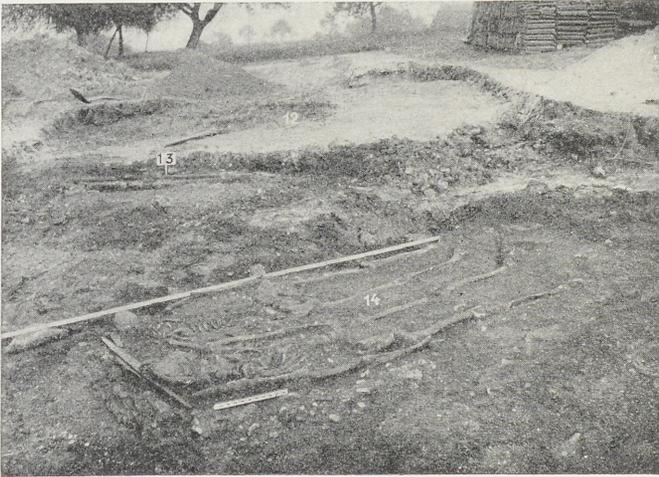


Abb. 7. Fränkisches Doppelgrab bei Nennig. *phot. P. Steiner.*

Gürtelschnallen und eine Scheibenfibel aus Bronze genannt seien (s. u. **Abb. 25**), kamen ins Provinzialmuseum. (Krüger.)

11. **Ringwälle 1927.** Die Vermessung der alten Wehranlagen erlitt durch die Erkrankung und den sehr zu beklagenden Tod des eifrigen Mitarbeiters Hege-meisters i. R. Hees eine bedauerliche Unterbrechung. An seine Stelle ist seit März 1928 stud. geod. Philippsen getreten. Er hat den Viereckswall im Messebüsch bei Eisenach und die große, aber nur zur Hälfte erhaltene, viereckige Wallanlage im Grafenwald östlich Hermeskeil vermessen. — Auf der Dietzenley bei Gerolstein wurden mehrere photographische Aufnahmen gemacht, ebenso an der Wickingerburg. Eine auf dem Leyköppchen bei Philippsheim gemeinsam mit Dr. Bersu vom Archäologischen Institut in Frankfurt geplante Ausgrabung mußte wegen anderweiter Inanspruchnahme der beiden Grabungsleiter aufgeschoben werden. (Steiner.)

II. Verwaltung der Römerbauten.

Die östliche Umfassungsmauer der Barbarathermen, die aus gutem Kalksteinmauerwerk besteht, wurde bei Kabellegungsarbeiten an zwei Stellen in der Friedrich-Wilhelmstraße und in den Anlagen freigelegt und aufgenommen. Die Mauer in den Anlagen zeigte eine halbkreisförmig nach außen vorspringende Nische, also eine für den Gesamtgrundriß nicht unwichtige neue Einzelheit. Es kann nach Analogie z. B. der Hauptthermen von Lambaesis (dem sog. Legatenpalast) die Latrinenanlage dort vermutet werden. Die regelmäßigen Erhaltungs- und Ergänzungsarbeiten am Mauerwerk in den Barbarathermen mußten auch im Jahr 1927 unterbleiben, weil der früher dafür übliche Posten noch immer im Etat fehlt. Nachdem jetzt die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern die frühere Höhe wieder erreicht haben (1927: 1925.53 M., 1926: 1941.33 M.), sollten mindestens diese Beträge wieder für diesen unerläßlich notwendigen Zweck verwendet werden.

Die Ruine der Kaiserthermen wurde im Monat April von allen Theaterbauten befreit und konnte der Besichtigung endlich wieder ungehindert zugänglich gemacht werden. Soviel festgestellt worden ist, sind keine Beschädigungen der Ruine von größerem Umfang durch die Benutzung als Theater verursacht worden.

Für die regelmäßige Pflege und Erhaltung aller Trierer Römerbauten ist auf dem Kaiserthermengelände eine größere Holzbaracke errichtet und mit dem nötigen Arbeitsmaterial ausgestattet worden. Ein Bauhandwerker, nach Bedarf unterstützt durch einige Hilfskräfte, ist dauernd in der Ruine tätig gewesen. Eine zweite Baracke zur Unterbringung von Fundstücken, insbesondere der Ziegelstempel, die schon länger auf dem Gelände hinter dem Wächterhaus an der östlichen Stadtmauer stand, hat das Museum dem Reichsvermögensamt abgekauft.

Für die Sichtbarmachung der Grabungsergebnisse konnte noch nicht viel geschehen. Es sind in diesem Jahr nur die im Gebiet des früheren Exerzierhauses liegenden Mauern wieder freigearbeitet und etwas hergerichtet worden.

Der Neubau des staatlichen Eichamtes auf dem freien Grundstück zwischen der ehemaligen Villa Tobias (jetzt Schieffer) und der Gerberei Schmidt gab Gelegenheit, einige Hausreste aus der Zeit vor der Errichtung der Thermen zu beobachten und aufzunehmen. Unter anderem fand sich ein leidlich erhaltener Keller, ein größeres Stück Kalksteingesims und einige Reste römischer Wandmalerei.

Aus Odrang wurde der Fund eines gestempelten Ziegels gemeldet.

III. Funde.

Stadt Trier. Eberhardstraße: Römische Fundamentmauern aus Kalkstein, dazu auch Estrichreste (Gräben gegenüber den Häusern Nr. 14 und 12).

Feldstraße: Mehrere Räume eines römischen Hauses, auf den Mauern einige Rotsandsteinquader (Neubau eines Hauses gegenüber Nr. 10 und 12).

Fleischstraße; Römisches Stück Mauer, davor mehrere Bruchstücke von Kalksteinplatten von römischem Straßenpflaster (Umbau an Haus Nr. 31).

Hohenzollernstraße: Stark zerstörte Reste eines römischen Hauses, mehrere Mauern, Estrichreste, zwei Heizpfeiler. Unter den sonst unwichtigen Kleinfunden eine unversehrt erhaltene Terrakottabüste (**Taf. XI 4**, Neubau Briesch).

Kaiserstraße: Mehrere Mauern, anscheinend aus dem Mittelalter, darunter ein Kanal, der mit Ziegeln zugewölbt ist (Kabellegung an der Einmündung der Neustraße).

Kapellenstraße: Die Ecke eines gewölbten Kellers aus Kalksteinmauerwerk (Neubau Baugeschäft Braun).

Lavenstraße: Ein Stück Mauer, dazu im Abbruchschutt Rundziegel von Hypokaustenpfeilern.

Maternusstraße: Bei einem Kanalanschluß wurde aus den gestörten Resten einer Bestattung ein Kopfgefäß aus gelbgliasiertem Ton erhoben (**Taf. XI 3 u. 5**, vor den Häusern Nr. 3 und 4).

St. Mathias-Basilika: Bei der Verlegung des Apostelgrabes im April wurde u. a. ein mittelalterlicher Plattenbelag aus schwarzen und roten Dreiecken und eine karolingische Inschrift gefunden. Auch wurden ältere Bestattungen in Steinsärgen freigelegt. Die Fundstellen wurden vom Museum untersucht und aufgenommen.

St. Mathias: Die Gegend eines Töpferofens mit größeren Scherbenresten wies Bauunternehmer Lautwein nach.

Mustorstraße: Eine Abschlußmauer an der römischen Straße (Gasrohrlegung am Roten Turm).

Palastplatz: Bei Gasrohrlegungsarbeiten wurden vor und an der Basilika mittelalterliche und römische Mauern, ein römischer Kanal, Bestattungen aus der Zeit der Laurentiuskirche freigelegt und einige Skulpturenbruchstücke gefunden.

Rindertanzstraße: Das Gewölbe eines alten Kellers wurde angeschnitten (Haus Surlemont).

Zellstraße: Fund römischer Scherben.

Zeughausstraße: Im alten Klosterkeller von St. Marien ein steingefasteter Sinkkasten (Reichsvermögensamt).

Aus der Mosel: Ein römisches Bronzemedallion (s. u. Abb. 26), eine Anzahl zusammengefundener römischer Bronzemünzen, eine römische Bronzefibel.

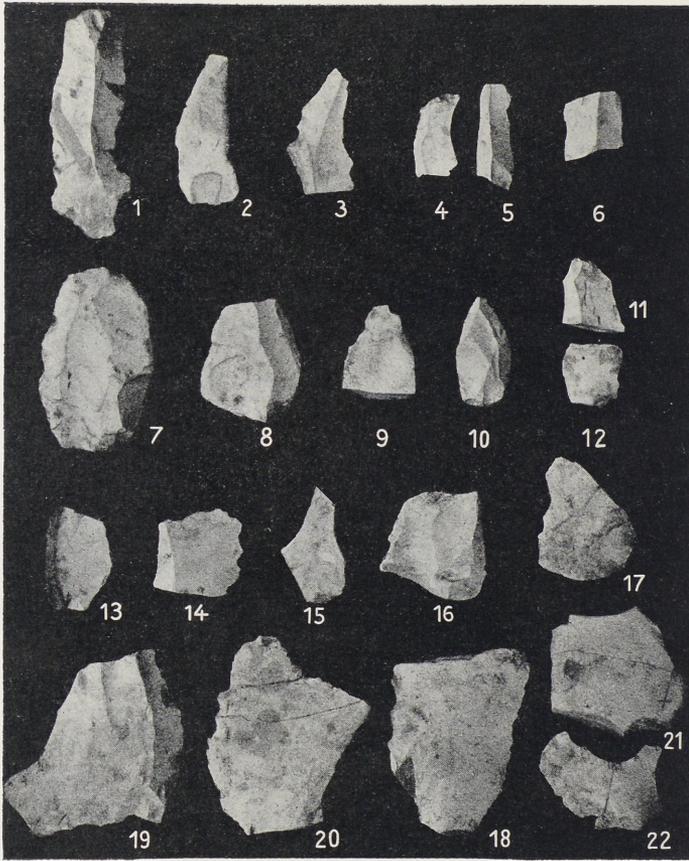


Abb. 8.

1/3 nat. Größe.



Abb. 9.
1/3 nat. Größe.

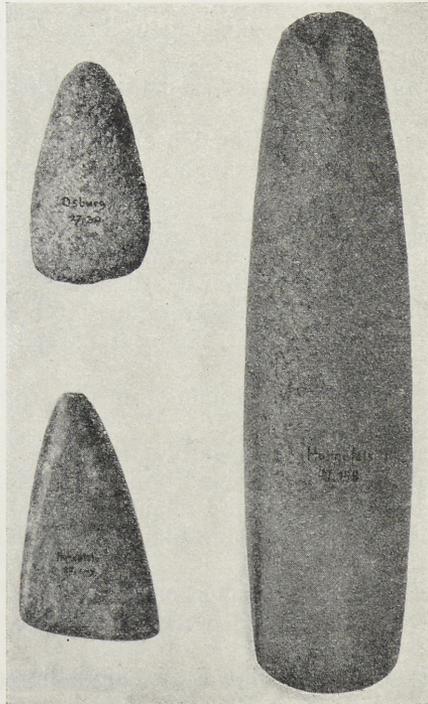


Abb. 10.

1/3 nat. Größe.



Abb. 11.
1/2 nat. Größe.

Steinzeitliche Funde. Abb. 8, 9 Feuersteinabspalte und Feuersteinbeil von Büdesheim (S. 185).
Abb. 10a Walzenbeil aus Osbürg, Diabas. 10b Jadeit-Dreiecksbeil von Hohenfels.
10c Walzenbeil von Hohenfels, Grauwacke. Abb. 11 Feuersteinklinge von Gerolstein (Hustley).

Bezirk. Vorrömisches.

Steinzeitliches Gerät. (Zusammenstellung von Dr. Steiner.)

(Hierzu **Abb. 8—12**)

Einige Mammutreste wurden in Sändgruben bei Issel an der Mosel zwischen Quint und Schweich ausgehoben. Diese Stelle ist als Fundstelle diluvialer Tierreste bekannt.

Ein paläolithischer Schaber von fast 9 cm Länge wurde am Fuß der Hustley (Munterley) bei Gerolstein gefunden und durch Herrn Pfr. Best abgeliefert (**Abb. 11**). — Antike Feuersteinstücke (außer den im folgenden Absatz genannten) wurden gefunden bei Körperich, Nittel, Ferschweiler, Trier (Altbachtal und Petrisberg).

Ein schweres anscheinend frühneolithisches (Campignien-?) Beil (**Abb. 9**) aus weißoxydiertem Feuerstein, 21 cm lang, ungeschliffen, vielleicht unfertig, nebst 28 Absplissen gleicher Art (**Abb. 8**), wurden 1700 m n.ö. von Büdesheim (Kr. Prüm) auf einer in das Dreisbachtal vorspringenden Kalksteinklippe bei Steinbrucharbeiten entdeckt und durch Lehrer Scholl gerettet und eingeliefert. Die Splitter scheinen bei der Herstellung solcher Beile abgefallen zu sein. Es wäre dort also eine Werkstatt zu suchen. Eine geeignete Siedlungsfläche fand ich in unmittelbarer Nähe.

38 Steinbeile von der hier üblichen Art aus schwarzem Kieselschiefer wurden gemeldet und z. T. eingeliefert aus Osburg durch Dr. Steinhausen (**Abb. 10, 1**); Körperich durch Lehrer Treinen; Roth durch Lehrer Arnoldi; Ferschweiler durch P. Dr. Steichen; Schwarzenborn durch Schüler Richarts, Biesdorf; zwei besonders schöne (**Abb. 10, 2** u. 3) von Hohenfels, gefunden auf Flur Petzert und Flöbsheck, durch Vermittlung von Vorarbeiter Jos. Krämer, Bonn. Die Schule in Nittel hat, wie angegeben wird, weitere 54 Steinbeile gesammelt und im Besitz.

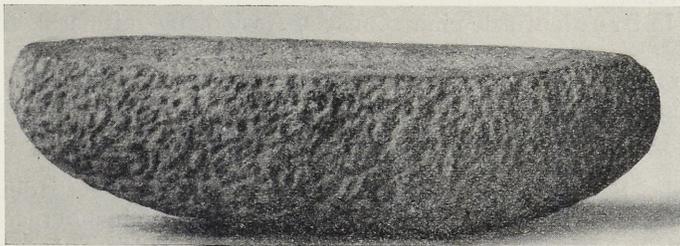


Abb. 12. Mahlstein aus Eisenschmitt.

Ein brotförmiger Mahlstein aus Quarzit, der Form nach wohl neolithisch (**Abb. 12**), von einer frisch gerodeten Waldparzelle, nördl. Eisenschmitt (Kr. Wittlich) von der auch eine ganze Anzahl von Steinbeilen stammt, wurde durch Gymnasiast Richarts

eingeliefert. Es darf an jener Stelle eine größere neolithische Siedlung gesucht werden. (Steiner.)

Gräber. Restkreis Wadern. Bei Weiskirchen wurde die Stelle der zwei jetzt schon fast völlig verschliffenen Grabhügel, aus denen die berühmten Funde von Bronzekannen usw. stammen, aufgenommen und vermessen.

Restkreis Baumholder. Über einen spätbronzezeitlichen, einen früh- und einen späteisenzeitlichen Grabfund in einem großen Hügel bei Baumholder s. o. S 176. — Beobachtungen über Siedlungsreste, vor allem über ein durch Kiesgraben gefährdetes Hügelgrab bei Freisen werden J. Becker verdankt. — Ein Hügelgräberfeld bei Schmidthachenbach wies H. Hirsch nach.

Römisches.

Kreis Prüm. Bei Gondelsheim halbwalzenförmige Abdecksteine, dazu Bronzereste, Bronzenadeln, Tonscherben (Bericht Lehrer Harlach). — Bei Oos Spuren alter Straße mit Hufeisen, römischer Ursprung unsicher (Meldung Lehrer Kramer).

Kreis Daun. Aus Deudesfeld kamen weitere römische Goldmünzen des vierten Jahrhunderts.

Kreis Bitburg. Auf der Ferschweiler Hochfläche wurde durch Dr. Steiner südlich vom Weg, nicht weit vom Abstieg nach Bollendorf ein Steinwall von 70 Schritt im Quadrat festgestellt; ferner rechts und links vom Abstieg anschließend

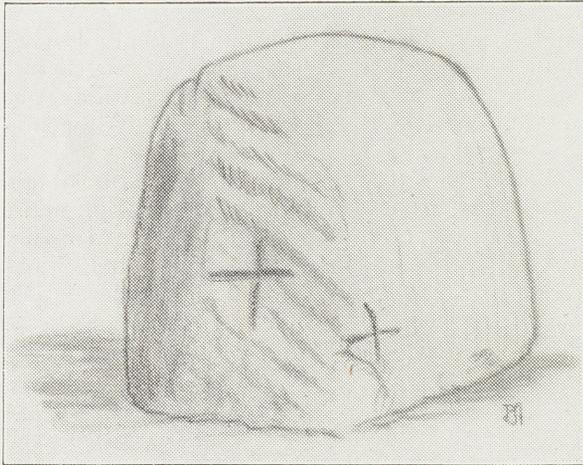


Abb. 13. Hüttengrabstein mit 2 Kreuzen von Ferschweiler.

an den Felsrand Reste von Sperrwällen; in einem neugerohten Teil des „Großbüsches“ eine kleine Siedlung mit 3 anscheinend einzelligen steinernen Viereckshäusern von 17×8 , 13×10 , 14×14 m Größe, und einigen „Mardellen“, sowie bei einem flachen Hügel ein stark beschädigter halbwalzenförmiger Hüttengrabstein und ein anderer in Form eines nach dem First zu abgerundeten hohen Daches; dieser letztere zeigt zwei roh eingetiefte Kreuze (Abb. 13). Die Fundstelle ist die von R. Bone, Das Plateau von Ferschweiler, 1876, S. 14 ff. erwähnte. Lehrer Faber, Niederweis, meldete aus Halsdorf eine steingefasste Grabstätte. In Körperich wurde eine

Siedlungsstelle mit vermutlich römischen Ziegeln beobachtet (Meldung Lehrer Treinen), in Wolsfeld römische Baureste mit steinerner Wasserrinne und einem Senkloch (Bericht Lehrer Schade).

Kreis Wittlich. In Bruch wurde eine römische Ansiedlung mit farbigen Verputzresten festgestellt.

Unweit Bausendorf wurden beim Setzen von Gittermasten römische Mauern verschiedener Perioden und ein fein betonierter Wasserkanal geschnitten und vom Museum genauer untersucht und aufgenommen (Meldung von Lehrer Biedinger).

Kreis Trier-Land. Bei Eitelsbach wurden römische Mauern gefunden (Meldung von Lehrer Reuter). — Funde römischer Scherben beim Heidenburgerhof lassen ebenfalls auf eine Ansiedlung schließen (Meldung von Peter Thösen). Die schon länger bekannten Reste einer größeren Villa bei Commlingen leiden dadurch, daß die Mauern ausgebrochen und das Steinmaterial verwendet wird (Meldung H. Denzer). — In Conz wurden bei einer Hausausschachtung römische Gräber festgestellt. Bei Mehring wurden auf dem Hunsbuckel römische Gräber gefunden, ebensolche an einer andern Stelle auf der rechten Moselseite, ferner dort auch Bleireste, die Überreste von zwei halbrunden Behältern (Meldung von Bauunternehmer Diendorf). — Aus Hermeskeil wurde ein geschlossenes Brandgrab dem Museum eingeliefert. — Bei Schweich-Longuich wurden durch den Erdbagger am Moselufer römische Gräber des zweiten Jahrhunderts zerstört. Von den Fundstücken gelangte nur ein ganz geringer Teil ins Museum. — Aus Gusenburg wurde eine bronzene Schildflügelfibel eingeliefert. — Zwischen Ehrang und Pfalzel wurde die Römerstraße geschnitten auf dem Grundstück Billodet, darauf lag eine mittelalterliche Tonrohrleitung. — Bei Quint wurden bei Ziegeleiarbeiten der Quinter Hütte ein oder zwei römische Ziegeleiofen zerstört (Beobachtung Steiner).

Kreis Bernkastel. Aus Horbruch eine Fundstelle von römischen Scherben und Ziegeln (Bericht von Lehrer Hofmann). — Aus Neumagen kamen vier wichtige Funde. Eine bisher unbeachtet gebliebene Aschenkiste mit gut erhaltener

vierzeiliger Inschrift wurde erworben (**Taf. XI 6**, entdeckt von Architekt Maurer aus Trier). Ein geschlossener Grabfund des vierten Jahrhunderts, der südlich des Orts auf einer Baustelle zu Tage kam, wurde angekauft. Aus der Römerstraße südlich von Neumagen im neuangelegten Weinberg des Nikolaus Krebs erhielt das Museum eine Bronzemünze des Numerianus und später zwei Bronzescheiben von einem Pferdegeschirr als Geschenk. — Im Wald von Lösenich, gegenüber Kinheim, römisches Mauerwerk und Ziegel. — Bei Weiperath eine schon geleerte, römische Aschenkiste aus Stein (Meldungen von Kreisbaumeister Hof in Morbach).

Kreis Saarburg. Bei Beurig, im Distrikt Hölzchen, Reste eines römischen Hauses, dabei ein Hypokaustenestrich mit Ziegelbelag, vom Museum aufgenommen (Meldung Jakob Gehlen). In Castel wurde die vor zwei Jahren freigelegte Brunnenstube mit Nischen aufgenommen (Tr. Zeitschr. I S. 193). Bei gelegentlich angeschnittenen römischen Mauern fanden sich Wandmalereireste, ein Gerätefuß und eine bronzene Statuetten-Basis, auf der Dr. Steiner eine stark zerstörte Weihinschrift (. . . GENIO AP[ol]LIN[is]? . . . etc.) erkannte (Funde von Gastwirt Klein). Bei Helfant wurden mehrere Mauern eines größeren römischen Bauwerks freigelegt (Meldung Pastor Dr. Weiß).

Restkreis Wadern. Bei Losheim zwei römische Gräber in Steinkisten im Einvernehmen mit dem Museum ausgegraben von Lehrer Zimmermann, der Inhalt, Gefäße des ersten Jahrhunderts, dem Museum eingeliefert (s. u. **Abb. 16—20**).

Restkreis Baumholder. Bei Schwarzerden römische Gräber und andere Kulturreste gefunden (Bericht von Lehrer Kiltz).

Fränkisches.

Kreis Prüm. In Niederhersdorf fränkische Gräber angeschnitten, Fundstücke ins Museum geliefert.

Kreis Daun. Bei Lissendorf ein Doppelgrab, anscheinend fränkisch, ohne Beigaben.

Mittelalter und Neuzeit.

Kreis Bitburg. Auf dem Kirchhof von Dahlem eine Steinplatte mit rundem Loch (Brunnenfassung?), angeblich mit Tierornamenten, gefunden. — Bei Wallendorf eine Wasserleitung aus glasierten Tonröhren gefunden.

Kreis Trier-Land. In Pfalzel ein eiserner, mittelalterlicher Schlüssel gefunden, im Museum konserviert. — Bei Farschweiler wurde eine Wasserleitung beobachtet, Zeitstellung noch nicht zu bestimmen.

IV. Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit:

Steinzeit. Die in das Museum gelangten Funde an Steinbeilen und Feuersteingerät sind oben S. 9 unter „III. Funde“ aufgeführt. Hervorzuheben ist das Campignien (?) Beil (**Abb. 9** = 27,56) nebst Feuersteinabspalten (27,66, 1—28) als Abfälle aus einer Werkstatt (**Abb. 8**), und der Mahlstein (27,1, **Abb. 12**).

Bronzezeit. Reste eines Grabes der Urnenfelderstufe, das sich, wie oben S. 176 berichtet, unter einem großen Hügel bei Baumholder fand: 27,177 (**Abb. 2**). Die große handgeformte Urne aus braunem Ton mit geknicktem Bauch ist aus den Scherben im Großen und Ganzen sicher rekonstruiert. Vom obern Teil ist freilich nur eine lange Randscherbe (auf der **Abb.** erkennbar) erhalten, vom Unterteil etwa ein Drittel mit einem anpassenden Stück des Knicks. Rekonstruierte Höhe 27—28 cm. Von dem kleinen Napf ist etwa $\frac{1}{4}$ erhalten, von seinem Boden leider nichts. Schwarzbraun, geglätteter Ton, auf der Schulter gravierte, schräg zu einander gestellte Gruppen aus je 4 Doppellinien. Dm. der Mündung 16,5 cm. Profilierte Lippe. Von einem dritten Gefäß ist die abgebildete Scherbe, gelb mit rötlichem Überzug. Sie gehört zu einem Gefäß der geläufigen Art mit hohem Hals und umgeknickter Schulter; diese war auch hier mit gravierten

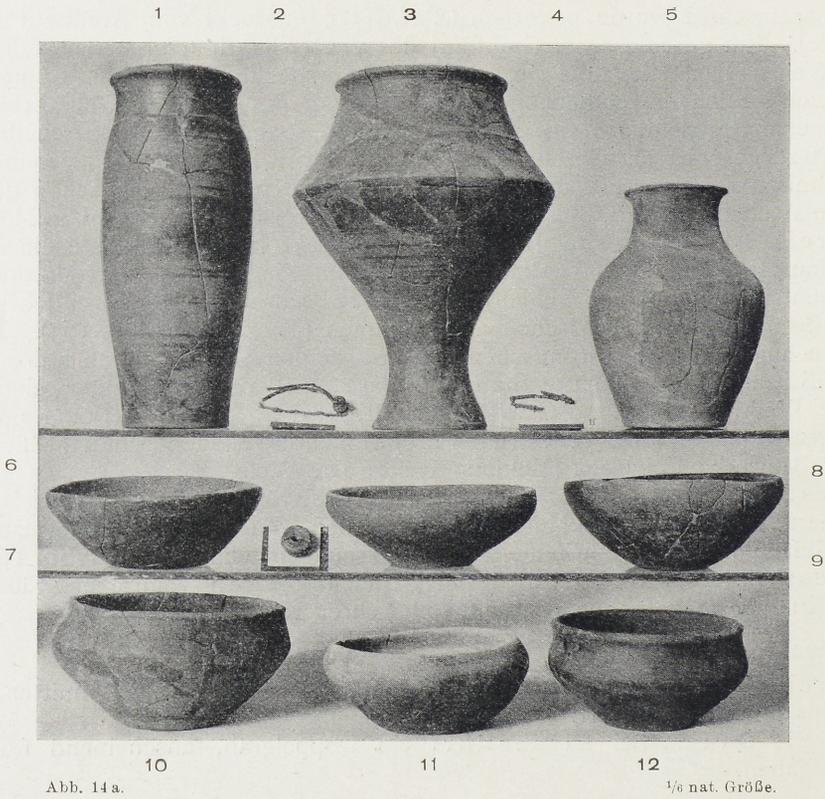


Abb. 14 b.

Abb. 14 a u. b. Grabfund II von Rückweiler, Spätlatènezeit. 1 : 6.

Strichgruppen verziert. Von weiteren Gefäßen sind nur nichtsbesagende Scherben vorhanden, vom Leichenbrand Knochenreste.

Eisenzeit. Aus der frühen Latènezeit die eiserne Fibel mit zurückgebogenem offenem Fuß aus dem Hügel von Baumholder (27,179, oben S. 178 **Abb. 5**). Sie hat im Leichenbrand gelitten; L. 7,5 cm. Aus dem spätlätenezeitlichen Brandgrab des gleichen Hügels 6 Gefäße (27,178, **Abb. 3, a—f**), von denen 4 aus den Scherben wiederhergestellt werden konnten, allerdings z. T. unter starker Ergänzung. Von dem 6. Gefäß sind nur Teile des rollenförmigen Fußes vorhanden. Alle Gefäße bis auf das kleine Töpfchen sind auf der Scheibe gedreht, aus feinem

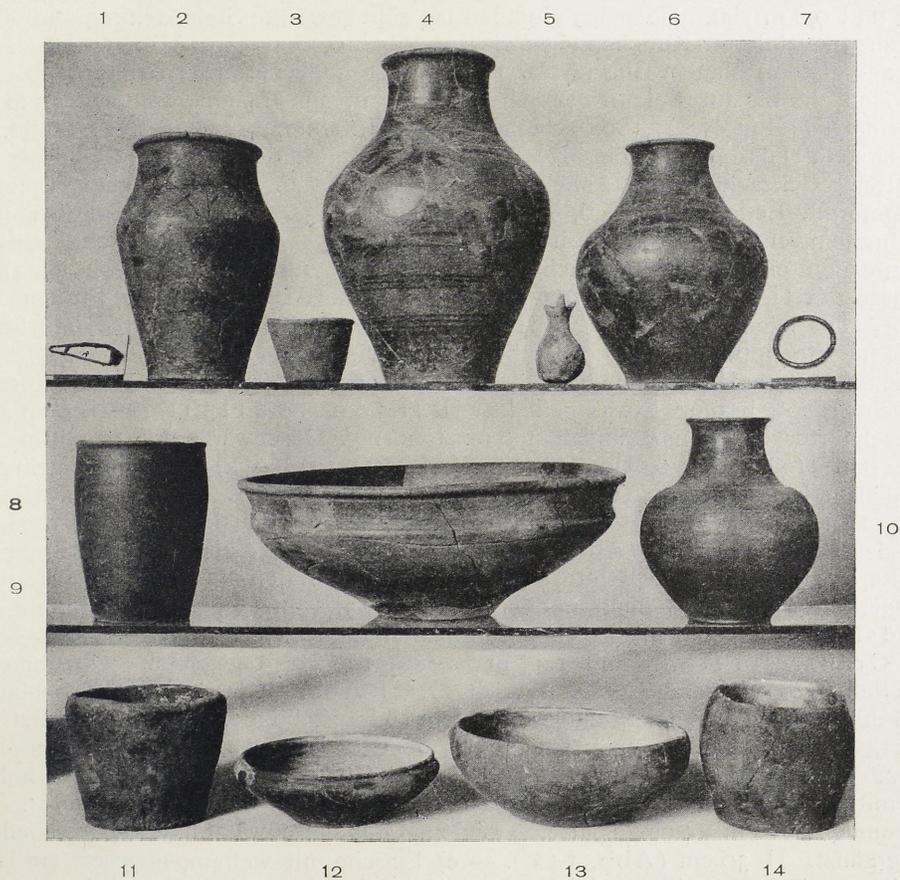


Abb. 15. Grabfund I von Rückweiler; nur die Schale Nr. 9 von Fundstelle VI. 1 : 6.

grauem, geschwärztem und poliertem Ton. a) Flasche mit Stablippe, Hals abgesetzt, um denselben liegt ein plastischer Reif; Standring angedeutet; Oberflächenglättung z. T. abgewittert; stark gefickt und ergänzt. H. 24,5 cm. — c) Flasche wie die vorige, geschmückt mit 2 tongrundig gelassenen Zonen, deren untere 7 $\frac{1}{2}$ cm breit und mit einglätteten Linien entlang den Rändern verziert ist, während die 2 $\frac{1}{2}$ cm breite Zone auf der Schulter ein Ornament zeigt aus abwechselnd vier senkrechten Strichen und einer Spirale („laufender Hund“). — b) Kleines kugeliges Töpfchen auf breiter Standfläche (Dm. 6 $\frac{1}{2}$ cm) und enger Öffnung (Dm. 3 cm), roh handgeformt, braun mit Spuren eines schwarzen Überzugs, 6 cm hoch. Wohl ein Lämpchen. — d) Hohes zylindrisches Gefäß mit Stablippe und leicht abgesetztem Standring, gefickt und stark ergänzt. Die Höhe von rund 30 cm dürfte aber stimmen. Gleichmäßig geschwärzt und geglättet. — e) Napf mit geknicktem Bauch und

abgesetzter Standfläche. H. 7,5 cm. Gleichmäßig geschwärzt und geglättet. — f) Fußteil eines Glockengefäßes (wie etwa Abb. 14 oben Mitte). Abgesetzter Fußring. Gleichmäßig geschwärzt und geglättet. Darin kalzinierte Knochen vom Leichenbrand.

Die Gefäße aus Spätlatène-Gräbern, die im Vorjahre südl. Rückweiler (Restkreis Wadern), Flur „am Kreuz“, dankenswerter Weise durch Lehrer Ley z. T. gerettet, z. T. selbst gehoben wurden, sind inzwischen aus den eingelieferten Scherben wieder hergestellt worden (Inv.-Nr. 27,180 u. 181 **Abb. 14** u. **15**). Es waren Flachgräber, die durch eine Sandgrube seit längerer Zeit zerstört sind. Herr Ley entdeckte 5 Stellen mit Scherben und lieferte dazu zwei Planskizzen, sowie Skizzen von dem Befund der Gräber I und II. Grabstelle I war etwa 1,1 m lang, 1,2 m breit und 0,8 m tief. Über den Gefäßen lag eine gewölbte Steinpackung. In einem Häufchen kalzinierter Knochen lag 1 eiserne Fibel, 6,5 cm lang (**Abb. 15,1**), 1 Armring aus glattem blauem Glas (**Abb. 15,7**) und 1 hohler eiserner Armreif. Die Gefäße sind alle bis auf drei auf der Scheibe geformt, aus grauem geschmauchtem und poliertem Ton: Inv.-Nr. 27,180. a) Hoher Topf mit Stablippe, angedeutetem Standring, abgesetztem Hals, geknicktem Bauch. Auf der tongrundig gelassenen Schulter eingeglättetes Zickzackmuster. Geflickt. H. 21,2 (**Abb. 15,2**). — b) Konisches Töpfchen, handgeformt. Lederbraun. H. 6, Dm. 8 cm (**Abb. 15,3**). — c) Flasche mit Stablippe und breitem, unten plastisch erhöhtem Schulterring. Am Bauch geschmückt mit umlaufenden eingeglätteten Strichgruppen. Geflickt und ergänzt (**Abb. 15,4**). — d) Rassel mit Tierkopf, grau, handgeformt. H. 7,5 cm (**Abb. 15,5**). — e) Flasche ohne Dekor, Hals leicht abgesetzt. H. 21 cm. Geflickt (**Abb. 15,6**). — f) Zylindrisches Gefäß mit Stablippe, ohne Dekor. Unbeschädigt. H. 16 cm (**Abb. 15,8**). — g) Flasche mit eingesetztem Hals. Ohne Dekor. H. 18 cm (**Abb. 15,10**). — h) Handgeformter konischer Topf, braun. Etwas geflickt. H. 11,5 cm (**Abb. 15,11**). — i) Napf mit eingeschnürter Lippe und angedeutetem Standring. Geschwärzt und geglättet. Geflickt und ergänzt. H. 6, Dm. 18,5 cm (**Abb. 15,12**). — k) Napf mit leicht eingebogenem Rand, gelbrot, geglättet. Geflickt und ergänzt. H. 8,7, Dm. 21,3 cm (**Abb. 15,13**). — l) Handgeformter grober Topf, braun. Geflickt und ergänzt. H. 12. Dm. des Randes 11,5 cm (**Abb. 15,14**). — 27,182 Große Schale mit Stablippe und Schulterknick, gelbrot, geglättet (meist verwittert); um den untern Teil 4 umlaufend eingeglättete Linien. Geflickt und ergänzt. H. 13, Dm. 35,3 cm. Sie stammt von Fundstelle VI, stand mit Leichenbrandresten für sich allein (**Abb. 15,9**).

Grabstelle II wird mit 1,35 m L. und 1 m Br. angegeben. Sie war etwa 0,9 m tief. Daraus folgende Gefäße. Inv.-Nr. 27,181, **Abb. 14 a u. b**: a) Hohes Schlauchgefäß mit abgesetztem, leicht eingeschnürtem Hals, Stablippe, grau, geschwärzt und poliert, verziert mit eingeglätteten, umlaufenden Linien auf zwei tongrundigen Zonen. Geflickt. H. 30 cm (**Abb. 14 a¹**). — b) Glockenförmiges Gefäß auf hohem Fuß mit Stablippe und Bauchknick, plastischem Reif um den Hals, am untern Teil tongrundige Zone mit 4 eingeglätteten Linien. Grau, geschwärzt und poliert. Geflickt und ergänzt. H. 30 cm (**Abb. 14 a³**). — c) Flasche mit weitem, abgesetztem Hals, einwärts umrissener Stablippe, leicht abgesetztem Standring. Gelbrot, mit verwitterter Glättung. Stark geflickt und ergänzt. H. 21 cm (**Abb. 14 a⁵**). — d) Zwei eiserne Fibeln mit zurückgebogenem Fuß, der am Bügel verknotet ist. Stark beschädigt. L. 8 cm (**Abb. 14 a^{2,4}**). — e) Handgeformte Schale, schwarzbraun, geglättet. Geflickt und ergänzt. H. 8, Dm. 18,5 cm (**Abb. 14 a⁶**). — f) Dicke scheibenförmige Tonperle mit roh eingeritztem Strichornament auf der einen Seite. Braun. Dm. 1,2, Loch 0,5. Dicke 1,3 cm (**Abb. 14 a⁷**). — g) Schwarzgraue Schale mit nach innen leicht verdicktem Rand. Geflickt. H. 6,5, Dm. 18 cm (**Abb. 14 a⁸**). — h) Handgeformte Schale, lederbraun, geglättet. Geflickt und ergänzt. H. 7, Dm. 18,5 cm (**Abb. 14 a⁹**). — i) Napf mit nach außen leicht verdicktem Rand und geknickter Wandung. Grau tongrundig. Geflickt und ergänzt. H. 10, Dm. 18,5 cm (**Abb. 14 a¹⁰**). — k) Handgeformter Napf, braun, mit Spuren der Glättung. H. 7,5, Dm. 15,5 cm (**Abb. 14 a¹¹**). — l) Napf mit geschweifeter Wandung, aufwärts verdickter Lippe, angedeutetem Standring. Grau, geschwärzt, gefleckt und ergänzt. H. 8,5, Dm. 16 cm

(Abb. 14 a¹²) — m) Große rotgelbe Schlauchurne mit Stablippe, abgesetztem Hals und angedeutetem Standring. Verziert mit fünf eingeglätteten Liniengruppen. Geflickt und stark ergänzt. H. 41 cm (Abb. 14 b¹). — n) Große rotgelbe Flasche mit abgesetztem Hals, ausladender Lippe und verziert mit vier eingeglätteten Liniengruppen. Geflickt und ergänzt. H. 41 cm (Abb. 14 b²). — o) Hoher handgeformter Topf, rotgelb, mit Spuren der Glättung. Stark geflickt und ergänzt. H. 34,5 cm (Abb. 14 b³). Ein Topf der Spätlatènezeit aus Roden (27,183). (Steiner.)

B. Römisches:

Stein. 27, 51 a u. b, zwei größere Stücke vom Unterteil eines größeren Denkmals aus Rotsandstein mit Gladiatorenreliefs flüchtigster Arbeit, zwei Gladiatoren im Kampf, zwei schwebende Viktorien, ein Venator von einem Löwen niedergeworfen, gefunden im Gemeindewald von Serrig, Geschenk der Gemeinde. (Taf. 10,2).

Es ist ein Untersatz, der von zwei, ein wenig dossierten Stufen gebildet wird. Die Flächen der Stufen, ebenso die Oberfläche des Quaders sind rau gepickt und ohne sorgfältigere Glättung. An der senkrechten Fläche der oberen Stufe sind in flüchtiger Reliefarbeit die Gladiatorenkämpfe dargestellt, deren einer noch nahezu vollständig ist. In der Mitte erblickt man den Rücken eines nackten Kämpfers, der mit weitem Schritt nach links zum Angriff schreitet, den sein Gegner, mit leicht geknickten Knien stehend, auffängt. Rechts eilt hinter dem Angreifer der Kampfordner herzu, von links schwebt die Siegesgöttin heran, um dem Sieger die Palme zu reichen. Korrespondierend mit ihr stand rechts eine fünfte Gestalt, die aber zum größten Teil verloren und nicht mehr zu bestimmen ist. In der streng symmetrischen Anordnung bildet der Angreifer den deutlichen Mittelpunkt. Nimmt man seine Rückenlinie als die Mitte der Komposition, so ist die obere Breite der oberen Stufe auf 60 cm, die untere der unteren auf 95 cm zu berechnen. Nach einer Bosse, von der ein letzter Rest an der unteren Stufe zu erkennen ist, zu schließen, ist das Ganze ein Unterbau gewesen, der unmittelbar auf dem Boden aufstand. Die außerordentlich summarische und flüchtige Arbeit des ganzen Stücks läßt es kaum zu, es für den Stufenunterbau eines eigentlichen Grabdenkmals mit weiterem Reliefschmuck anzusehen. Uns ist unter den provinzialrömischen Steindenkmälern der Spätzeit nichts Gleichartiges bekannt. Ob der Untersatz etwa nur einen der großen Pinienzapfen getragen hat und etwa nur die Bekrönung eines Tumulus gebildet hat?

27,94 Aschenkiste aus grauem Sandstein mit Grabinschrift aus Neumagen; die untern Ecken abgestoßen. Modern als Wassertrog benutzt und mit Ablaufloch versehen worden. Hoch 51, breit 88½, tief 66½ cm. Mus. Inv. Nr. 27,94.

	D	M	
l.			r.
Oberer Teil	A N C R E I A N I U S		Oberer Teil
eines Baums	M A N S V E T U S		eines Baums
in flachstem	M A N S V E T I N O F I [L		in flachstem
Relief			Relief

Wie die Seitenreliefs zeigen, setzte sich die Inschrift auf einem zweiten Steine fort (Taf. XI 6).

Skulpturen aus der Ausgrabung im Tempelbezirk.

S. T. 11 019 Liegendes Knäbchen mit Traube, Kopf und Füße fehlen, weißer Marmor.

S. T. 10 132 Untere Körperhälfte einer unbedeckten Knabenstatue aus weißem Marmor.

S. T. 10 124 Minervaköpfchen (?) vor Reliefgrund, Jurakalk.

S. T. 10 078 Reliefstück mit Füßen einer Muttergöttin in einer Aedicula, Jurakalk.

S. T. 10103 Hand mit Opferschale von einer Statuette in Jurakalk (gefunden 1925).

S. T. 11108 Hand einer Statue aus Jurakalk.

S. T. 11040—11045 Zusammengehörige Quader aus Jurakalk:

S. T. 11040 Kopf einer Tänzerin in Flachrelief,

S. T. 11045 Kämpfer in Flachrelief, abgearbeitet.

S. T. 11041 u. 11043 Kapitäle von einem Eckpilaster,

S. T. 11044 Friesecke mit Schilden,

S. T. 11042 Profiliertes Eckgesims. — Ferner

S. T. 11109 Kapitäl einer Säule mit gedrehtem kanneliertem Schaft (Jurakalk).

An weiteren Architekturteilen von anderen Fundstellen sind zu nennen: 27, 36 ein unverziertes Kalksteingesims, gefunden beim Eichamt. 27, 159 Bruchstück von einem Kapitäl, gefunden bei Olewig. 27, 167 Oberteil eines Pyramidenschuppendaches von einem Grabmal, aus St. Matthias (**Taf. XI 7**). 27, 123 Unter-
teil einer aus Kalksteinquadern bestehenden größeren Brunnenanlage, ausgegraben beim Hindenburg-Realgymnasium-Neubau.

Inschriften aus dem Tempelbezirk:

S. T. 10026 Bruchstück einer Inschrifttafel mit den Buchstaben GR . . . von der Schlußzeile, weißer Marmor.

S. T. 10669 Kleines Bruchstück einer Inschrifttafel mit den Buchstaben . . NI . . , Spielstein, weißer Marmor.

S. T. 10646 Bruchstück einer Inschrifttafel mit Buchstaben . . OM . . , weißer Marmor.

S. T. 10005 Linke obere Ecke einer Inschriftplatte mit Weihung MAR[TI . .

S. T. 10172 Inschriftbruchstück NVMIN[IBVS . . . , Jurakalk.

S. T. 10097 Altarunterteil mit Weihung eines COCIO (gef. 1924).

S. T. 10509 Bruchstück einer Inschrift mit Zeilenenden . . CVNDUS . . . usw., Jurakalk.

S. T. 10094 Bruchstück einer Tabula ansata mit Zeilenanfängen A . . | VRB . . . usw., Jurakalk.

S. T. 10089 Altarunterteil mit Inschrift V . S . L . M (gef. 1924).

S. T. 11107 Sockel mit Inschrift L P P usw. und einer Rasur (gef. 1926).

Mosaiken und Wandmalerei:

27, 97 großer Mosaikboden in schwarz und weiß mit etwas rot. Reiches Mäanderbandmuster mit Amazonenschilden. In einer Ecke ein kleiner Sonder-
teppich mit schwarzweißem Rautenmuster. Ausgegraben in Trier auf Grundstück Kistingner an der Karthäuserstraße (s. o. S. 176 und **Taf. IX**).

E. V. 193 a: Zwei Bruchstücke eines größeren Mosaikbodens, ein mächtiger Triton von guter Darstellung und ein Streifen jagender Tiere. Das letztere Stück eigenartig in schwarz, grau und weiß gehalten. Ausgegraben in Trier beim Hindenburg-Realgymnasium-Neubau.

E. V. 91. Wandmalereiestereste aus einem römischen Haus unter den Kaiserthermen, gefunden beim Eichamt-Neubau.

Gold:

S. T. 10547 kleiner Fingerring, vieleckig, doch ohne Inschrift, von der Tempelbezirkgrabung.

Bronze:

27, 124 Relief einer Victoria von derber Arbeit, hatte als Applike gedient (**Taf. XI 1**). Fundort wahrscheinlich Trier, Geschenk von Medizinalrat Dr. Hoffmann. 27, 125 kleiner sauber gearbeiteter Hahn, wohl Begleittier von einer Merkurstatuette, gefunden in Trier am linken Moselufer (**Taf. XI 2**).

27, 93 Schildflügelfibel, aus Gusenburg.

27, 107 Armbrustfibel guter Erhaltung, gef. bei Trier am Eurener Loch.

E. V. 67 fünf Bronzefibeln aus den Gräbern bei Mehring.

27, 113 Phalera von Pferdegeschirr, gefunden bei Hundheim.
27, 135 u. 136 Bronzering und Bronzescheibe, wohl auch von Pferdegeschirr, gefunden bei Neumagen.

Aus dem Tempelbezirk:

S. T. 10705 Blattförmiger Lampengriff mit Inschrift DI|CV.

S. T. 10529 Zweigabeliges gedrehtes Horn.

S. T. 10530 Delphin mit Kerzendorf auf dem Schwanz.

S. T. 10241b Kleine Frauenbüste als Bekrönung.

S. T. 10875 Kleiner Vogel.

S. T. 10585 Reliefapplike in Form eines Medusenkopfes.

S. T. 10845 Phalera mit Lunabüste. Ferner Glocken, Löffeln, Nadeln, Stili, Armbänder, Salbenlöffel, Fibeln, Rundbroschen, Schlüssel u. ä.

S. T. 10345 Salbenstäbchen mit kleiner Auftragscheibe und kolbenförmig verdicktem Kopf.

S. T. 10688 Salbenstäbchen mit einer runden Auftragscheibe.

S. T. 10952 Desgl. mit blattförmiger kleiner Auftragscheibe.

Im einzelnen sind noch zu nennen:

S. T. 10519 Fingerhut.

S. T. 9998 Siegelring mit Monogramm ANT (?) in Ligatur.

S. T. 10549 Riemenzunge mit Tiefschnitt- und Tierornamentik, zwei Löwen säumen den Rand.

S. T. 10629 Sechseckiges Gürtelblech mit Tiefschnittornament.

Blei:

S. T. 10116 Eimerchen mit kannelierter Wandung.

S. T. 10117 Zweihenklige Schale mit Rosettenornament.

S. T. 10885 Beschriftetes Bleistück mit Nagellöchern, also ein Verfluchungstafelchen.

Eisen:

E. V. 88 ein Meißel und eine Hacke, aus Deudesfeld.

Glas:

27, 1 Bruchstück einer dunkelblauen Glasscheibe mit Spuren von Malerei, gefunden in Trier an der Paulinuskirche.

Aus dem Tempelbezirk:

S. T. 10700 Randscherbe in grün-rot und gelbem Millefioriglas.

S. T. 10767 Bodenscherbe einer dickwandigen Glasschale mit eingeschliffenem achtstrahligem Stern.

S. T. 10534 Bruchstück eines stark gerippten breiten Armreifs.

S. T. 10591 Hälfte einer schwarzen Perle mit eingeschmolzenen roten Fäden und gelben Augen.

Keramik: a) Terrakotten:

27, 145 Kinderbüste in guter Ausprägung aus weißem Ton, gefunden Trier, Hohenzollernstraße (s. o. S. 181, **Taf. XI** 4). E. V. 67 Statuette eines Pferdchens, gefunden in den Gräbern von Mehring.

Von den sehr zahlreichen Terrakotten aus dem Tempelbezirk seien genannt:

S. T. 10093 Venusstatuette.

S. T. 10099 Unbekleidete Venus.

S. T. 10019 Stehende Göttin mit doppeltem Füllhorn und Steuerruder.

S. T. 10843 Torso einer stehenden Minerva.

S. T. 10282 Sitzende Muttergöttin mit Wickelkind.

S. T. 10201 Im Visierhelm steckender Kopf eines Gladiators.

S. T. 10768 Bruchstück eines sitzenden Merkur.

S. T. 10867 Großes Gesicht einer Göttin.

- S. T. 10682 Bruchstück eines großen Silengesichtes.
 S. T. 10402 Bruchstück eines Gesichtes mit reichem Lockenhaar.
 S. T. 10535 Sitzender Löwe.
 S. T. 10716, S. T. 10842, S. T. 10447 Bruchstücke von Pferdestatuetten.
 S. T. 10933 Kopf eines Hahnes.

b) Terrasigillata:

27, 2 und 3 Relieferter Kumpen und Bruchstück von Formschüssel, gef. in Trier, 27, 70 Reliefscherbe aus der Trierer Töpferei. E. V. 168 Boden mit Stempel . . . NINF.

Ferner aus dem Tempelbezirk:

- S. T. 11110 Arretinisches Täßchen mit Stempel ATEL.
 S. T. 10372 Reliefscherbe mit männlicher Figur und Weinstock über Altar.
 S. T. 10541 Reliefscherbe mit Stempel DEXTR/.
 S. T. 10490b Täßchenboden mit Stempel OFPARI.
 S. T. 11092, 11112, 10699, drei Kragenschüsseln.

c) Schwarzfirnisware:

- S. T. 10720 Obere Hälfte eines Weißbarbotine-Spruchbechers mit Inschriftrest ADAMA—TE.
 S. T. 10538 Wandscherbe mit Inschrift VT[ERE FELI] X.
 S. T. 10685 Zwei Scherben eines Spruchbechers bester Technik mit Resten einer Inschrift aus Weißbarbotinepunkten: TO.G.C und MAS.

d) Gelbglasierte Ware:

27, 31 Gefäß in Gestalt eines Frauenkopfes, gefunden in St. Mathias (s. o. S. 181, **Taf. XI** 3 und 5), 27, 169 Abguß eines zweihenkligen Reliefbechers. Das wahrscheinlich aus Trier stammende Original jetzt im Museum in Breslau.

e) Tongrundiges Geschirr (aus dem Tempelbezirk):

- S. T. 11099 Hälfte eines Räucherbechers mit plastischem Wellenrand.
 S. T. 10805 Weißtonige Kragenschüssel.
 S. T. 10906 Sparbüchse.
 S. T. 10577 Kerzenständer mit Tropfschale.
 S. T. 10639 Wandscherbe mit primitivem männlichen Gesicht von einer Wochengötterurne. — Ferner

27, 95 Bruchstück einer Tonscheibe mit Ornamenten verziert, zweifelhaft ob römisch, gefunden in Trier.

27, 21 Abguß eines Trierer Weißbarbotinebechers mit Inschrift ZESSES, Original im Museum in Gießen. 27, 122 Amphorenhenkel mit vertieftem zweizeiligen Stempel: [L_∇]I_∇ME[L]IS]SI_∇CI (Blattinterpunktion) = CIL XV 2966^d aus Rom, stammt nach Mitteilung von Prof. Keune aus Südspanien, siehe Elsaß-Lothr. Jahrb. I, 1922, S. 40 und Trier. Chronik XVII, 1921, S. 8; gefunden in Trier, Ritterstraße.

f) Lampen (aus dem Tempelbezirk):

- S. T. 10469 Bruchstück einer Statuettenlampe in Form eines stehenden Mannes mit mächtigem Phallus.
 S. T. 10373 Bruchstück von der Deckplatte einer sehr großen Lampe (?) mit Theatermaske im Mittelpunkt.
 S. T. 10994 Bruchstück einer Lampe in Mondsichelform mit sieben Schnauzen, von denen drei und eine Hängeöse erhalten sind.
 S. T. 10252b Firmalampe ohne Kanal mit dem Stempel ATTILLUS[F].
 S. T. 10252c Plumpe Firmalampe mit Kanal, Stempel NERI.
 S. T. 10714 Firmalampe mit Kanal und Satyrmaske, Stempel FORTIS.

g) Graffiti auf Scherben (aus dem Tempelbezirk):

- S. T. 11088 Rand eines Schwarzfirnisbechers mit eingeritzter Inschrift N[O]N SVP MOT[or?]E AME.

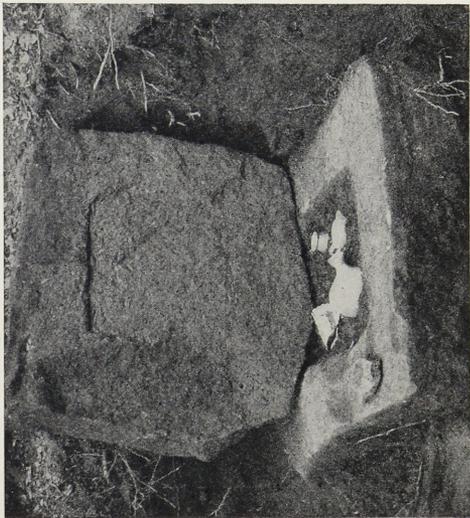


Abb. 16.

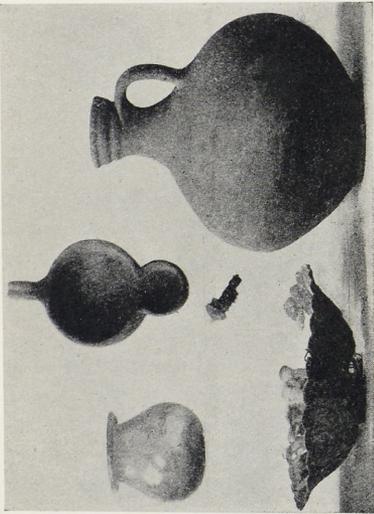


Abb. 17.



Abb. 18.



Abb. 19.

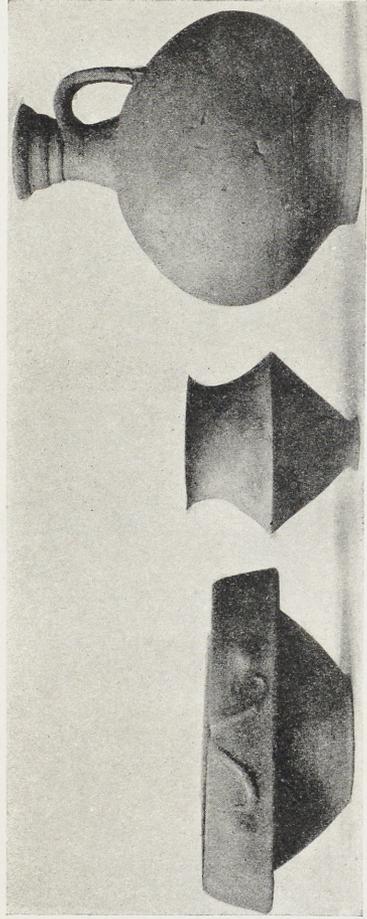


Abb. 20.

Abb. 16—20. Zwei Grabkisten mit Inhalt aus Losheim.

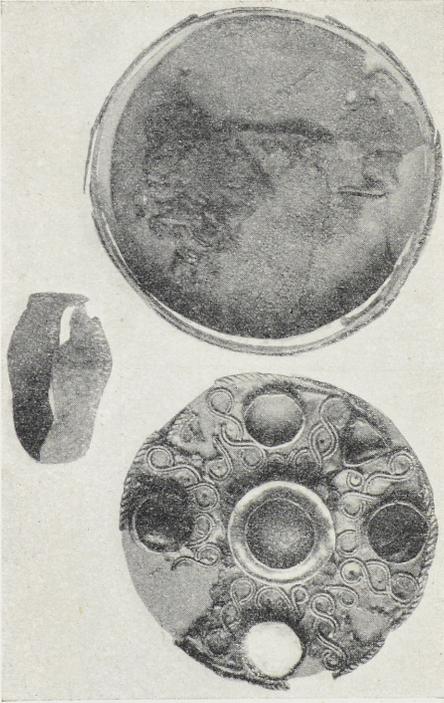


Abb. 22.

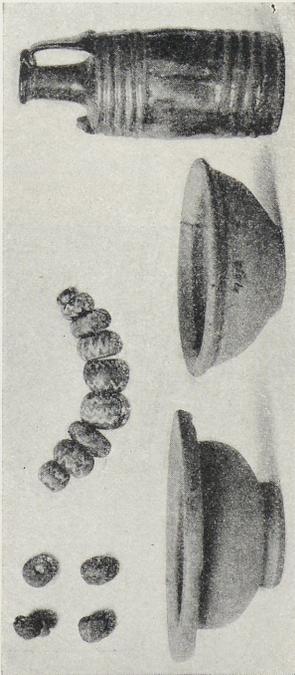


Abb. 21.

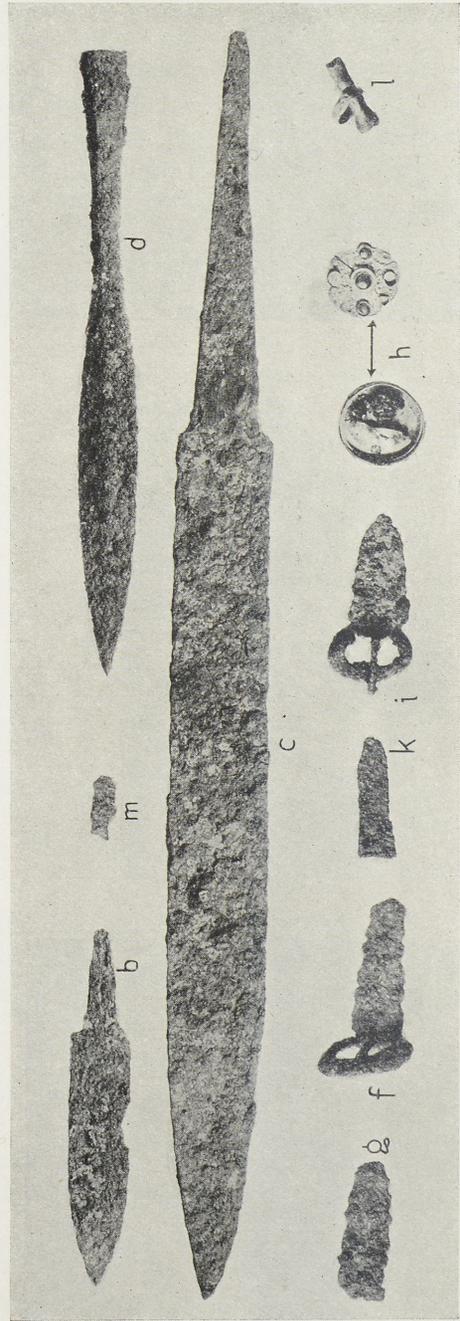


Abb. 23

Abb. 21. Spätromischer Grabfund aus Neumagen. Abb. 23. Fränkisches Grab aus Nennig mit Goldbrotsche, die auf Abb. 22 größer wiederholt ist.

S. T. 10611 Schulter eines bauchigen Gefäßes wohl mit Röhrenausgüssen und dem Graffito MERCVRI[O].

S. T. 10490a Wandscherbe eines Schälchens der Form Dragdf. 40 mit Graffito IAN.

h) Ziegelstempel:

S. T. 10568, 10570, 10573—75: [SE]P · ADIV; AD[iut]; AD . . . ; DEC|ADI; MEI . . . , alle gefunden an der Basilika. 27, 131 ADIV gefunden am Museum.

27, 84 APRI [o] gefunden an der Ziegelstraße. 27, 29 Q · \A[L · SAB]F aus Limbach (Kr. Saarlouis). 27, 15 · · EM rückläufig, Bruchstück aus Mehring. E. V. 168a IANVA[RIVS] rückläufig, aus St. Mathias in der Nähe eines Töpferofens.

Geschlossene Gräber. 27, 108 Grab des zweiten Jahrhunderts, Henkelkrug, Urne mit Deckel, Becher, Lampe, Fibel, als Behälter großes Dolium ohne Hals, aus Hermeskeil. 27, 40 und 41 zwei Gräber des ersten Jahrhunderts, 40 bestehend aus Henkelkrug, dünnwandigem Becher und Kragenschale, und 41 bestehend aus Henkelkrug, Glasbecher, gerippter Bronzeschale und offener Lampe, beide unversehrt mit ihren noch geschlossenen Steinkisten, ausgegraben von Lehrer Zimmermann bei Losheim (Restkreis Wadern). Die **Abb. 18** zeigt den Inhalt des ersten Grabfundes noch in den geöffneten Kisten liegend, **Abb. 20** die drei Fundstücke (Inv.-Nr. 27, 40 a—c); **Abb. 19** bringt die zweite Grabkiste im geschlossenen, **Abb. 16** in geöffnetem Zustand, schließlich **Abb. 17** die fünf Stücke aus diesem Funde (Inv.-Nr. 27, 41 a—d) und f. Letzteres ist ein Eisenstift mit Bronzekopf. Einige weitere Scherben sind nicht abgebildet. — 27, 37 Ziegelplatten-Grab des vierten Jahrhunderts, Glasflasche in Faßform, Sigillataschale, rauhwandiger Napf, neun Glasperlen, aus Neumagen (**Abb. 21**). E. V. 66, 93 und 113 Reste aus fünf Gräbern und Bruchstücke von Bleibehältern, aus Mehring.

Abgüsse und Modelle. 27, 96 Abguß des großen Mithras-Reliefs von Schwarzerden mit der umgebenden Felswand und ihren Einarbeitungen. Jubiläumsgeschenk der Gesellschaft für nützliche Forschungen (**Taf. X 1**). Dieses Mithrasdenkmal ist jetzt durch Krenkers reich illustrierte, verdienstliche Veröffentlichung in Germania IX 1925 S. 27 ff. erst zuverlässig bekannt gemacht worden. Cumont, Monuments de Mithra II S. 383 Nr. 258 mit Fig. 296 und 297 hatten nur unzulängliche Bildvorlagen zur Verfügung gestanden. Jetzt sind Abgüsse des Reliefs dem Studium außer in Trier auch in den Heimatmuseen von Saarbrücken und auf Schloß Lichtenberg (Restkreis Baumholder) zugänglich. Für Trier ist auch die Felswand mit abgegossen worden, aber das ist jetzt nur noch soweit möglich, als das Schutzdach reicht. So ist die Spitzbogenform des Abgusses zu verstehen (vergl. den Umriss des Schutzdaches bei Krenker **Abb. 1**).

Der Abguß gibt den heutigen Zustand getreu wieder. Eine Photographie des Originals hatte Krencker an Ort und Stelle genau durchgearbeitet und danach retuschiert. Seine so entstandene **Abb. 4** gibt einiges, wie die Tiere unter dem Stier, deutlicher, als die Photographie des Abgusses erkennen läßt. Besser ist auf diesem die einfach dreieckige Form der Consolen, auf denen die beiden Fackelträger stehen, die bei Cumont Fig. 296 irrig als Stierköpfe ausgedeutet und gezeichnet sind. Die beiden im Profil dargestellten Windgötterköpfe, die auf dem Bogen liegen, sind jetzt ganz gesichert. Auch für die Trierer ist dieses Mithrasdenkmal durch den Abguß im Museum erst allgemeiner bekannt worden.

27, 91 Pappmodell der Krenckerschen Rekonstruktion der Kaiserthermen, ausgeführt von Diplom-Ingenieur Schleif-Charlottenburg. 27, 99 Pappmodell des Caldariums der Kaiserthermen nach Prof. Krenckers Rekonstruktion, von Diplom-Ingenieur Thelen-Charlottenburg.

E. V. 76 und 147 fünf Abgüsse römischer Reliefs aus dem Diözesanmuseum. E. V. 152 Abguß eines Reliefs aus Petra in Arabien, Nereide auf Seetier, Parallele zu einem Relief von Neumagen, Geschenk des alten Museums in Berlin. 27, 168 Großes Modell der Porta nigra als Simeonskirche, Jubiläumsgeschenk der Stadt Trier. Es hat in der Porta Aufstellung gefunden.

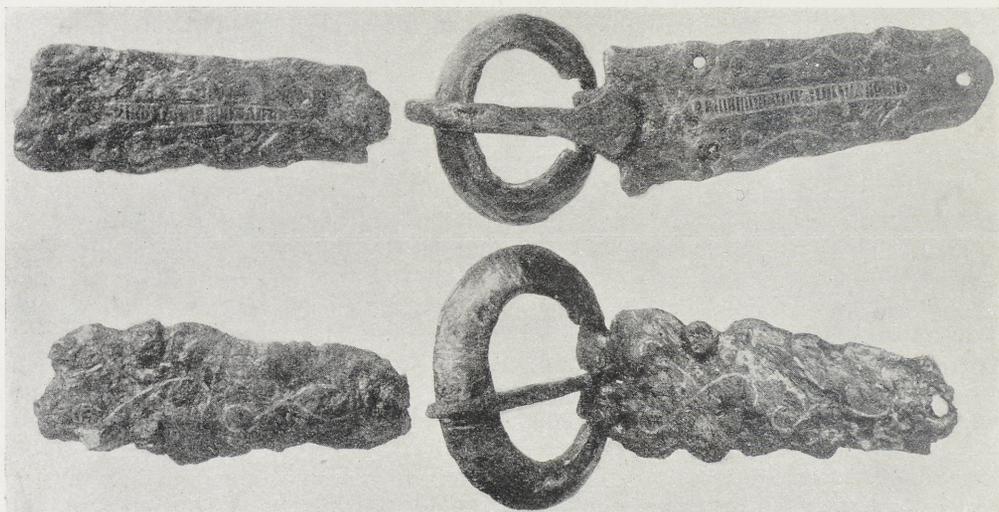
$\frac{1}{4}$ nat. Größe.

Abb. 24.

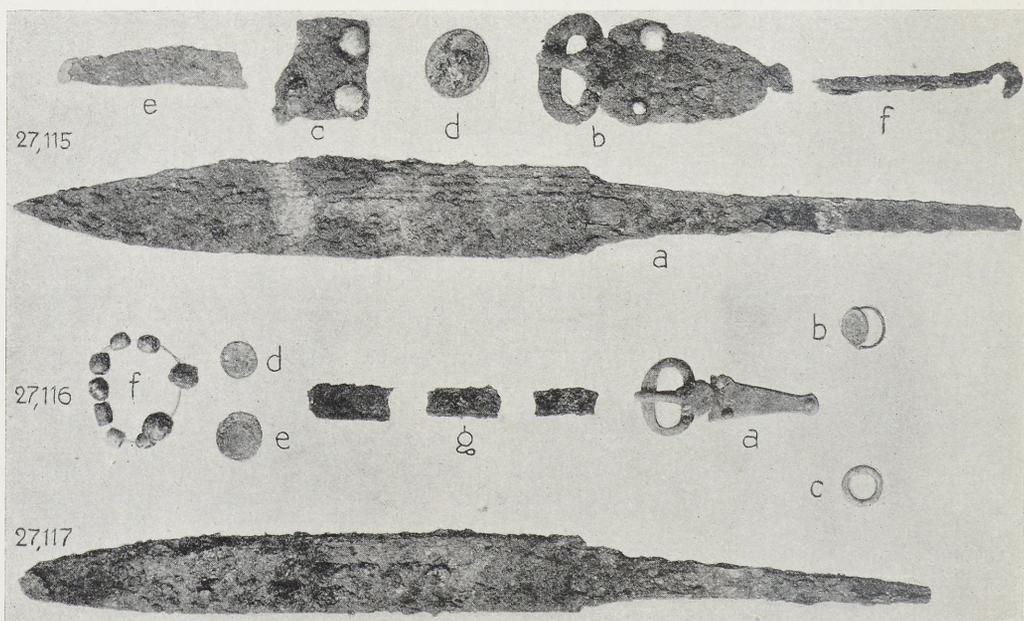
 $\frac{2}{3}$ nat. Größe.

Abb. 25.

Abb. 24. Zwei tauschierte Gürtelschnallen, aus den Frankengräbern von Nennig.
 Abb. 25. Drei fränkische Grabfunde von Losheim.

C. Fränkisches:

Aus den Gräbern von Nennig-Bübingen; 27, 104 Lanzenspitze, 110 a-f Sax, Messer, tauschierte Gürtelschnalle (**Abb. 24** oben); 111 (Doppelgrab) a-g Langsax, Lanzenspitze, Messer, Schnalle (**Abb. 23**), 111 h-m goldene Rundfibel, bronzener Fingerring (**Abb. 22**, vergl. **Abb. 23**), eingelegte Schnalle (**Abb. 24** unten); 27, 139 a-h Armreif, Ohringelchen u. a. aus Bronze, 13 Perlen. — 27, 115-117 drei geschlossene Grabfunde aus Losheim (**Abb. 25**); 115 a-f Sax, bronzene Rundfibel, Schnalle, Messer; 116 a-g Gürtelschnalle und Fingerring aus Bronze, 9 Perlen und als Anhänger 2 Follis des Gal. Maximianus und des Magnentius; 117 Sax. — 27, 146 und 147 zwei Grabinhalte von Niederhersdorf: Sax; bronzener Arm- und Fingerring, Spinnwirtel, Topfreste.

Aus dem Tempelbezirk:

S. T. 10122 und 10127 hell- und rotonige Scherben fränkischer Zeit.

D. Münzsammlung:

27, 151 Goldstater der Treviri mit VOCARA.

27, 72 Bronzemedailon des Commodus vom Jahr 191, in der Mosel gefunden. Die **Abb. 26** zeigt die gute Qualität der Erhaltung. Der Durchmesser



Abb. 26. Bronzemedailon des Commodus. 1:1.

beträgt 40 mm. Es ist das schöne, häufiger vorkommende Medaillon, das auf dem Revers vor dem rechtsstehenden Pharos zwei Gestalten zeigt; vor ihnen am Boden ein getöteter Stier, auf sie zu fährt ein Segelschiff, der übrige Raum ist mit vier Booten verschiedener Größe gefüllt. Oben im Felde VOTIS FELICIBVS. Vorderseite: Commodus mit

Lorbeer in Mantel und Panzer n. r., IMP COMMODVS AVG PIVS FELIX (Cohen Nr. 996, Gnecci, I medaglioni romani II, S. 71 Nr. 175, Taf. 89 Nr. 7 und 8).

27, 165 Aureus des Maximian, Variante zu Coh. Nr. 233 u. 234.

27, 161 Aureus des Constantius Chlorus, Coh. Nr. 162.

27, 100 Aureus des Constantin I, Variante zu Coh. Nr. 112 u. 119.

27, 101 Aureus des Constans I, Coh. Nr. 171, diese beiden aus Deudesfeld.

27, 19 Aureus des Valentinian I, Coh. Nr. 28, vermutlich aus Trier.

27, 162 Aureus des Valentinian II, Coh. Nr. 37.

27, 9 Goldtriens des Magnus Maximus, Coh. Nr. 15, vermutlich aus Trier.

Außerdem wurden von dem großen Schatzfund spätromischer Goldmünzen von Arras, der besonders viele bisher unbekannte Trierer Großprägungen enthielt, darunter ein Goldmedaillon des Constantius Chlorus mit Darstellung eines Schiffes mit zwei Tierköpfen, neun galvanoplastische Nachbildungen erworben (27, 164 1-9) und von einem seltenen Silbermedaillon des Valens, Coh. Nr. 71, schenkte Frh. v. Koblitz, Salzburg, einen Abguß (27, 142).

27, 109 Münzfund von 206 Kleinerzen aus der Zeit der sog. dreißig Tyrannen, aus der Mosel bei Trier.

Dr. Horion. Geheimrat Clemen beglückwünschte das Museum im Namen der Museumskommission. Als Vertreter der Trierer Stadtverwaltung überreichte Bürgermeister Oster drei hervorragend wertvolle Münzen und ein Modell der Porta nigra als Simeonskirche, als Geschenk der Stadt Trier.

Danach gab der Museumsdirektor einen Überblick über die 50jährige Tätigkeit des Museums und brachte dabei allen mit dem Museum in Verbindung stehenden Behörden und Vereinen den Dank dar für die Glückwünsche und die Gaben, insbesondere aber für die verständnisvolle Förderung, die das Museum von so vielen Seiten, in erster Linie seitens der Provinzialverwaltung gefunden hat. Im Anschluß an die Feier im Museum veranstaltete die Gesellschaft für nützliche Forschungen ein Festessen im Hotel Porta nigra.

Die Beamten und Angestellten des Museums vereinigten sich am 4. Juli zu einer Jubiläumsfeier, bei der das harmonische Zusammenarbeiten aller, die am Museum tätig sind, erfreulich zum Ausdruck kam.

Der Museumsdirektor hat in der gleichen Weise wie im Vorjahre die Arbeit an seinem Anteil der Neumagen-Publikation fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Er ist nunmehr mit seinem Anteil an der Kaiserthermen-Veröffentlichung beschäftigt. Sein Mitarbeiter für Neumagen Dr. v. Massow nimmt noch eine nochmalige Durchsicht des schon seit 1923 vorliegenden Hauptteiles, des beschreibenden Kataloges der Denkmäler, vor. Die 64 Tafeln des Werkes, dazu 4 farbige Tafeln, sind inzwischen nahezu fertig gedruckt.

Von der Publikation der Kaiserthermen hat Prof. Krencker in Berlin, der dafür einmal zwei Wochen in Trier gearbeitet hat, seinen Anteil, den I. Band, fertiggestellt. Es ist mit der Drucklegung begonnen. Den II. Band verfassen der Museumsdirektor und Dr. Loeschke mit einem Beitrag von Dr. Steiner. Um Dr. Loeschke die Bearbeitung der Kleinfunde zu erleichtern, hat die Notgemeinschaft ihm einen Hilfsarbeiter, Dr. Hussong aus Heidelberg, zur Seite gestellt.

Direktorialassistent Dr. Steiner führte, wie in den Vorjahren, einen großen Teil der Verwaltungsgeschäfte, insbesondere das gesamte Kassenwesen und den größten Teil der Fundbesichtigungen im Bezirk. Von den Ausgrabungen leitete er außer anderen die auf dem Judenkirchhof bei Gerolstein. Auch die Inventarisierungsarbeit lag ihm nahezu ganz ob. Er beaufsichtigte die Konservierungen und besorgte die Münzsammlung, für die sich auch jetzt noch kein Helfer wieder hat finden lassen. Seine Arbeiten an der Bestandsaufnahme der Wehranlagen, die Katalogisierung der Steinbeile, an den römischen Villen und an den Wandmalereien sind regelmäßig fortgesetzt.

Direktorialassistent Dr. Loeschke führte die wissenschaftliche Leitung der großen Ausgrabungen, die durch die erzwungene Gleichzeitigkeit der Fortsetzung der Tempelbezirkgrabung und der neuen Grabung auf dem Gelände des Hindenburg-Neubaues an die Leistungsfähigkeit aller Beteiligten die höchsten Anforderungen stellten. Es gelang Dr. Loeschke die letztere Aufgabe trotz der sehr beschränkten zur Verfügung stehenden Zeit zu einem sehr befriedigenden Abschluß mit einem hochwichtigen Ergebnis zu bringen. Infolgedessen konnte er aber erst am Schlusse des Berichtsjahres die Aufstellung der Tempelbezirk-Grabungsergebnisse in den früheren Büros des Altbaues in Angriff nehmen. Zum Jubiläum des Museums verfaßte er den ersten zusammenfassenden Bericht über die Tempelbezirkgrabung, dessen durch mannigfache Schwierigkeiten hingezögerte Drucklegung unmittelbar bevorsteht. Die systematische Bearbeitung der römischen, fränkischen und mittelalterlichen Keramik setzte er fort und leitete die einschlägigen Werkstattarbeiten. Für die von ihm verwaltete römische Abteilung des Weinmuseums wurden außer einigen gerahmten Bildern wiederum mehrere Abgüsse von Stein- und Metallbildern und namentlich eine größere Anzahl von Nachbildungen römischer Gefäße beschafft.

Die Trier-Kommission konnte im laufenden Jahr über einen etwas erhöhten Etat aus Mitteln des Reichs, des Staates, der Provinzialverwaltung und der Not-

gemeinschaft deutscher Wissenschaft verfügen. Die Gesamtkommission tagte am 14. November, um den Bericht über die bisherigen Ergebnisse entgegenzunehmen und den Arbeitsplan und die Anträge für das Jahr 1928 zu beschließen. Als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter dabei war Dr. E. Gose weiter tätig. Er führt laufend die Inventarisierung der Fundstücke und die Bestimmung der sehr zahlreich gefundenen Münzen durch.

Die Verwaltung der Bücherei hat Prof. Dr. Keune weiter ehrenamtlich geleitet. Dem Dank, den ihm das Museum hierfür schuldet, fügen wir in diesem Jahr noch ein herzliches Dankeswort hinzu für eine kostbare Sammlung von Photographien, einer vollständigen Aufnahme der Wiltheimschen Zeichnungen zu dem Manuskript „Luxemburgum Romanum“, die Prof. Keune dem Museum zu seinem Jubiläum überreichte.

Der Bearbeiter der archäologischen Karte, Studienrat Dr. Steinhausen, wurde vom November bis Ende März erneut vom Schuldienst beurlaubt, um das erste Blatt der Karte mit den dazu gehörigen, ausführlichen Ortsbeschreibungen und den einleitenden Kapiteln zum vollen Abschluß zu bringen. Das ist nunmehr auch durchgeführt. Die Drucklegung wird jetzt seitens der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde erfolgen.

Als freiwillige wissenschaftliche Hilfsarbeiterin trat am 15. November Fräulein Dr. E. Vorrenhagen beim Museum ein.

In der Tätigkeit der Museumszeichner, des Photographen und des Präparators sind keine Änderungen eingetreten.

Durch die sehr ausgedehnte Ausgrabungstätigkeit wurde eine weitere Vermehrung der Hilfszeichner erforderlich. Es sind deshalb bei der Tempelbezirk- und der Hindenburg-Ausgrabung noch drei jüngere Hilfstecher dauernd beschäftigt worden.

Der Museumsmodelleur Welter wurde durch erneute Beschwerden, die an seinen Kriegsbeschädigungen auftraten, nahezu zwei Monate dem Dienst entzogen und mußte seitdem den Außendienst in den Grabungen aufgeben. Es ist dort der Modelleur Schawel an seine Stelle getreten.

Dem Museumshausmeister H. Denzer wurde die Anstellung auf Lebenszeit bewilligt. Die Bürohilfskraft Fräulein E. Braun schied zum 1. November aus dem Museumsdienst aus, an ihre Stelle trat Fräulein E. Reichert.

Die Stelle des Museumsnachtwächters wurde Anfang Juni dem Provinzialbeamten Zander aus Merzig übertragen, der aber bereits im Laufe des Winters ausschied und zum 1. April 1928 in den Ruhestand trat. Seitdem wird die Nachtwache von A. Bettinger geleistet.

Bauliches: In dem Hocheder'schen Erweiterungsbau, den Steinsälen des Museums, ist in der großen Mittelhalle C und in den beiden Eckpavillons B und D der bisher offene Dachstuhl durch eingezogene Decken abgeschlossen worden. Der dadurch angestrebte Zweck, Sauberkeit, Helligkeit und im Winter die Wirkung der Heizung zu fördern, ist damit in befriedigender Weise erreicht.

Der Plan, an der Südfront des Museums einen Museumsgarten anzulegen, der das freiliegende römische Zimmer einschließen und Raum für im Freien aufzustellende Denkmäler bieten soll, ist aus Mangel an Mitteln um ein Jahr zurückgestellt worden.

Veröffentlichungen.

Krüger, Steiner, Loeschcke. Jahresbericht des Provinzialmuseums für 1926 (erweiterter Abdruck in Trierer Zeitschrift II, 1927, S. 183—212).

Krüger, Fünfzig Jahre Provinzialmuseum (Tr. Z. II, S. 49).

Krüger, Die französische Festung Montroyal (Tr. Z. II S. 215).

Steiner, Römische Wandmalerei in Trier (Tr. Z. II S. 54).

Steiner, Beobachtungen an Römerstraßen (Tr. Z. II S. 164, III S. 82).

- Steiner, Der Tempelberg bei Neumagen und die Moselburg des Niketius (Tr. Z. III S. 24).
 Steiner, Bodenfunde als Urkunden ältester Heimatgeschichte (Westrichkalender 1928 S. 137).
 Loeschcke, Der zweite Tierkopf des Moselschiffes (Tr. Z. II S. 104).
 Loeschcke, Römische Gefäße aus Bronze, Glas und Ton im Provinzialmuseum Trier (Tr. Z. III S. 68).
 Loeschcke, Die römische Kaiserresidenz Trier (in „Trier a. d. Mosel“, herausgeg. vom Städtischen Verkehrs- und Presseamt).
 Keune, Aus den Schicksalen der Barbarathermen. Die Flurbezeichnung Olk (Tr. Z. III S. 55).
 Steinhausen, Zur Geschichte der älteren Erforschung der Römerstraßen um Trier (Tr. Z. III S. 6).

VI. Benutzung des Museums.

Der Besuch des Museums und aller Römerbauten hat im Jahre 1927 eine Höhe erreicht, wie noch in keinem früheren Jahre, auch vor dem Weltkriege nicht. Es scheint, daß die von der Stadt Trier entfaltete Werbetätigkeit sich auch hierin vorteilhaft ausgewirkt hat. Auch die Sammelkarten, von denen 5741 Stück verkauft wurden, haben den Besuch vermehrt. Die Besuchsziffern sind folgende (die Zahlen der beiden Vorjahre stehen zum Vergleich daneben):

Museum:			Barbara-Thermen:				
	1927	1926	1925		1927	1926	1925
zahlend	7900	4109	3364	zahlend	11437	8101	6576
frei	11868	9196	7617	frei	525	401	514
	19768	13305	10981		11962	8502	7090

Amphitheater:			Kaiserthermen:			Porta nigra:					
	1927	1926	1925		1927	1926	1925		1927	1926	1925
zahlend	28435	16895	14698	zahlend	16400	8324	8086	zahlend	24787	13696	11677
frei	4322	2873	2666	frei	1557	858	252	frei	3071	1950	614
	32357	19768	17364		17957	9182	8338		27858	15646	12291

Für das Museum, die Barbarathermen und das Amphitheater seien zum Vergleich auch zwei Vorkriegszahlen angeführt: 1913 als letztes Jahr normalen Besuches vor dem Kriege und 1901, das 25. Jahr des Bestehens des Provinzialmuseums:

1913				1901	
	Museum	Barb.-Thermen	Amphitheater	Museum	Barb.-Thermen
zahlend	4381	8429	29350	1941	5543
frei	13403	1039	—	9502	—
	17784	9468	29350	11443	5543

Der Gesamterlös an Eintrittskarten betrug:

- im Museum 1527.79 M. (1926: 1138.— M., 1925: 1094.80 M.),
 in den Barbarathermen 1925.52 M. (1926: 1941.33 M., 1925: 1666.10 M.),
 an Katalogen und Plänen 803.84 M. (1926: 658.67 M., 1925: 797.90 M.).

In den unter staatlicher Verwaltung stehenden Ruinen wurden aus Eintrittsgeldern erlöst:

- im Amphitheater 5501.04 M. (1926: 4043.57 M., 1925: 3774.90 M.),
 in den Kaiserthermen 3248.36 M. (1926: 1994.25 M., 1925: 2116.13 M.),
 in der Porta nigra 4740.86 M. (1926: 3202.02 M., 1925: 2874.62 M.).

Die Besucherzahlen und die Eintrittsgelder sind also überall sehr stark gestiegen. In den Kaiserthermen hat die Entfernung des Freilichttheaters erst den vollen Besuch wieder ermöglicht.

An Führungen im Museum und in den Ruinen wurden 52 veranstaltet und 25 Vorträge von den Museumsbeamten gehalten. Bei den Führungen erfreuten wir uns der eifrigen Unterstützung von Prof. Keune. Auch Dr. Gose wurde regelmäßig dazu mit herangezogen. Dr. Loeschcke veranstaltete zahlreiche Führungen im Tempelbezirk und im Weinmuseum.

Im Juni besichtigten mehrere Oberpräsidenten mit einer größeren Anzahl höherer Beamten aus dem Osten das Museum und die Grabungen, im August der italienische Botschafter aus Berlin. Auswärtige Schulen kamen in großer Zahl aus allen Teilen des Rheinlandes einschließlich Birkenfelds und des Saargebietes, von weiter her eine Schulklasse aus Lüneburg.

Die im Jahre 1926 gegründete Vereinigung der bauforschenden Architekten, die „Koldewey-Gesellschaft“, kam zu ihrer ersten Jahresversammlung nach Trier.

Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Museums hielt der Rheinische Verein für Denkmalpflege seine Jahresversammlung am 26. und 27. Juni unter starker Beteiligung von auswärts in Trier ab, für die Führungen durch das Museum, die Ausgrabungen und die Römerbauten gehalten wurden. Im August besuchten Prof. Karo und Prof. W. Weber mit 15 Studierenden aus Halle Trier und seine Altertümer zu einem viertägigen Aufenthalt, mit Vorträgen und Führungen durch die Museumsbauten. Der archäologische Pfingstferienkursus für Oberlehrer der höheren Schulen war wieder fünftägig vom 12. bis 16. Juni und wurde in der gleichen Form wie im Vorjahre gehalten. Zu den 27 Teilnehmern aus allen Teilen Preußens, namentlich aus dem Osten, kamen zum ersten Mal wieder Herren aus Baden, Bayern, Bremen, Sachsen, Thüringen und Württemberg.

Prof. Krüger hielt außer bei den genannten Veranstaltungen in Trier Vorträge auf der Deutschen Philologenversammlung in Göttingen, in Bremen, in Oldenburg und in Saarbrücken und größere Führungen nach dem Hunnenring von Otzenhausen und zusammen mit Prof. Steiner nach der großen Römerstraße von vicus Belginum bis Noviomagus; Prof. Steiner zu den Altertümern des Plateaus von Ferschweiler. Er hielt Vorträge in der Gesellschaft für nützliche Forschungen, in Mayen und in Saarbrücken. Prof. Loeschcke hielt Vorträge in der Gesellschaft für nützliche Forschungen, auf der Philologenversammlung in Göttingen, auf der Tagung des Gesamtvereins der Altertumsvereine in Speyer, ferner in Dortmund, Wiesbaden, Worms, Darmstadt, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg, zweimal in Hamburg, in Hannover, in Kiel; sodann in Wittlich, Nohfelden und Traben-Trarbach, schließlich auf einer Veranstaltung der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft für die Mitglieder des deutschen Reichstages in Berlin.

Der Vortragssaal des Museums wurde zweimal Trierer Künstlergruppen für Ausstellungen moderner, bildender Kunst zur Verfügung gestellt.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für das Geschäftsjahr 1927 (vom 1. 4. 1927 bis 31. 3. 1928).

(Das 127. Vereinsjahr.)

Gleich zu Beginn des Jahres, am 2. April, erlitt die Gesellschaft einen besonders schweren Verlust durch den Heimgang ihres ältesten Mitgliedes, des Herrn Domkapitular Dr. Lager, der dem Gesamtvorstand, bezw. den „ordentlichen Mitgliedern“ 33 Jahre angehört und durch seine reiche, wissenschaftliche Tätigkeit in Wort und Schrift bis zu seinen letzten Lebensjahren die Aufgaben und Ziele der Gesellschaft vielfältig gefördert hatte. Ein ehrender Nachruf in der Trierer Zeitschrift (II, 1927 S. 1) ist seinem Andenken gewidmet. Am 27. Dezember wurde ihr ein zweites Mitglied des Gesamtvorstandes entrissen, Herr Rektor Spoo, einer der besten Kenner der Trierer Heimatgeschichte und treuesten Mitarbeiter der Gesellschaft.

Der Gesamtvorstand hielt drei Sitzungen ab, am 10. Juni, am 14. Dezember und am 21. März. Die Jahresversammlung der Mitglieder am 17. Juni genehmigte den Jahresbericht 1926 und den Kassenbericht 1926. Sie ergänzte den Gesamtvorstand durch die Wahl des Herrn Prof. Dr. Schuler. Nachdem Herr Oberbürgermeister v. Bruchhausen mit dem Ausscheiden aus seinem Amt auch auf seinen Sitz im Gesamtvorstand und auf den stellvertretenden Vorsitz in der Gesellschaft verzichtet hatte, wählte eine am 14. Dezember abgehaltene Mitgliederversammlung Herrn Oberbürgermeister Dr. Weitz in den Gesamtvorstand. Am 21. März übertrug ihm dieser das Amt des zweiten Vorsitzenden.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Provinzialmuseums wurde eine größere Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten, die amtlich oder als Gelehrte zu den Bestrebungen der Gesellschaft in näherer Beziehung stehen und sich auf diesen Gebieten ausgezeichnet haben, zu Ehrenmitgliedern ernannt, an ihrer Spitze der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Herr Dr. Horion, dessen Wirken die Gesellschaft vor allem jetzt den schönen Vortragssaal und den vortrefflichen Bibliotheksraum im Museum verdankt, von Gelehrten die Herren Prof. Dragendorff in Freiburg, der Mitherausgeber des Igelwerks, Geheimrat Fabricius in Freiburg, der Leiter der Reichslimeskommission, Prof. Ruppertsberg in Saarbrücken, der Geschichtsschreiber des Saargebietes, Prof. Schumacher in Mainz, der langjährige Leiter des römisch-germanischen Zentralmuseums, aus dem benachbarten Luxemburg die verdienten Gelehrten Pfarrer Staud, Pfarrer Dr. Wampach und Prof. Wilhelm; den ausscheidenden Gesamtvorstandsmitgliedern Oberbürgermeister v. Bruchhausen und Oberregierungs- und Baurat Neuhaus, jetzt in Hannover, wurde der Dank der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht, insbesondere Herrn v. Bruchhausen, der während der ganzen Dauer seiner Amtsführung der Gesellschaft ein stets hilfsbereiter Berater und Förderer gewesen ist. Die Ernennung der Ehrenmitglieder wurde in dem von der Provinzialverwaltung am 25. Juni im neuen Vortragssaale veranstalteten Festaktus feierlich bekannt gegeben.

Die Gesellschaft schenkte dem Provinzialmuseum zu seinem Jubiläum einen Gipsabguß des großen Mithrasreliefs von Schwarzerden (**Taf. X, 1**) und zwar mit Abformung der umgebenden Felspartie, eine außerordentlich wertvolle Gabe, durch

die ein wenig bekanntes, hochwertiges Denkmal des Trierer Landes endlich mehr an das Licht der Öffentlichkeit gebracht wird. Außerdem wurde als Festschrift das Heft II, 2 der Trierer Zeitschrift besonders reich ausgestattet mit Beiträgen von Krüger, Steiner, Irsch, Kentenich, Kutzbach, Loeschcke und Keune herausgegeben. Im Anschluß an die Feier der Provinzialverwaltung im Museum veranstaltete die Gesellschaft ein Festessen in der Porta nigra, das unter stärkster Beteiligung einen glänzenden Verlauf nahm. An den auf das Museumsfest folgenden Tagen hielt der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz seine Jahrestagung in Trier ab, an der auch die Mitglieder der Gesellschaft sich zahlreich beteiligten. Allen Teilnehmern wurde die Festnummer der Trierer Zeitschrift überreicht.

Veranstaltet wurden im Sommer zwei Ausflüge, der erste am 27. Juli nach Pfalzel unter persönlicher Führung des Vorsitzenden, Regierungspräsident Dr. Saassen, auf dem Museumsdirektor Prof. Dr. Keune, den Vortrag über die Geschichte und die Denkmäler von Pfalzel hielt, und wo vor allem die Stiftskirche besichtigt wurde, die durch den endlich erreichten Uebergang aus Privatbesitz in das Eigentum der Kirchengemeinde jetzt der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich gemacht ist. Der zweite Ausflug war eine Römerstraßen-Wanderung vom 'vicus Belginum' am stumpfen Turm bei Hinzerath bis 'vicus Noviomagus', ein siebenstündiger, etwas anstrengender Marsch, nach römischer Messung eine Tagereise, zu der sich aber doch 50 Teilnehmer gefunden hatten. Die Führung und die Vorträge am vicus Belginum und an den wichtigeren Straßenstellen, vor allem am Heidenpütz, den römischen „Tabernae“, hatten Prof. Krüger und Prof. Steiner übernommen. Der nach Luxemburg geplante Ausflug ist vorläufig nicht ausführbar, weil das Altertümmuseum, dessen Besichtigung einen Hauptprogramm-punkt bilden muß, noch nicht wieder ordnungsgemäß aufgestellt und deshalb geschlossen ist.

Im Winter fanden folgende Vorträge statt:

- 1) Am 15. November: Oberstudienrat Dr. Sadée-Bonn, Die Schlacht bei Trier im Bataveraufstand des Jahres 69 (öffentlich in der Vortragsgemeinschaft).
- 2) Am 2. Dezember: Prof. Loeschcke, Besichtigung der Tempelausgrabung im Altbachtal mit vorherigem einführenden Vortrag im Museum (nachmittags 3 Uhr).
- 3) Am 14. Dezember: Prof. Steiner, Die geistigen Regungen des Menschen der älteren Steinzeit.
- 4) Am 11. Januar: Ehrenmitglied Pfarrer Dr. Wampach-Luxemburg, Der 'liber aureus Epternacensis' und seine Bedeutung für die Trierer Geschichte, speziell für die Persönlichkeiten Irminas und Adulas.
- 5) Am 8. Februar: Prof. Kentenich, Trier als Vorort einer deutschen Nationalkirche unter Friedrich Barbarossa.
- 6) Am 21. März: Ehrenmitglied Geheimrat Fabricius-Freiburg, Der Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei nach Reiseeindrücken in Griechenland (öffentlich in der Vortragsgemeinschaft).

Auf dem Süd- und Westdeutschen Altertumsverbandstag in Wiesbaden vom 22.-24. April vertraten Prof. Steiner und Prof. Loeschcke die Gesellschaft, auf der Tagung des Gesamtvereins in Speyer und dem 100jährigen Jubiläum des historischen Vereins der Pfalz am 30. August bis 1. September waren Prof. Krüger und Prof. Loeschcke als Vertreter, der letztere auch auf dem 75jährigen Jubiläum des römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz am 2. September. Zum

25jährigen Jubiläum der römisch-germanischen Kommission in Frankfurt, vom 9.-11. Dezember, entsandte die Gesellschaft Herrn Prof. Keune.

Der Jahrgang II 1927 der Trierer Zeitschrift in vier Heften wurde rechtzeitig fertiggestellt und ausgegeben. Den Schluß bilden wieder in Heft 4 S. 181-234 die „Trierer Berichte“, die die Jahresberichte des Museums und der Gesellschaft für 1926 bringen. Zum ersten Male ist ihnen eine vollständige Mitgliederliste nach dem Stande des 31. März 1927 beigegeben. Diese zählt 562 Mitglieder in Trier und 371 Auswärtige, also im ganzen 933 Mitglieder.

Neu eingeführt ist die Gruppe der „korrespondierenden Mitglieder“, d. h. solcher auswärtigen Mitglieder, die der Gesellschaft und dem Museum Berichte über vorkommende Altertumsfunde erstatten und in Anerkennung dessen von der Beitragszahlung entbunden bleiben. Es wird damit eine alte Einrichtung der Gesellschaft wieder ins Leben gerufen.

Die von der Gesellschaft beantragte Lotterie zur Erforschung und Pflege der römischen Altertümer ist genehmigt. Für 1928 wird die erste Rate der daraus fließenden Einnahmen verfügbar sein.

Für die Bibliothek der Gesellschaft wurde ein jährlicher Betrag von 300 Mk. zur Anschaffung von *Trevirensia* ausgesetzt. Für die Benutzung der Bibliothek der Gesellschaft und des Provinzialmuseums in dem neuen Bibliotheksraum ist eine Benutzungsordnung erlassen worden.

Dem Wunsch der Deutschen Akademie in München, die Gesellschaft möge sich als „Freundeskreis der Akademie“ auch in ihrem Namen kennzeichnen, konnte nicht entsprochen werden.

Die Arbeiten der Kommission für Denkmälerstatistik wurden durch Personalwechsel stark erschwert. Das Ausscheiden von Oberregierungsrat Neuhaus machte sich dabei schmerzlich fühlbar. Oberregierungs- und Baurat Berger wurde an seiner Stelle zum Mitglied der Kommission gewählt. Die Kommission hielt in Gegenwart von Geheimrat Clemen-Bonn und von Landesverwaltungsrat Dr. Busley eine Sitzung ab am 2. Oktober. An der am 2. März in Bonn abgehaltenen Sitzung der Provinzialkommission für Denkmalpflege vertraten Prof. Krüger und Oberregierungsrat Berger die Kommission für die Stadt Trier.

Vortragsberichte. Sommer 1927.

1. Der Vortrag von Prof. **Keune** über die Geschichte und Denkmäler von Pfalzel ist abgedruckt in:

Trierische Heimat 3, 1927 S. 81 ff., 162 ff., und 186 ff.

2. Die Römerstraßenwanderung von vicus Belginum nach Noviomagus.

Die Wanderung unter der Führung von Prof. Krüger und Prof. Steiner begann in Hinzerath, in dessen Nähe der „Stumpfe Turm“ gelegen ist. Bei diesem mittelalterlichen Festungsturm ist durch zahlreiche Funde aus der Zeit der Römerherrschaft eine Straßensiedlung festgestellt, über welche ein Aufsatz von Prof. J. B. Keune in der Trierer Zeitschrift Jahrgang 2 (1927), Heft Nr. 1, S. 12 ff., handelt. Durch eine im Jahre 1840 hier gefundene Weihinschrift des Trierer Provinzialmuseums wie durch die einzig erhaltene römische Reisekarte, die unter dem Namen *Tabula Peutingeriana* bekannte Straßenkarte des Römerreiches, ist der Name der Ortschaft als „*Belginum Vicus*“ bezeugt. Die Inschrift war einst angebracht gewesen an einem kleinen, neben der römischen Landstraße errichteten Heiligtum, welches die *Vicani Belg(inates)* der göttlichen Schutzherrin der Pferde, Epona, gestiftet hatten und dem auch eine zweite, der Epona geweihte Inschrift eines ebenda gefundenen Steinaltars des Trierer Provinzialmuseums entstammt. Durch *Belginum* lief nämlich die in der erwähnten Reisekarte eingezeichnete römische Kunststraße, welche vom Rhein über den Hunsrück

zur Mosel, und zwar von Bingen über Dummissus, d. i. Denzen unterhalb Kirchberg, nach Noviomagus, d. i. Neumagen, und weiter nach Trier führte. Reste des römischen Straßendamms sind noch vielfach erhalten und erkennbar, wenn auch heute weniger als noch vor mehreren Jahren, da der mit Gestrüpp überwachsene Straßenhügel (Agger, d. i. Damm) durch den Ackerbau inzwischen teilweise beseitigt ist.

Es ist dies die Straße, auf welcher im Jahre 70 n. Chr. die römischen Truppen des Kaisers Vespasianus unter ihrem Heerführer Cerialis von Mainz aus gegen die aufständischen Treverer oder Trierer marschierten, was zur Schlacht bei Rigodulum, d. i. Riol (3 Stunden moselabwärts von Trier) führte, in der die Trierer überwältigt wurden. Dieselbe Straße hat Kaiser Caracalla (wie er mit seinem Spitznamen genannt wird) im Jahre 213 n. Chr. gleich anderen Straßen im rheinischen Grenzgebiet instandsetzen lassen, ehe er im Hochsommer dieses Jahres gegen die Germanen zu Felde zog. Diese Tatsachen verkünden Meilensäulen, welche insbesondere bei Baden-Baden und in der Schweiz gefunden sind. Eine solche Meilensäule ist aber auch an unserer römischen Hunsrückstraße, oberhalb Niederremmel, gefunden, die ebenfalls besagt, daß der Kaiser M. Aurelius Antoninus Pius (dies ist die amtliche Benennung des Caracalla) im Jahre 213 „*pontes et vias vetustate collapsas restituit*“, d. h. die Brücken und Straßen, die durch langen Gebrauch abgenutzt waren, wieder instandgesetzt hat (Trierer Jahresberichte XIII, Trier 1923, S. 45 u. 90). Auf der nämlichen Straße ist der Dichter Ausonius, der Erzieher des Kronprinzen Gratianus am kaiserlichen Hofe zu Trier, im Jahre 369 von Bingen nach Trier gefahren, wie er im Anfange seines Moselgedichtes uns meldet.

Auf dem Weitermarsch von Belginum westwärts wurde ein durch den Pflug immer mehr abgeflachter Hügel gezeigt, ein Grabhügel, den das Volk wegen seiner Gestaltung als „alten (Back-) Ofen“ bezeichnet. Daß auch hier eine Siedlung römischer Zeit gelegen hat, beweisen zahlreiche Scherbenfunde. Abseits von dem hier erkennbaren römischen Straßenzug läuft in dieser Gegend eine zweite Römerstraße. Unterwegs machte Prof. Steiner aufmerksam auf eine Fundstelle nördlich von Hundheim, wo unlängst in einem alten Heilbrunnen Geldspenden und das Steinbild eines Knäbleins mit einer Opfergabe in der Hand gefunden sind (Trierer Zeitschrift II, 1927, Heft 3, S. 165 f.). Solche Funde sind auch in anderen Brunnenheiligtümern gemacht worden, so gegenüber Trier in der Tempelstätte unterhalb des Balduinshäuschens mit seinem noch heute geschätzten und aufgesuchten Bronn, anderwärts z. B. an der einstmals heiligen Quelle der Seine.

Gerastet wurde auf einer weiten Ausblick bietenden Wiese am Waldrand nördlich von Heinzerath und Elzerath, an einer Stelle, die das Volk „Heidenpütz“ (d. i. Heidenbrunnen) nennt, eine Quelle, die jetzt einer Wasserleitung für die Umgegend dienstbar gemacht ist. Wie der an die Rast sich anschließende Vortrag von Prof. Krüger ausführte, wird hier, am „Heidenpütz“, die von Ausonius im Gegensatz zu dem wasserarmen Dummissus (Kirchberg) wegen ihres unablässig sprudelnden Bornes gerühmte Straßensiedlung *Tabernae* gelegen haben, die einen im römischen Reich beliebten Namen trug (z. B. Zabern, Tawern), zur Kennzeichnung der hier an der Verkehrsstraße erstandenen Herbergen und Kaufläden. Hier, am Heidenpütz, bog ein kürzerer, wohl aus vorrömischer Zeit übernommener Weg ab über Büdlicherbrück nach Trier. Krügers Vortrag war unterstützt durch eine an einem Baumast aufgehängte Karte und ein den Hörern in die Hand gedrucktes Bild, welches einen Ausschnitt aus der genannten Peutingerschen Reisekarte mit dem Mosellauf und den den Hunsrück wie die Eifel durchquerenden römischen Hauptstraßen darstellt (**Abb. 1** nach Trierische Heimatblätter I, 1922, Nr. 5, S. 70; dieselbe Abbildung mit Erläuterungen findet sich auch in der Trierischen Landesztg. vom 9. Januar 1924, Nr. 7, im Eifelvereinsblatt, 26. Jahrgang, Nr. 3 und anderswo).

Durch die vor 1650 Jahren von Ausonius durchquerten, inzwischen mehrfach jungtungen Waldungen führte stundenlang der Weg bis zur unbewaldeten, der Mosel zugekehrten Hochfläche. Am Abstieg dieser Hochfläche liegt der „Tonnkopf“, auch „Tümmchen“ genannt, ein mit Gestrüpp überwachsener steiler, spitz auslaufender künstlicher Hügel, Grabstätte und Grabmal wahrscheinlich aus römischer Zeit (daher auf den Karten als „Römergrab bezeichnet), an der römischen Heerstraße errichtet und wohl zugehörig zu einem hier gelegenen Landgut, vergleichbar den zwei Grabhügeln bei der Villa zu Nennig, von denen nur einer noch erhalten ist, vergleichbar auch dem sogenannten „Franzensknüppchen“ bei Trier.

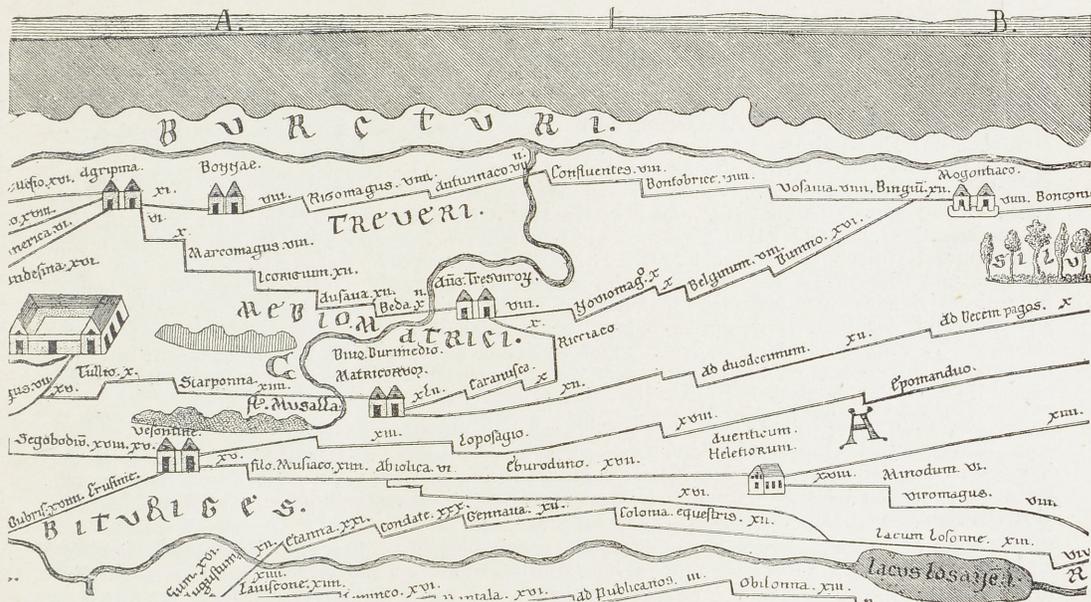


Abb. 1. Ausschnitt aus der tabula Peutingeriana.
Die Straße Trier—Neumagen—Belgium ist darauf angegeben.

In der Nähe, am Hang liegt eine Jagdvilla des Herrn Oberingenieurs Schreiber zu Duisburg; beim Bau des Hinterhauses dieser Jagdvilla wurde der angeführte Meilenstein des Caracalla gefunden. Weiter nach Niederremmel zu, 2 Kilometer von dieser Ortschaft entfernt, hat auch ein Tempel des Handels- und Verkehrsgottes Mercurius gestanden, aus dem mehrere Weihinschriften stammen. Von diesen ehren vier den Mercurius mit seiner hiezulande ihm beigeesellten Gefährtin Rosmerta: zwei davon sind ins Trierer Museum gelangt, eine aber nach Luxemburg, eine nach Mannheim verschleppt (Corpus Inscriptionum Latinarum XIII, 1, 2, Nr. 4192-4195). Hinzugekommen ist im Jahre 1910 das Bruchstück einer wichtigen Inschrift des Provinzialmuseums Trier, dem Mercurius geweiht von einem einstigen 'Cornicularius praesidis provinciae Belgicae', d. h. einem vormaligen Bürobeamten des Statthalters der Belgischen Provinz, der damals wohl seinen Sitz in Trier hatte, während früher sein Amtssitz Reims gewesen war (Röm.-germ. Korrespondenzblatt III 1910, Nr. 6 S. 81; Corp. Insc. Lat. XIII, 4 Nr. 11, 350).

Doch ehe diese Fundstelle erreicht war, war abgebogen und ein kürzerer Weg eingeschlagen, der über dem lieblichen Tal der Dhron durch Weinberge nach dem Dorfe Dhron und von hier im Moseltal nach dem Endziel Neumagen, dem altberühmten Noviomagus führte. In Neumagen ward fröhliche Schlußrast gemacht. Keune.

Winter 1927/28.

1. Sadée, Die Schlacht bei Trier im Bataveraufstand des Jahres 69 n. Chr.

Abgedruckt: Bonner Jahrbücher Heft 132, 1927, S. 165 ff. Sonderabzüge davon im Provinzialmuseum Trier käuflich.

2. Loeschcke, Die Tempelausgrabung im Altbachtal.

Vgl. S. Loeschcke, Die Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale zu Trier. Berlin, Mittler & Sohn, 1928, käuflich im Provinzialmuseum Trier.

3. Die Geistesregungen des Menschen der älteren Steinzeit.

(Mit 3 Abbildungen.)

Von Dr. Paul Steiner*).

Unsere Kenntnis des Urmenschen, oder genauer gesagt des diluvialen Menschen, d. h. des Menschen des Eiszeitalters, ist eigentlich noch recht jung. Sein Dasein überhaupt abstreiten zu müssen, vermeinte noch Cuvier, der grosse, auf der Stuttgarter Karlsschule vorgebildete französische Forscher und Vater der Urweltkunde (Paläontologie) indem er schrieb: „L'homme fossile n'existe pas.“ Cuvier lebte 1769 bis 1832. Seine wissenschaftliche Hochreife fällt also schon in den Anfang des vorigen Jahrhunderts. Und als 1856 bei Steinbrucharbeiten an der Feldhofener-Grotte in dem heute unter Naturschutz stehenden Neandertal bei Düsseldorf¹⁾ Schädeldach-, Bein- und Armknochen und Rippenreste des ersten quartären Menschen gefunden wurden, da hat man die Bedeutung dieses Fundes durchaus noch nicht erkannt. Erst zwei Jahre später war es der Arzt Fuhlrott aus Elberfeld, der die überaus grosse Bedeutung der anfänglich beiseite getanen Skelettreste richtig erfasste. Aber dann entspann sich ein langer Streit der Meinungen um das Schädeldach: es wurde einem krankhaft-entarteten Individuum neuer Zeit zugeschrieben und als Typus abgelehnt. Ja sogar einem Kosaken des russischen Heeres von 1814 glaubte man es zuweisen zu dürfen.

Das sind erst 70 Jahre her — wie sehr hat sich das Bild inzwischen geändert.

Jener zeitlich älteste uns bekannt gewordene Fund des Quartär-Menschen aus dem Neandertal hat der menschlichen Urrasse den Namen gegeben: Neandertaler. Die durch Zufall getretenen Reste stehen jetzt als besonderes Prunkstück in der vorgeschichtlichen Abteilung des Provinzialmuseums in Bonn²⁾.

Neue und vollständigere Reste der gleichen Art haben seither alle Zweifel beseitigt. Ja inzwischen haben sich unsere Kenntnisse vom ältesten Menschen, von seiner Art und seiner Kultur in ungeahntem Maße erweitert. Wir haben gelernt, eine ganze Reihe verschiedener Rassen zu unterscheiden und dazu die Geräte, die für jede derselben vornehmlich kennzeichnend sind. Daraus hat sich dann eine Gliederung der Kulturentwicklung des Menschen der Eiszeit gewinnen lassen.

Ja wir sind noch viel weiter gekommen: Wir dürfen heute es sogar wagen — und es ist schon kein Wagnis mehr — die intellektuellen Eigenschaften des Menschen jener viele Jahrzehntausende zurückliegenden Zeiten zum Gegenstand eines öffentlichen Vortrages zu wählen.³⁾ Daß wir es taten, war nur eine Pflicht den Mitgliedern unserer Gesellschaft für nützliche Forschungen gegenüber. Denn unsere Gesellschaft ist auf das Engste verbunden mit der Aufdeckung eines präolithischen Wohnplatzes und zwar des bisher einzigen im Bezirk Trier, nämlich des Buchenloches bei Gerolstein, und mit deren Veröffentlichung, die als stattliches Heft von 43 Seiten und 8 Tafeln 1883 den Teilnehmern an der 14. Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Trier von der Gesellschaft für nützliche Forschungen als Festschrift überreicht wurde.

Die Frage, auf welche Weise ist es uns denn überhaupt möglich, die Regungen des Intellekts, eines denkenden Geistes bei jenen Wesen festzustellen, die vielleicht 60 Jahrtausende vor uns gelebt haben, ist wohl leicht beantwortet, leichter jedenfalls als die Frage, welches sind diese geistigen Regungen?

Für die Beantwortung dieser Frage steht uns nichts anderes zur Verfügung, als was wir aus dem Herauslesen und zu deuten vermögen, was an Lebensäusserungen von den Menschen der älteren Steinzeit auf uns gekommen ist. Das ist nun erfreulicher Weise nicht wenig. Es ist — so erstaunlich es auch erscheint — mehr, als wir aus mancher der jüngeren Perioden haben.

*) Der Vortrag war mit Lichtbildern. Er wird hier im Wortlaut wiedergegeben. Die Anmerkungen sind zugefügt; sie geben nur die notwendigsten Hinweise.

¹⁾ R. Rein, Das Naturschutzgebiet Neandertal. Zeitschr. des rhein. Vereins f. Denkmalpflege etc. 18, 1925, Heft 2 S. 162 f. mit Bild der Höhle in ihrem Zustand 1840 (S. 163) und einem Durchschnitt (S. 168).

²⁾ H. Lehner, Führer durch die antike Abt. d. Prov.-Museums in Bonn, 1924, Taf. 1 u. 2, zu Seite 1.

³⁾ Dieses Thema ist, wie ich z. T. nachträglich feststelle, außer in den Handbüchern auch in Sonderbearbeitung vielfach behandelt worden. Ich nenne — ohne damit erschöpfend sein zu wollen — folgende Schriften: F. Birkner, Die geistigen Eigentümlichkeiten des Eiszeitmenschen, Der Bayerische Vorgeschichtsfreund IV, 1924, S. 1-5. — P. Schiefferdecker, Ueber den Kulturzustand der Urmenschen, Mannus, Zeitschr. f. Vorgeschichte 16, 1924, S. 1-45, mit Schriftennachweis. — E. Dennert, Das geistige Erwachen des Urmenschen, eine vergleichende experimentelle Untersuchung der Entstehung der Technik und Kunst, Verlag f. Urgesch., Weimar 1929, 487 S. u. 61 Taf. (nach dem Ref. des Verf. in Forschungen u. Fortschritte 5, 1929, Heft 4 S. 38-39). — Kern, Die Weltanschauung der Eiszeit. Vortragsreferat Anthropol. Gesellschaft, Bonn, in Nachrichten der Deutschen Anthropol. Ges. Jhrg. 1 1926, Heft 3/4 S. 30. — Neuerdings besonders bei Herbert Kühn, Kunst und Kultur der Vorzeit Europas. Das Paläolithikum. 1929. 12. Kapitel. Das Denken des Menschen der Eiszeit. (Dieses Werk bringt zu all dem hier Besprochenen gute Abbildungen. Da es nicht benutzt werden konnte, sei hier im Allgemeinen darauf verwiesen.)

Denn außer den Gerätschaften aus Stein und Knochen sind uns hunderte von eingravierten Zeichnungen auf jenen Geräten und von gemodelten und gemeißelten Bildern, ja sogar von Schildereien in bunten Farben auf Felswänden bekannt geworden. Diese künstlerischen Aeußerungen gehören alle dem Ausgang der älteren Steinzeit an, wo die Entwicklungskurve der Kultur ihren Höhepunkt erreicht hatte. Das ist's, was wir brauchen, und darum ist es diese Zeitstufe am Ende der letzten Eiszeit, die uns hier besonders beschäftigen wird.

Die Anfänge.

Auf die ursprünglichste Regung des Intellekts, die Findigkeit, einzugehen, würde hier zu weit führen. Wir wissen zur Genüge, daß der Mensch es von jeher mit gutem Gefühl für das Zweckdienliche verstanden hat, alle möglichen Dinge, welche die gütige Mutter Natur ihm an die Hand gibt, ausfindig und sich nutzbar zu machen, was das nun ein handlicher Stein, ein Geweihe, ein spitzer Stock oder ein scharfkantiger Knochensplitter, eine getrocknete Kürbisschale, ein Tierhorn oder sonst ein irgendwie verwendbarer Gegenstand, der in seinem Bereich lag. Proben dafür bieten schon die spärlichen Funde aus dem Buchenloch in unserm Provinzialmuseum. An solchen in der Natur zu findenden Dingen übte der Mensch seine Handfertigkeit, immer bedacht, ihnen die brauchbarste Form zu geben.

Hier schon äußerte sich des Menschen Begabung als Erfinder, indem er nicht ruhte, bis er dem Gegenstand der ihm als Werkzeug, als Waffe oder sonstwas dienen sollte, gerade die Gestalt gegeben hatte, welche die äußerste Zweckmäßigkeit gewährleistete. Auf diese Weise entstanden die ersten Kulturelemente der Menschheit. Es sind die Dinge, durch welche der Mensch sich vom Tier unterscheidet, weil sie vom denkenden Geist angeregt sind und sich unter unablässiger Mitarbeit dieses Geistes entwickelten. Durch diese Dinge erkennen wir, daß schon der älteste Mensch (d. h. der z. Z. für uns faßliche älteste Mensch), der Neandertaler, seinen geistigen Eigenschaften nach voll und ganz Mensch gewesen ist, wenn er auch in seinen körperlichen Erscheinungsformen abweichende, mehr tierisch erscheinende Eigentümlichkeiten aufwies.

Die Jagd.

Die schöpferischen Werte des menschlichen Geistes sind — nicht weniger wie die körperlichen Fähigkeiten — einer ständigen starken Druckprobe durch die umgebende Natur unterworfen, gegen die der Mensch von jeher anzukämpfen hatte. Seine geistige Regsamkeit zu erproben, sie zu üben und auszubilden, dazu bot sich reichlich Gelegenheit bei dem Beschaffen und Heranbringen des täglichen Unterhaltes, bei der Abwehr gegen feindliche Wesen und Kräfte und gegen die Umbilden der klimatischen Verhältnisse. Der Urmensch war völlig angewiesen auf die Nahrung, die sich in Wald und Feld sammeln ließ. Um sie ausfindig zu machen, wies ihm sein Verstand immer neue Wege. Er lernte wohl bald das Schmackhafte vom Unschmackhaften zu unterscheiden, schneller noch das Unzuträgliche vom Zuträglichen zu sondern, Kräuter und Wurzeln, Früchte der Bäume und der Erde, wilden Honig⁴⁾ und — Heuschrecken, Vogelei und kleines Getier lernte er kennen und zu seiner Nahrung und zum Genuß verwerten. Dabei hatte er sich bereits das Feuer dienstbar gemacht. Mit diesem beginnt ja nach uralter Anschauung die menschliche Kultur überhaupt, wie die Prometheusgeschichte erkennen läßt. Das waren die Anfänge. Auch sie schufen schon Dauerwerte zur Erhaltung des Menschengeschlechtes.

Schon bald muß sich der Mensch vom „Sammler“ zum Jäger entwickelt haben. Als solcher hatte er ständig seine Intelligenz anzuspannen und Erfindergabe zu betätigen, um der Beutetiere habhaft zu werden, die ihm entweder an Schnelligkeit oder an Stärke überlegen waren, oder denen — wie dem Mammut — seine Waffen noch nicht gewachsen waren. Die List stellt sich ein als neues Mittel des Kampfes.

„Die Mittel des Jägers, das Wild zu überlisten, sind mannigfach und unerschöpflich, wie der Menschengestalt selbst“⁵⁾. Anschleichen und Deckungsuchen nötigenfalls mit künstlichen Mitteln z. B. durch Vorhalten von Zweigen und Buschwerk, oder durch Ueberhängen von Tierhäuten (auf diese „Verkleidungsjagd“ komme ich noch zurück), Treiben mittelst Fackelbränden in geschickt gestellte Schlingen hinein, Hetzen über halsbrechende Steilabstürze, Anlage von Wildfanggruben, und ähnliche Fangkniffe mehr, hat der Mensch sich ausgedacht, um Jagdwild zu erbeuten. Otto Hauser entdeckte 1907 bei Laugerie Haute im Vezèretal eine raffiniert angelegte Gruppe von 21 trichterförmigen Gruben, die in den Kreidefelsen eingetieft waren. Er erklärte sie als Wildfanggruben, die von den Solutrée-Leuten des Jung-Paläolithikums (aus der Mitte oder dem Ende der zweiten Eiszeit) angelegt worden sind⁶⁾. Welche Massen von Wild auf diese Weise gefangen wurden, das verraten uns die neuen Funde aus Mähren bei der paläolithischen Station Wisternitz, wo gewaltig ausgedehnte Felder von (nebenbei säuberlich sortierten) Mammutknochen aufgedeckt worden sind, welche einen Flächenraum von über 2 1/2 Kilometer bedecken. Zu welchem Zweck diese Ummengen Knochen dort aufgespeichert waren, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Weil einige angebrannt waren, kam ihr Entdecker, Prof. Absolon, Brünn, auf den u. E. abwegigen Gedanken, daß die Paläolithiker damit geheizt hätten.

⁴⁾ Ein honigholender, von Bienen umschwärmter Steinzeitmensch ist in einer ostspanischen dunkelroten Felsmalerei aus der Araña-Höhle bei Biscorp dargestellt. Reallexikon d. Vorgeschichte, Band 7 1926, Taf. 113

⁵⁾ Klaatsch-Heilborn, Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur, Seite 120.

⁶⁾ Klaatsch-Heilborn a. a. O. Abb. 110, dazu S. 122.

Der Tanz.

Mit der Jagd hängen auch die ersten Tänze zusammen. Der Jäger beobachtete bei seinen Jagdtieren gewisse charakteristische Bewegungen, so z. B. beim Balzen, die er beim Anschleichen in Verkleidung nachzuahmen suchte, und die er dann auch bei den auf eine zauberische Beeinflussung, die sogen. Bannung des Wildes abzielenden zeremoniellen Zusammenkünften verwendete, woraus sich die Zeremonientänze entwickelten, wie wir sie von heutigen Naturvölkern genugsam kennen⁷⁾.

Das erste Gottesahnen.

Diese Magier-Zeremonien⁸⁾ führen uns schon auf ein anderes, besonders heikles Gebiet, zu der Frage nach religiöser Betätigung. Die Stellung des Paläolithmenschen zum Unirdischen, zum Uebersinnlichen, also zum Jenseits und damit letzten Endes zu göttlichem Wesen, kurzum die ersten „religiösen“ Regungen, sind naturgemäß am schwersten zu beurteilen, weil sie am wenigsten gut zu fassen sind. Aber wir haben doch mancherlei Anhalt in den paläolithischen Funden, die sich mit Hilfe von Parallelercheinungen aus jüngeren Zeitstufen deuten lassen.

Seelenglaube. — Totenkult.

Es fragt sich zunächst: läßt sich erkennen, daß der Eiszeitmensch die Idee der Seele bereits geahnt oder gar erkannt hat? Wir dürfen wohl erwarten, über diese Frage den gewünschten Aufschluß zu erhalten, sobald wir wissen, wie die Paläolithiker sich ihren Toten gegenüber verhielten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Wesen, welche die Toten ihrer Artung nicht einfach am Wege liegen lassen, ihnen vielmehr eine Ruhestätte herrichten, sich auch Gedanken über ein Sein, wenn man nicht sagen will ein Weiterleben über den Tod hinaus gemacht haben. Denn: weswegen bereitete man dem Toten eine Lagerstatt und umgab ihn mit alledem, was ihm notwendig und lieb gewesen? — Doch nur, weil man glaubte, daß das Dasein des nun kalt Daliegenden noch nicht abgeschlossen sei, doch nur, weil man von der Vorstellung nicht loskonnte, daß der bis dahin tätige und nun auf einmal starre Genosse irgendwie und irgendwo noch fortexistieren müsse. Das, was den Körper lebendig und beweglich machte, konnte nach ihrem schlichten Vorstellungsvermögen doch nicht einfach auf einmal fort sein. Ein Vergleich mit dem Schlafenden schien überdies die Berechtigung einer solchen Annahme zu bestätigen. Die Beisetzung der Toten ist also untrennbar verbunden mit der Vorstellung einer Seele, d. h. des Vorhandenseins eines unsichtbaren Etwas, das dem Körper erst das Leben gab⁹⁾.

Kannte nun der Urmensch schon eine rituelle Bestattung? — Ja!

Daß der Diluvialmensch tatsächlich seine Toten pietätvoll beigesetzt hat, das ist seit den Entdeckungen O. Hausers in der Dordogne in Südfrankreich immer mehr zur Gewißheit geworden. Heute kann daran überhaupt nicht mehr gezweifelt werden. Im Jahre 1908 legte Hauser in der unteren Höhle von Le Moustir, 24 Meter über dem heutigen Vesèretal, das Skelett eines Vertreters der älteren Menschenrasse vom Typus des Neandertales frei, den sog. Homo Mousteriensis, den Moustiermensch. Es befindet sich jetzt wie das folgende im Berliner Vorgeschichtlichen Museum. Es war ein etwa 15 Jahre altes Individuum. Dieses lag mit angezogenen Knien in Schlafstellung; bei seiner rechten Hand fand sich ein prachtvolles Feuersteinbeil der Acheulkultur¹⁰⁾ und bei seiner linken ein ebenso schöner großer Feuerstein-Kratzer — offensichtlich dem Toten zum bequemen Greifen dorthin gelegt.

1909 hatte Hauser das Glück, das besonders guterhaltene Skelett von einem Vertreter einer anderen paläolithischen Menschenart, der Aurignac-Rasse, zu entdecken, die dem heute lebenden europäischen Kulturmenschen in körperlicher Hinsicht verwandt und dem Neandertalmenschen nicht nur in Form und Entwicklung des körperlichen voraus war, sondern ihn auch an geistigen Qualitäten weit übertroffen haben muß. Dieser Aurignac-Mensch ist der eigentliche Repräsentant der paläolithischen Kulturphase, die wir hier hauptsächlich in Betracht ziehen. Hauser entdeckte dieses erste Skelett eines Aurignacmenschen unter einem Felsdach (*abri*) in Combe Capelle bei Montferand in der Dordogne¹¹⁾. Auch dieser Tote lag in Schlafstellung. Er hatte ebenfalls sein Feuersteinwerkzeug zur Hand. Um seinen Kopf fand man eine Menge von durchbohrten Muscheln, die als Schmuck gedient haben. Wir ersehen daraus, daß der paläolithische Mensch bei seinen Totenbestattungen gewisse Maßnahmen beobachtet hat, welche auf einen regelrechten Totendienst

⁷⁾ Klaatsch-Heilborn, a. a. O., Abb. 119 u. 120, dazu S. 123.

⁸⁾ Ueber die Entwicklung von bestimmten, zunächst nur auf die Erbeutung des Wildes gerichteten Handlungen zu gleichgearteten Handlungen magischen Charakters s. Reallexikon d. Vorgeschichte 7. Band, beim Wort „Magie“.

⁹⁾ Anders denkt Ebert, Die Anfänge des europäischen Totenkultes, Prähist. Zeitschr. XIII u. XIV, 1921 u. 1922, S. 2. Er schreibt: „Ebenso wenig hat der Totenkult von Haus aus etwas mit dem Seelenglauben zu tun.“ Das mag gelten. Denn gewiss sind alle diese Empfindungen zunächst unbewußt gewesen und kristallisierten sich erst allmählich zu einem „Glauben“.

¹⁰⁾ C. Schuchhardt, Alteuropa, 2. Aufl. 1926, Taf. III 2, dazu S. 19. — O. Hauser, Der Mensch vor 100000 Jahren, 1917, 4. Kapitel.

¹¹⁾ H. Klaatsch u. O. Hauser, Homo Aurignacensis Hauseri, Prähist. Zeitschr. I, 1910, S. 1 ff. — C. Schuchhardt, a. a. O. S. 19. — O. Hauser, a. a. O. 6. Kapitel.

schließen lassen, nämlich: Er bettete den Toten in seiner Wohnung, in der Felshöhle; er bettete ihn auf das Fell seiner gewohnten Lagerstätte, in der Nähe der wärmenden Feuerstelle — oder sogar in die noch glühende Asche derselben — denn sein Körper war erkaltet und brauchte neue Wärme. Man färbte den Leichnam mit Röteln, um ihm, der blutlos und bleich geworden, die Farbe des Lebens, des belebenden Blutes, wieder zu geben¹²⁾. Der Tote kann sich nicht schützen, deshalb umstellt und überdeckt man ihn mit Steinen zum Schutz gegen Raubtiere. Ob man ihn schon damals, wie in jüngeren Zeiten, mit Speise und Trank versah, ist noch nicht erwiesen. Aber Brand- und Speisereste in der Nähe der Gräber scheinen auf Totenopfer und Totenmahlzeiten hinzudeuten.

Nach alledem ist es zweifellos, daß nach damaliger Anschauung der Verstorbene ein eigenes Dasein weiterführte. Freilich: er war hilflos und deshalb angewiesen auf die Unterstützung seiner Hinterbliebenen. Daß man diese dem Toten nicht verweigert, setzt eine ganz bestimmte Pietät und geistige Kultur voraus.

Die Sitte, den Toten in seiner Wohnung zu bestatten, hat sich noch lange erhalten. Sie ist später, da sie sich doch als recht unzutraglich erwies, durch den Brauch abgelöst worden, dem Toten eine eigene Hütte zu errichten oder ihm als Ersatz dafür die verkleinerte Nachbildung seiner Wohnstätte mit ins Grab zu geben oder auf das Grab zu setzen. Erinnerungen an diesen uralten Brauch klingen noch nach in den Grabsteinformen und den Sarkophagen der römischen Kaiserzeit, ja noch darüber hinaus.

Wir können also feststellen, daß das eine uralte Anschauung ist, das Bewußtsein einer pietätvollen Verpflichtung für die Hinterbliebenen, dem Toten alles das mit ins Grab zu geben, was er im Leben sein eigen nannte, was ihm lieb und wert war. Warum? — Weil er es im Jenseits, im Reich der Toten brauchte und um nicht schlechter dazustehen als andere. Und deshalb wäre es ein schweres Unrecht gewesen, ihm jene Dinge vorzuenthalten, so begehrenswert auch der Besitz des Verstorbenen und so verführerisch der Gedanke daran für die Hinterbliebenen gewesen sein mag.

Aus dem Besorgtsein um den Toten ergab sich leicht ein Kult des Toten und ein Ahnenkult. So müssen wir schließen, wenschon sich freilich unter den vielen paläolithischen Zeichnungen keinerlei Hinweis auf einen solchen Totenkult findet.

Ahnenverehrung.

Auf Schädelkult und mithin Ahnenverehrung deutet eine höchst merkwürdige Bestattung hin, welche R. R. Schmidt in der großen Ofnethöhle im bayerischen Ries entdeckte. Sie gehört zeitlich dem Ausgang der Diluvialpaläolithik an, nämlich der Azilien-Tardenoisien Stufe (also etwa 10000 Jahre v. Chr.). Schmidt fand zwei Nester mit Schädeln¹³⁾. Nach den nicht anzuzweifelnden Beobachtungen hat man den Kopf bald nach Eintritt des Todes vom Leichnam kunstgerecht abgetrennt — die Spuren scharfer Feuersteinmesserschnitte sind an den Halswirbeln noch zu erkennen — und ihn dann mitsamt seinem Schmuck — man beobachtete mit Muscheln besetzte Häubchen, Halsketten aus Hirschzähnen, Fischwirbeln, Muscheln¹⁴⁾ — in eine mit Röteln gefärbte Grube gelegt. So lagen in sorgfältiger, regelmäßiger Anordnung 27 Schädel in dem einen, etwas schiefkreisförmigen Nest, sämtlich mit dem Gesicht nach ein und derselben Richtung gelegt, nämlich nach Westen, dem Sonnenuntergang zugewendet, also dorthin, wo historische Völker, wie die Ägypter, das Totenreich annahmen. Das zweite Nest barg nur 6 Schädel in genau der gleichen Weise beigesetzt¹⁵⁾.

Teilbestattungen.

Körperteilbestattungen verwandter Art sind aus dem Paläolithikum auch sonst noch festzustellen; aber keine kennt eine solche Häufung und keine die Orientierung nach Westen. Es scheint vielmehr bei den Eiszeitmenschen im allgemeinen Brauch gewesen zu sein, die Bestatteten so zu legen, daß das Gesicht dem Höhlenausgang zugewendet war.

Auch heutigen Naturvölkern sind solche Körperteilbestattungen nicht unbekannt. So findet man z. B. bei buddhistischen Volksstämmen in Tibet und Bhutan den Brauch, den Kopf des Toten als Heiligtum zu hüten und ihm einen eigenen Kult zu weihen, während man den Körper aussetzt. In Ahnenhäusern werden bei Eingeborenen der Südsee die Schädel der Angehörigen aufbewahrt, vielfach reich bemalt und durch Fetische gegen böse Geister gewappnet¹⁶⁾.

¹²⁾ Vgl. M. Ebert, Die Anfänge des europäischen Totenkultes. Prähist. Zeitschr. XIII/XIV 1921/22 S. 1 ff. Der Glaube an die symbolische Kraft der roten Farbe hat sich zäh gehalten, wie v. Duhn im Archiv für Religionswissenschaft 9, 1909, S. 1 ff. nachgewiesen hat. (Ebert.)

¹³⁾ R. R. Schmidt, Die diluviale Vorzeit Deutschlands, 1912, Taf. XIV u. S. 37. — U. a. auch bei C. Schuchhardt, Vorgeschichte Deutschlands S. 30 mit Abb. 23.

¹⁴⁾ Man fand in beiden Bestattungen im ganzen 200 Hirschzähne und mehr als 4000 durchbohrte Schnecken. R. R. Schmidt beobachtete, daß die Frauen eines Alters, von etwa 30 Jahren ab, einen reicheren Schmuck hatten, als die jüngeren; eine hatte 69 durchbohrte Hirscheckzähne und außerdem mehrere z. T. von weit hergeholte durchbohrte Muscheln.

¹⁵⁾ Auffallen muß es bei diesen seltsamen Sammelbestattungen, daß die größere Mehrzahl der Schädel von jugendlichen Frauen und von Kindern stammten. Unter den 33 Schädeln waren nur vier männliche.

¹⁶⁾ Fr. O. Koch, Erlebnisse in der Südsee, Der Erdball 2, 1928, S. 28, dazu Taf. 7,1.

Man wende nicht ein; es handelt sich bei den Funden im Ofnet um die Ueberbleibsel einer Anthropophagenmahlzeit. Gegen diese Deutung sprechen die Fundbeobachtung. Freilich scheint die Menschenfresserei auch dem Urmenschen nicht unbekannt gewesen zu sein, wie gewisse Funde von menschlichen Körperteilen nahelegen. Hat es die gegeben, so dürfen und müssen wir sie nach Analogie heutiger Naturvölkersitten auf religiöse Anschauungen zurückführen. Indem er nämlich den Toten auflibt, glaubt der Naturmensch sich dessen Vorzüge anzueignen; oder er gedenkt einer Pietätspflicht zu genügen. In andern Fällen handelt es sich bei der Menschenfresserei um Opfer (Gesundheits-, Heilungs-, Fruchtbarkeitsopfer), die man auf diese Weise darbringt. An Stelle der Menschenopfer sind später die Tieropfer getreten.

Schädelschalen.

Zum Schädel- und Ahnenkult sind wohl auch die zu Schalen hergerichteten Schädeldächer zu rechnen, die man in paläolithischen Schichten der Grotte von Placard fand. (Obermeier S. 425, Abb. 251). Bei verschiedenen Völkern war es Sitte, die Schädel von Feinden, aber auch von Freunden und Angehörigen bei besonderen Gelegenheiten als Trinkgefäße zu benutzen, um Haßgelüsten zu fröhnen oder um Freundschaft und Liebe, um Minne zu trinken. Ich erinnere an die Sage von Wieland dem Schmied.

Sippenbildung. — Totenreich. — Heiligtümer.

Wir lernten durch diesen absonderlichen Fund aus der Ofnethöhle den Brauch kennen, die Toten, oder deren sie repräsentierenden Teile, an bestimmten Plätzen gesammelt beizusetzen. Es muß daraus bereits ein soziales Gefüge jener Kulturträger am Ende der Eiszeit gefolgert werden. Denn jener Brauch ist nicht anders zu erklären als durch den Gedanken: Wie die Lebenden sich zusammengeschlossen und verbunden hatten, so sollten auch die Toten beieinander bleiben. Aus dieser Vorstellung heraus mag sich schon im Paläolithikum die Idee eines besonderen Totenreiches entwickelt haben. Die Anlage von Totensammelplätzen wirft also noch ein besonderes Licht auf den Zusammenschluß der Einzelwesen zu Familien und Gruppen, zur Gesellschaft.

Der gemeinsame Totenkult vereinte die Familiengruppen am Totensammelplatz zur kultlichen Handlung. Daraus ergab sich dann von selbst ein gemeinsam heilig gehaltenen Ort, ein Heiligtum, zunächst für die Familie und die Sippe, dann aber für den ganzen Volksstamm. So bildete sich der „Kristallisationskern fester gesellschaftlicher Gebilde“.

Und damit nähern wir uns schon der Kulturhöhe der Neolithiker.

Geisterglauben. — Zauberei.

Welche Anschauungen der Eiszeitmensch vom Unsichtbaren gehabt hat, ob er an Geister glaubte und an einen Einfluß derselben auf den Menschen und sein Geschick, darüber läßt sich vielerlei sagen: Es muß freilich mühsam, immer unter Zuhilfenahme ähnlicher Erscheinungen bei anderen uns besser bekannten Völkern, aus dem bisher vorliegenden paläolithischen Fundbestand interpretiert werden. Ich kann hier nur einiges andeuten.

Einen Zauberglauben, wie man ihn bei allen primitiven Völkern findet, können wir auch beim Paläolithiker feststellen. Dieser Zauberglaube beruht auf der Annahme unsichtbarer, außerhalb der Menschen liegender, also überirdischer Kräfte.

Aus den paläolithischen Fundstellen hat man eine große Anzahl von durchbohrten Muschel n Zähnen, Knöchelchen, Steinen und dergl. gehoben. Sie wurden als Anhänger getragen und werden meistens lediglich als Schmuckstücke, die Zähne und Knochen auch als Trophäen gedient haben. Einige andere Dinge aber lassen eine solche Erklärung schwerlich zu. Dazu rechne ich in erster Linie z. B. gewisse Steinplättchen oder Knochen von unregelmäßiger Form, die weder durch diese Form noch durch die Schönheit oder Seltenheit des Materials schmückend wirken konnten¹⁷⁾. Sie wird man anstandslos als Amulette ansehen dürfen, als Abwehrmittel gegen gesundheitliche Schädigung oder sonstige Benachteiligung durch böse Geister. Vielfach sind sie mit eingeritzten Zeichen oder Figuren versehen. Einige haben ein natürliches, nicht künstlich gebohrtes Loch. Sie erinnern uns lebhaft an die sogen. Drutsteine, für welche eine gleiche Eigenschaft (natürliches Loch) Voraussetzung war, und die noch bis in unsere Zeit hinein als „Medizin“ gegen Bezauberung durch Hexen („Drute“) angewendet wurden¹⁸⁾.

Die unter der Bezeichnung „Kommandostäbe“ bekannten bearbeiteten Renntierstangen, welche meist auch eingeritzte Zeichen und Bilder aufweisen, will man, wenn nicht als Häuptlingsabzeichen, so als Zauberstäbe von „Medizinmännern“, also den beruflichen Vertretern der edlen Zauberkunst ansprechen, ob mit Recht, das ist noch nicht zu sagen. Auffallend ist jedenfalls ihre Häufigkeit. Aber gerade diese würde eher gegen jene Deutung als Zauberstab sprechen, weil die Zahl der Zaubermänner schwerlich so sehr groß gewesen sein wird. Daß aber der Paläolithiker an die Zauberkunst geglaubt hat, ist nicht zu bezweifeln, wie wir gleich noch weiter erkennen werden, wo wir vom Jagdfernzauber zu sprechen haben.

¹⁷⁾ Beispiele bei R. R. Schmidt, Die diluviale Vorzeit, Taf. 20,9; 26,16 und 34,6. Auch die anderen Tafeln bieten noch eine Menge Beispiele für solche Anhänger, ebenso der Textband, Taf. B 87. — Viele Beispiele mit eingeritzten Zeichen und Figuren findet man in bequemer Uebersicht bei S. Reinach, Répertoire d'Art quaternaire. Paris 1913.

¹⁸⁾ Vergl. P. Steiner, Magische Steine, Trier. Volksfreund Nr. 29 vom 5. Februar 1927.

In das gleiche Kapitel wie dieser Jagdfernzauber gehört ein Zauber, der als Rachezauber, Schädigungszauber, Tötungszauber bei heutigen Naturvölkern allbekannt ist. Er entspringt dem Wunsche und der Vorstellung, mit Hilfe zauberischer Mittel unliebsame Mitmenschen schädigen, ja sie vernichten zu können, eine bei dem abergläubigen Teil der Menschheit noch lange gültige Vorstellung, die aus den Defixionen, den Verfluchungsanheftungen bei den Römern, genugsam bekannt ist¹⁹⁾. Hierhin ist u. a. zweifellos eine paläolithische Felsritzung aus dem Abri des Tales von Valrobira in Spanien zu rechnen, die einen Menschen zeigt mit erhobenen Armen, d. h. in klagender oder schutzsuchender Haltung (oder vielleicht gefesselt gedacht), auf welchen Pfeile oder Speere zufliegen²⁰⁾

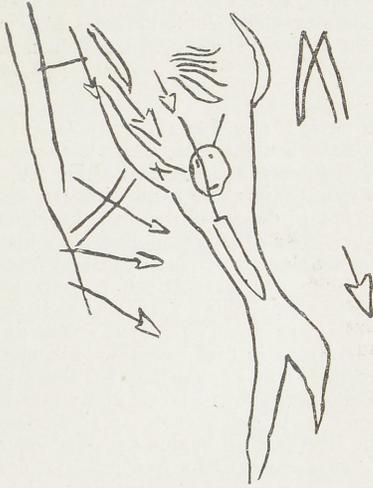


Abb. 1.
Felsritzbild von Valrobira, Spanien.

Denkt man daran, daß es bei verschiedenen Naturvölkern, z. B. Südafrikas, Südamerikas und der Südsee Sitte ist, aus Beweggründen religiöser Art, so als Totenopfer, d. h. als Zeichen der Trauer um Familienangehörige, oder als Heil- oder Krankenopfer sich ein Fingerglied abzutrennen, da liegt es doch nahe, bei den Eiszeitmenschen ähnliches zu vermuten.

Opfer für eine Gottheit.

Sind wir nun mit unseren Versuchen, in die geistige Verfassung des Menschen der älteren Steinzeit einzudringen, so weit gekommen, daß wir sogar bewußte Opferhandlungen, d. h. Weihungen an eine übersinnliche Macht annehmen, so fällt es schon nicht mehr schwer, dem Deutungsversuch Glauben zu schenken, der in einer eigenartigen Ritzzeichnung auf einer als Anhänger gearbeiteten Knochenscheibe aus Chancelade eine regelrechte liturgische Opferhandlung sieht²⁴⁾. Man sieht da (Abb. 2) einen Bisonkopf, und vor ihm und isoliert zwei Beine, auf der anderen Seite in zwei Reihen geordnet schematisierte menschliche Figuren, von denen eine einen Zweig zu halten scheint. Zweifellos ist in dieser Darstellung ein bestimmter Handlungsvorgang angedeutet; eine feierliche Menschenansammlung, eine Prozession, die in besonders betonte Beziehung zu dem Stierbild gesetzt ist. Das erinnert uns an den uralten

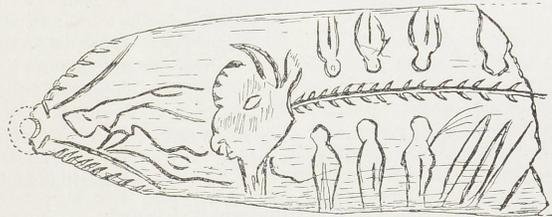


Abb. 2. Knochengravierung von Chancelade.

¹⁹⁾ Bei der Ausgrabung des Trierer römischen Amphitheaterkellers wurden eine ganze Anzahl solcher Verfluchungen gefunden, auf Blei- und Silberblättern eingeritzt. Man pflegte sie dort anzuheften, wo der Tod herrschte. Im Trierer Arenakeller war es wohl die Leichenkammer.

²⁰⁾ Siehe Mannus-Ergänzungsband IV, 1925, Abb. 12 S. 99 (H. Kühn, Neues von paläolithischer Kunst.) — Ich bin geneigt, auch der Mittelgruppe des angeblichen „Männerkampfes“ bei Schuchhardt, Alteuropa Abb. 7 S. 28, wo offenbar wehrlose, hockende und die Arme emporwerfende, jedenfalls nicht kämpfende Figuren von Bogenschützen rechts und links beschossen werden, die Deutung des sogen. Bild- oder Bannzaubers zu geben und nicht als „historisches“ Kampfbild ansehen.

²¹⁾ Vergl. Obermeier, Der Mensch der Vorzeit, S. 258 zu Abb. 170, 6, 8, 9 u. 10.

²²⁾ Siehe Artikel „Magie“ im Reallexikon d. Vorgeschichte, 7. Bd. S. 341.

²³⁾ So vor allem in der Gargas-Höhle in Frankreich. Abbildung z. B. bei Birkner, Bayr. Vorgeschichtsfreund Bd. IV, 1924, S. 4 u. Figur 9. — Siehe auch Reallexikon d. Vorgeschichte, 5. Band S. 90 und Taf. 25. — Obermeier, Abb. 254 S. 249.

²⁴⁾ Birkner, a. a. O. S. 4 Fig. 7. — Reinach, Repert. S. 54.

Stierkult und dessen Darstellungen²⁵⁾, ohne hiermit auch gleich Verbindungen damit anknüpfen zu wollen. Immerhin ist im Paläolithikum, sogar schon der älteren Stufen — worauf schon Osw. Menghin hinweist²⁶⁾ — ein Bärenkult wohl nachweisbar. Ferner sind Existenz und Priorität des Opfers an die Gottheit (Primizialopfer) archäologisch völlig sichergestellt, noch nicht verdunkelt durch Tierkult (Vergöttlichung des Tieres) und Magie (Jagdzauber), durch die hochwichtigen Funde des Schweizer E. Bächler im Drachenloch ob Vättis im Taminatal (welche Höhle übrigens 2445 m hoch liegt) und die des bayrischen Forschers Konr. Hörmann in der Petershöhle bei Velden in Mittelfranken.

Liturgische Tänze.

Nicht weniger sicher gehen wir bei der Feststellung von religiösen Tänzen, von Opfertänzen. Es fällt auf, daß eine naturalistische Darstellung des Menschen unter den vielen hunderterten von paläolithischen Zeichnungen und Malereien, die uns bis heute bekannt sind, fast ganz fehlt. Wo sich Menschendarstellungen finden, da haben sie stets etwas Fratzenhaftes an sich²⁷⁾. Sie scheinen Tiere vorstellen zu sollen. Das tritt noch viel deutlicher in die Erscheinung bei einigen Ritzzeichnungen von einem sogen. Kommandostab aus dem Abri Mège²⁸⁾. Zweifellos sind hier zweibeinige, also menschliche Figuren dargestellt in hüpfender, tanzender Bewegung; den Oberkörper haben sie verhüllt mit einem Pelz nebst Tierkopf (man wird durch den hornartigen Aufsatz an Antilopen oder Gemsen erinnert). Diese Figuren („*Diabolitins*“ nennt sie der Franzose, weil sie aussehen wie Teufelchen) erinnern uns sehr lebhaft an die Maskierung mit Tierbälgen, welche die Naturvölker gerne beim Anschleichen an das Jagdwild anwenden²⁹⁾. Die Tanzpose aber wie auch der Umstand daß das anzuschleichende Wild fehlt, legen hier die Deutung nahe, daß Tänzer in tierischer Verkleidung dargestellt sind, Tänzer also für eine Magie-Zeremonie, wie sie in Kultbehandlungen vieler Naturvölker einen hervorragenden Platz einnehmen³⁰⁾. Wir denken da an eine wichtige Gattung der sogenannten sympathetischen Magie, nämlich an die Tänze zu Beginn der Jagd, oder des Kampfes, um Jagdbeute oder Sieg zu erwirken. Durch diesen Tanzzauber in der Maske der Jagdtiere sollte das Tier durch Suggestion den Wünschen der Jäger dienstbar gemacht werden.

D ä m o n e n .

Freilich könnten wohl auch „böse Geister“, Dämonen, durch diese Art Bilder wiedergegeben sein. Diese Annahme liegt besonders nahe bei einem hervorragend eindrucksvollen Bild aus der Dreibrüderhöhle („*Caverne des Trois-Frères*“), wo — teils graviert, teils gemalt — ein auf allen Vieren, wie es scheint, sich fortbewegender Mensch mit Pferdeshwanz und Hirschgeweih und -Ohren von der Seite gesehen dargestellt ist, das rundäugige und langbärtige Gesicht aber voll dem Beschauer zugekehrt³¹⁾ (Abb. 3). Es steht in Verbindung mit einem gravierten Tierbilderfries.



Abb. 3. Bemaltes Felsritzbild, etwa 75 cm lang, aus der Caverne des Trois-Frères.

Wenn diese und andere Bilder auf uralten Dämonenkult hinweisen, so gibt es unter den eisenzeitlichen Funden noch viele andere Spuren von Geisterglauben, Magie und Zauberei. Es kann darauf hier nicht eingegangen werden. Das Gesagte genügt ja auch vollauf für die Behauptung, daß wir aus dem Palolithikum genug Ausdrucksformen einer primitiven Religiosität haben.

Freude am Schmuck. — Kunstbetätigung.

Wir kommen nun zu dem interessantesten Kapitel in der Geistesentwicklung des Jungpaläolithikers, zur Kunst.

²⁵⁾ Ueber dieses Thema verdanken wir neuerdings Ludolf Malten eine ausgezeichnete Behandlung: Der Stier in Kult und mythischem Bild. Jahrb. d. dtshn. Archäol. Inst. 43, 1928, S. 90-139.

²⁶⁾ Oswald Menghin, Der Nachweis des Opfers im Altpaläolithikum, Wien, prähistorische Zeitschr. 13, 1926, S. 14-19.

²⁷⁾ Vergl. z. B. Obermeier, a. a. O. Abb. 165, S. 250. — Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, 3. Aufl. von Osw. Menghin, 1925, S. 149 Fig. 1.

²⁸⁾ Oft abgebildet z. B. bei R. R. Schmidt a. a. O. S. 143, Fig. 91. — Reallex. d. Vorgesch. 6. Band, Taf. 94 b.

²⁹⁾ So hüllen sich beispielsweise die Buschmänner auf der Straußenjagd in Straußenbälge und ahmen die typischen Bewegungen dieser Tiere nach, um so auf Schußweite an das scheue Wild herankommen zu können. — Vgl. die ausgezeichnete Buschmannsmalerei aus dem Herscheldistrikt im Kapland bei Obermeier a. a. O., Abb. 169.

³⁰⁾ Siehe z. B. Obermeier, Abb. 253 (Duk-Duk-Tänzer von Neu-Guinea) oder Klaatsch-Heilborn, a. a. O. Abb. 119 u. 120 (Hundetanz und Känguruhantanz der Australier).

³¹⁾ Reallexikon der Vorgeschichte, 7. Bd. Taf. 108 a. — Schuchhardt, Vorgeschichte, Abb. 10. — Hoernes-Menghin S. 668 und S. 669 Fig. 1.

Daß der Eiszeitmensch ästhetischen Sinn gehabt haben muß, ist bereits angedeutet. Das wird allein schon durch die zweckmäßig-schöne Form bewiesen, die er seinen Gerätschaften zu geben bemüht ist. Wir entnehmen das ferner auch seiner Freude am Schmuck. Waffen und Geräte werden mit schmückenden Zeichnungen versehen. Der immer wieder vorgefundene Rötelfläß auf die Sitte der Körperbemalung und des Tätowierens schließen. Hauben mit Muscheln besetzt als Kopfputz lernten wir auch schon kennen, ebenso Halsbänder aus Zähnen von Jagdwild, aus Fischwirbeln³²⁾, schönen Steinen u. a. m. Wandmalereien zeigen bei Männern Kopfputz nach Art der Federkronen der Indianer. Skulpturen lassen Brustgürtel bei Männern, Armreifen bei Frauen erkennen, ferner bei diesen schön gelockte Haartracht, verzierte Schurzelle und sauber gearbeitete Rösche. Es sind sicherlich keine halbtierischen Wilden gewesen, diese Eiszeitmenschen.

Zeichnung und Malerei.

Die erstaunlichste Tatsache, welcher wir beim Paläolithiker begegnen, ist ein starker Drang zur künstlerischen Betätigung verbunden mit einer unbegreiflich hohen künstlerischen Begabung. Das zeigt sich in den massenhaften geritzten Zeichnungen und bunten Malereien, die uns von der Hand jener Menschen auf Knochen und Zähnen, auf Steinen und Felswänden erhalten sind, und vor allem in den plastischen Gebilden.

Wir erkennen da mit größtem Erstaunen eine unglaubliche Fähigkeit, zu charakterisieren, d. h. das Wesenstypische des Darzustellenden wiederzugeben. Die Lebenswahrheit und die Lebendigkeit der dargestellten Tiere ist kaum zu überbieten. R. R. Schmidt schreibt in seinem großen Tafelwerk 'Die diluviale Vorzeit Deutschlands' S. 150: „Obgleich viele gemeinsame Züge zwischen den paläolithischen Kunstwerken und denen unserer heutigen Naturvölker bestehen, die Höhe der Darstellungskunst, die Feinheit der naturalistischen Beobachtung, die uns in den polychromen Wandbildern, den Gravierungen und Plastiken des Magdaléniens entgegenreten, werden durch keine ethnographische Parallele übertroffen. Aber auch die späteren vor- und frühgeschichtlichen Epochen erreichen in der Tierdarstellung nie wieder die Höhe der diluvialen Jägerkunst.“

Bekannt ist das äsende Renntier³³⁾, ein kleines (nur 8 cm langes) Ritzbild auf einem „Kommandostab“ aus Renngewei, 1874 im „Keßlerloch“ bei Thaingen in der Schweiz, im Kanton Schaffhausen, gefunden — vollendet in Haltung und Bewegung, die der Natur ganz vortrefflich abgelauscht sind. Dies nur als ein Beispiel für hunderte solcher Kleinzeichnerkunst und zwar als eins, das diesseits der Alpen gefunden ist, während die meisten ähnlichen Funde aus Frankreich und Spanien stammen, welche Länder in der letzten Eiszeit ein günstigeres Klima hatten, also auch günstigere Lebensbedingungen für den Menschen boten als unsere Landstriche.

Wandmalerei.

Bewunderswerter noch als diese Werke der Kleinmeisterkunst sind die Höhlenwandbilder. Sie befinden sich meist in fast unzugänglichen Höhlenteilen, d. h. also weitab vom Tageslicht. Sie müssen demnach ohne Modell vor Augen, lediglich aus der Erinnerung heraus, bei künstlichem Licht, d. h. in der kümmerlichen und unsicheren Beleuchtung flackernder Herdfeuer oder Fackeln und dazu z. T. in unbequemer Stellung hergestellt sein.

Auf diese Felswandkunst, ihre Entwicklung und plötzliches Abbrechen kann hier nicht eingegangen werden. (Siehe darüber Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst, Dritter Teil, S. 116 ff.) Nur ein paar Proben müssen genügen zur Illustrierung des Kulturzustandes bei den Menschen, die diese Bilder geschaffen. Zunächst vier der derzeit wichtigsten Jagdtypen, Wildpferd, Höhlenbär, Mammut und Höhlenlöwe³⁴⁾, in Bildern, die in der älteren Art der paläolithischen Höhlenwandkunst mittels eingetiefter Umrißlinien, die mit Rötelfläß, Ocker, Mergel oder auch Ruß gefärbt waren. Angemengt wurden diese Farben mit Fett oder Blutserum. Die dabei verwendeten „Paletten“ aus tierischen Schulterblättern haben sich ebenfalls gefunden. Diese Bilder zeigen vielfach eine gewisse Plastik, denn man hat natürliche Felsbuckel, die durch ihre Form an Tiere erinnern, geschickt mitverwendet. Zweifellos haben solche Buckel vielfach zur Kunstbetätigung geradezu angereizt.

Diese Bilder stammen aus den zwei, je etwa 100 m langen Tierbilderreihen in der Höhle von Combarelles in der Dordogne³⁵⁾. Es ist dies ein ehemaliges unterirdisches Bachbett, 284 m lang, ganz schmal und niedrig, 1-2 m breit, 1-1,15 hoch. Die Figuren bedecken 118 m vom Eingang entfernt rechts und links beide Wände. Es sind nicht weniger als 109 Tierfiguren, die man 1902 entdeckte, darunter 40 Pferde und 14 Mammute, jede Figur im Durchschnitt 1½ Meter hoch. Die Wiedergabe ist lebensecht, nicht schematisiert, wie etwa bei dem Wisent aus der Höhle La Grèze in der Dordogne (Hoernes, S. 177.1), oder bei dem Elefant von Castillo (Obermeier, Abb. 151), wo die Beinpaare im absoluten Profil gezeigt werden, d. h. nur als je 1 Bein erscheinen.

Und dann eine Probe von der farbigen, also eigentlichen Wandmalereikunst: aus der Höhle von Altamira bei Santander in Nordspanien. In ihr sind, neben der Höhle von Font-de-Gaume in Südfrankreich, die glänzendsten Proben dieser paläolithischen Kunststufe erhalten. Altamira war es, das uns die erste Entdeckung dieser Kunst brachte. Dieses ungemein wichtige

³²⁾ Schuchhardt, Alteuropa, Taf. IV 8 und S. 21. — Obermeier, Abb. 111.

³³⁾ R. R. Schmidt, Diluviale Vorzeit Taf. 31.1. — Obermeier, Abb. 171 d, S. 265.

³⁴⁾ Abbildung z. B. bei Hoernes a. a. O. S. 147.

³⁵⁾ Hoernes a. a. O. S. 147. Reallex. d. Vorgesch., unter Combarelles.

Ereignis fällt bereits in das Jahr 1879. Aber es wurde allgemein als unglaublich abgelehnt, man hielt die Malerei für Erzeugnis neuerer Zeit. Erst 20 Jahre später, nachdem verwandte Funde bekannt geworden waren, da fand der Entdecker endlich Glauben.

Die 280 m lange Höhle von Altamira enthält in ihrer ganzen Erstreckung eine Unmasse von ein- und mehrfarbigen Bildern und Zeichen. Die vier, farbig vorgeführten Tierbilder: Wildpferd, mit Jungen, Eber, stehender und sich wälzender Wisent³⁶⁾, stammen aus der 14 Meter langen Tierbildergruppe an der Decke eines weiten saalartigen Raumes. Es ist ein Tiergewimmel (Hoernes S. 123,1) von 25 buntfarbenen und mehreren schwarzzumrissenen Gestalten (unter denen übrigens das Mammut fehlt). Die Größe der Tiere ist verschieden, durchschnittlich haben sie 1,5 m Länge. „Die meisten sind von wunderbarer Kraft und Kühnheit der Auffassung und Wiedergabe, glänzende Erzeugnisse einer hohen, urwüchsigen Kunstbegabung“ (Hoernes).

Zweck der Kunstbetätigung.

Es erhebt sich hier die uns besonders interessierende Frage nach dem Sinn und Zweck dieser Kunstbetätigung. Manches mag aus urwüchsigem Gestaltungsdrang, als Zeitvertreib, aus Lust und Liebe zum Jagdhandwerk und seinen Objekten, aus Nachahmungsbedürfnis entstanden sein, rein aus dem Drang, sich geistig zu betätigen. Aber dies erklärt nicht die Anhäufung von solchen Tierbildern an bestimmten, schwer zugänglichen, stockfinstern Plätzen, die von den Wohnstellen in den Höhlen völlig abgesondert liegen. Man kann demnach nicht ohne weiteres der Hoernes'schen Deutung zustimmen, welcher (Urgeschichte S. 188) sagt: „Die parietale Kunst der quartären Troglodyten macht durchaus den Eindruck einer profanen Mußebeschäftigung, welcher der Ort und das Material entgegenkamen: einladend, anlockend, vorbildend durch natürliche oder zufällig entstandene Linien, natürliche Buckel an den Höhlenwänden und dergleichen.“

Diese Bilder müssen vielmehr einem andern Beweggrund ihre Entstehung verdanken. Ich hatte gerade dieser Tage Gelegenheit, mich über diese Fragen mit einem Herrn zu unterhalten, der diese Höhlenbilder persönlich kennt, mit dem spanischen Gelehrten Prof. Dr. Bosch-Gimpera aus Barcelona. Es war im Gelehrtenheim des bekannten Professors für Völkerkunde an der Universität Frankfurt, Geheimrat Frobenius. Dr. Bosch bekräftigte ganz entschieden die von mir geäußerte Auffassung, daß es sich hier nicht um müßige Spielereien handeln könne. Wer einmal an Ort und Stelle diese Kunstäußerungen gesehen habe, der könne nicht an dem Empfinden vorbeikommen, daß es sich hier um etwas Heiliges handle, um etwas, das den profanen Blicken entzogen, das versteckt für nicht Befugte schwer erreichbar gemacht werden sollte. Die Plätze, wo diese Bilder sich finden, waren also gewissermaßen das, was wir heilige Stätten nennen würden. An ihnen vollzog man vermutlich Handlungen, die irgendwie mit der Magie in Beziehung gebracht werden dürfen³⁷⁾.

Jagdferenzauber.

Da durchweg Jagdwild dargestellt ist, so darf angenommen werden, daß es Bannzauber war, der hier ausgeübt wurde, um mit Hilfe des Bildes von dem zu erjagenden Tier und unter gewissen symbolischen Handlungen durch zauberische Fernwirkung Gewalt über das Jagdtier zu erlangen³⁸⁾. Zu dieser Auffassung paßt gut die Beobachtung, daß einige der dargestellten Tiere gezeichnete Speer- oder Pfeilspitzen aufweisen, die an oder in ihrem Körper haften³⁹⁾. Auch gewisse Figuren in Form von Hütten oder Zelten⁴⁰⁾ sieht man auf oder bei den Körpern. Sie können aber mit Hütten nichts zu tun haben. Neuerdings werden sie als „Geisterfallen“ (Reallexikon f. Vorgeschichte Bd. 7. S. 145, Taf. 107) oder besser einfach als Wildfallen erklärt⁴¹⁾. Wir würden hier also einen Hinweis auf bestimmte durch Zauber vorbereitete Jagdhandlungen sehen müssen, auf das Schießen und das Fangen des Wildes.

Parallelerseheinungen kennt man von heutigen Naturvölkern. Geheimrat Frobenius, den ich im Anschluß an unser obiges Gespräch um seine Meinung zu dieser Auffassung von Jagdferenzauber bat, erzählte ein bezeichnendes Geschichtchen von seinen Forschungsreisen. Er sei einmal am oberen Kongo gereist in Begleitung eines eingeborenen Zwergenpaares, also von Menschen auf

³⁶⁾ Ullsteins Weltgeschichte, Band I, farbige Doppeltafel bei S. 88. — Reallexikon Bd. 7, Taf. 105, 106. — Photographisch bei Obermeier, Altamira (Forschungen u. Fortschritte, 4. Jahrg., 1928, Nr. 28, S. 283 f.). Systematische fotogr. Aufnahme dieser unvergleichlichen Bilder hat Obermeier jetzt abgeschlossen.

³⁷⁾ Auch H. Kühn hat seine frühere Ansicht über die älteste Kunst revidiert. Er schreibt in seinem Aufsatz „Neues aus paläolithischer Kunst“ (Mannus, Zeitschr. f. Vorgesch., IV. Ergänzungsband, 1925, S. 98): „Der Anfang der Kunst beruht wohl auf der Freude der Ähnlichkeit, allmählich aber, vielleicht schon am Ende des Aurignaciens, bemächtigte sich die Magie der Kunst.“

³⁸⁾ Vergl. Kühn a. a. O. S. 95 ff.

³⁹⁾ Vergl. z. B. Kühn a. a. O. S. 97, Abb. 11. — Obermeier Abb. 164.

⁴⁰⁾ Obermeier Abb. 166, dann 155, 157 und auch 152. — Auch Hoernes S. 135,2. — Schuchhardt, Alteuropa Abb. 3. — H. Kühn, Kunst und Kultur Europas. Das Paläolithikum, 1929. Farbtafel II, Dazu S. 314 ff.

⁴¹⁾ J. Lips, Paläolith. Fallenzeichnungen u. d. ethnologische Vergleichsmaterial. Tagungsberichte der Deutschen Anthropolog. Gesellschaft, 49. Versmlg. in Köln 1927. S. 80—89.

ganz primitiver Kulturstufe. Sie hätten furchtbar hungern müssen. Eines Tages habe er dann den Mann beauftragt, eine Antilope zu schießen. Nach geheimnisvollen Vorbereitungen seien sie am andern Morgen vor Sonnenaufgang auf eine Höhe gestiegen. Dort habe der Mann das Bild einer Antilope in den Boden gezeichnet. Vor diesem Bilde hätten sie beim Nahen der Sonne Aufstellung genommen, die Frau mit erhobenen Händen, der Mann mit gespanntem Bogen, den Pfeil zum Schießen auf die Figur gerichtet, fortwährend irgendetwas Unverständliches murmelnd. In dem Augenblick, als die Sonne die Figur der Antilope traf, habe er den Pfeil abgeschossen. Am gleichen Tage habe der Eingeborene tatsächlich eine erbeutete Antilope gebracht. Er hatte sich also das Jagdtier vorher mit Hilfe des Zaubers gesichert.

Vielleicht erklärt diese Deutung der paläolithischen Bilder auch die Sorgfalt, welche offensichtlich auf ihre Herstellung verwendet worden ist. Das Gleiche gilt für die schönen Gravierungen auf kleineren Steinplatten (z. B. Reallexikon f. Vorg. Bd. 7 Taf. 100 b).

Plastik.

Neben den Zeichnungen und Malereien fehlt aber die Plastik nicht. Es gibt da ebenfalls wieder tief in den Höhlen versteckt, in dem Höhlenlehm modellierte Reliefs von Bären Wildpferden, Wisenten, z. B. in der Tuc d'Audoubert-Höhle⁴²⁾. Aber auch aus Stein gearbeitete Bilder fehlen nicht.

Menschen-darstellung.

Und nun kommen wir zum letzten und zugleich dem interessantesten Kapitel der „Troglodytenkunst“, wie Hoernes sie nennt, zu den plastischen Darstellungen des Menschen. Es gibt heute deren bereits eine ganze Menge, zunächst als Flachbilder. Bekannt sind bisher fünf Reliefs, sämtlich in dem großen und reichen Abri von Laussel, Südfrankreich, gefunden und zwar in einer ausgesprochenen Kulturschicht der Aurignac-Stufe. Sie sind nur wenige Handbreiten hoch. Vier zeigen je eine nackte, überaus fette weibliche Figur von vorn gesehen. Zwei derselben halten in der Rechten ein Tierhorn, ein Trinkgefäß, das — da es sich hier um liturgische Bilder zu handeln scheint — wohl in einer Opferhandlung verwendet gedacht ist. Das fünfte Bild stellt einen schlanken Mann dar mit Leibgurt und erhobenen, leider zerstörten, Armen, von der rechten Seite gesehen⁴³⁾.

Die menschlichen Rundbilder aus dem Paläolithikum sind bei weitem zahlreicher. Es sind meist wunderbar durchgebildete Statuetten aus verschiedenen Gesteinsarten oder aus Gagat, Mammutelfenbein, Knochen oder aus einem künstlichen Modellierstoff. Die Fundorte liegen meist in Südfrankreich, erstrecken sich aber ostwärts bis nach Mähren hin. Neuerdings sind auch im Rheinland, bei Mainz, Teile von zwei kleinen weiblichen Statuetten in einer Spät-Aurignac-Schicht gefunden worden⁴⁴⁾.

Alle diese Figuren sind weiblich, nur zwei stark zerstörte sind männlich⁴⁵⁾, alle sind unbekleidet. Die Männer sind schlank, bei den weiblichen fällt die enorme Fettleibigkeit auf und eine stereotype, man darf sagen zeremonielle Haltung, die mitunter bis zur Ornamentalität durchstilisiert wird⁴⁶⁾. Es erscheint alles auf eine knappe Formel gebracht. Einzelheiten sind bei Seite gelassen, ein Gesicht gibt es nicht — der Kopf erscheint stets devot zur Erde gesenkt — und Füße gibt es auch nicht, vielmehr schließen die Unterschenkel unter der Wade zapfenförmig, ab. Dieser Frauentypus ist das genaue Gegenteil des zur Zeit modernen weiblichen Schönheitsideals. Dabei scheint ein Teil der damaligen Frauen auch schon eine Vorliebe für Kurzhaarigkeit gehabt zu haben. Die berühmte sogen. „Venus“ von Willendorf (bei Krems a. d. Donau in Oesterreich) hat einen zierlich schön gelockten, wie mit der Brennschere behandelten Pagenkopf⁴⁷⁾. Es gibt aber auch Köpfe mit schönen langen Locken. Solche hat ein Elfenbeinkopf von Brassempuy⁴⁸⁾. Die Arme hat die Willendorfer Figur über die Brust gelegt. Feierlich ernst wie eine Betende steht sie da. Alle diese Figuren haben bei aller Realistik etwas durchaus streng Gebundenes, man darf sagen etwas Hieratisches. Es sind zweifellos Idole gewesen. K. Schuchhardt, Alt-

⁴²⁾ Reallex. d. Vorgesch. 7. Band, Taf. 101 a. — Obermeier, Taf. 16.

⁴³⁾ Schuchhardt, Alteuropa, Taf. IX, dazu S. 27 ff. — Hoernes-Menghin S. 601 ff.

⁴⁴⁾ Mainzer Ztschr. 17-19, 1921-24 Taf. 2, 2 u. 4. — Prähistor. Zeitschr. 15, 1924 S. 7 Abb. 5.

⁴⁵⁾ z. B. Alteuropa Tafel X, 1.

⁴⁶⁾ Vergl. die Elfenbeinstatuetten aus der Lespugue-Höhle, Haute-Garonne: Kühn a. a. O. S. 90 u. Taf. I u. II. — Reallex. 7. Bd, Taf. 98 b. Besonders die Silhouette läßt das klar erkennen. An einer jüngst bei Savignano, Italien, gefundenen Serpentinstatuette ist der Kopf dütenförmig hochgezogen („Ipek“, Jahrb. f. prähistor. u. ethnograph. Kunst, 1926, S. 46 ff., Taf. 18); die Frau hatte also wohl eine Haube auf. Das erinnert an Tanzmaskenfiguren jetziger Naturvölker, wie etwa an den „Kina-Geist“ der Feuerländer: Zeitschr. f. Ethnologie, Jahrg. 58, 1926, Abb. 4, S. 285. (Ihre Entstehung in paläolithischer Zeit wird übrigens angezweifelt, ob mit Recht, steht dahin.)

⁴⁷⁾ Abgebildet bei Schuchhardt, Alteuropa, Taf. X, 3; — Reallex. d. Vorgesch., Bd. 7, Taf. 99 a-b; — Obermeier, Der Mensch, S. 293 u. sonst oft. Sie wurde 1909 in einer sicheren Aurignac-Schicht gefunden und zwar in einem Grab. Sie zeigt Spuren von Röteln, war also ehemals vielleicht bemalt; als einzigen Schmuck hat sie Armbänder am Handgelenk.

⁴⁸⁾ Abgebildet z. B. bei Schuchhardt, Alteuropa S. 29, Abb. 9. — Hoernes S. 165 Fig. 3.

europa S. 31, hält es für naheliegend, Bilder von Verstorbenen hier zu erkennen, weil das eine oder andere dieser Plastiken am oder im Grab gefunden sei, wo sie seiner Meinung nach gewissermaßen als Ahnenbilder aufgestellt waren. Das erscheint nicht sehr glaubhaft. Es ist vielleicht eher anzunehmen, daß diese Figuren, die unverkennbar ein Schönheitsideal (über das sich freilich streiten läßt) verkörpern, etwas darstellen, was verehrt wurde, also ein höheres Wesen — ganz gleich, ob man es in der Sprache der Ethnologen einen Fetisch nennen will, oder biblisch ein Götzenbild. Man mag dann an eine Göttin denken, welche wie die spätere römische Göttin Venus Patronin der Liebe war, oder wie die Magna mater, die Allmutter Erde, Spenderin und Ernährerin, ein Symbol der Fruchtbarkeit⁴⁹⁾.

Damit wären freilich die zwei vereinzelter Männerbilder noch nicht gedeutet. Sie sind im Gegensatz zu den weiblichen Bildern schlank, mit einem Brust- oder Leibgurt ausgestattet, in der Haltung nicht kultisch-streng, sondern frei bewegt. Was sie bedeuteten, darüber können wir heute noch gar nichts vermuten.

Erzählende Kunst.

Jünger, d. h. aus dem letzten Ende des Paläolithikums und ganz anders geartet sind die Felsbilder im Osten Spaniens. Sie erinnern am stärksten an Buschmannsmalerei. Die ostspanischen Kunstgruppen unterscheiden sich von den älteren dadurch, daß sie nicht mehr wie diese nur Einzelfiguren ohne Gruppierung und ohne Handlung malen: die, übrigens nicht mehr naturalistisch, sondern ganz schematisch gezeichneten Tier- und Menschenfiguren werden vielmehr zu Gruppen zusammengestellt und in sehr lebhafter Bewegung und manchmal in fast dramatischer Aktion gezeigt. Das läßt besonders eindrucksvoll ein mit dunkelroter Farbe auf die offene Wand einer Felsnische gemalter Kampf zwischen 7 Bogenschützen erkennen⁵⁰⁾. Bogenschützen finden wir übrigens oft dargestellt⁵¹⁾. Bogen und Pfeil waren also beliebte Waffen — Hirsche, Antilopen, Rinder das Jagdwild. Interessant sind dann auch die Frauenbilder, denn sie zeigen die Frau bekleidet mit einer Art Zipfelrock⁵²⁾, also nicht etwa nackt, wie die oben genannten Bilder, die wir als kultisch erklärten.

Da alle diese Bilder sich ebenfalls schwer zugänglich in einer entlegenen Schlucht finden — und zwar nur in einer bestimmten, während andere gleichartige Schluchten genug in derselben Gegend liegen — da ferner die gewählten Plätze nicht als Wohnplätze geeignet erscheinen, so muß man auch hier an „eine Stätte des Zaubers und der Magie“⁵³⁾ denken, die für Uneingeweihte „tabu“ war, d. h. unantastbar und verschlossen.

Der Eiszeitmensch schriftkundig?

Mit dieser Kunstphase gilt als eng verwandt die spätpaläolithische Kulturstufe des Azilien, die als eine Vermischung der Kulturen des Endcapsiens und des Magdaleniens angesehen wird. Der gleichen Stufe der Entwicklung am Ende der älteren Steinzeit gehört eine Gruppe von ganz eigenartigen Fundstücken an, nämlich die bemalten Kieseln von Azil⁵⁴⁾. Diese bemalten Kiesel haben eine ganz besondere Bedeutung, da sie die Frage aufkommen ließen, ob der Eiszeitmensch schon schriftkundig gewesen sei. Heute, wo uns so viele Zeugnisse von einer relativ hohen Intelligenz des Paläolithikers bekannt sind, setzt uns eine solche Frage und ihre Bejahung schon nicht mehr in Erstaunen. Aber wie muß die Antwort lauten?

Diese bemalten Kiesel sind in außerordentlichen Mengen in einer mächtigen Flußhöhle bei Mas d'Azil, im Vclrand der Pyrenäen, gefunden. Es sind Bachkiesel, auf welche mit meist roter Farbe alle möglichen Zeichen, Striche und Punkte gemalt sind.⁵⁵⁾ An der Echtheit der Funde darf bei den vorhandenen Zeugen nicht gezweifelt werden. In der staubtrockenen Höhle konnten sie sich ausgezeichnet erhalten. Ihr Entdecker, der französische Urgeschichtsforscher Eduard Piette, wollte in den mit Eisenröteln aufgemalten Punkten und Strichen Zahlzeichen sehen, in anderen Zeichen glaubte er „graphisch-symbolische“ Darstellungen und in den buchstabenähnlichen Zeichen schließlich Teile eines Alphabets und zu Gruppen zusammengestellte Schriftzeichen erkennen zu dürfen. Verblüffend ist allerdings die Tatsache, daß neun von letzteren geradezu identisch erscheinen mit cyriotischen Buchstaben, und daß von den 23 Buchstaben der Phönizier, aus denen später das griechische Schriftsystem herauswuchs, tatsächlich 13 gleichartig auf Azilienkiesel zu finden sind.

Piette glaubte auf Grund dieser Entdeckung verkünden zu dürfen, daß die Höhle von Azil eine große Schule war, wo Schreiben und Lesen, Rechnen und religiöse Sonnensymbole gelehrt und gelernt wurden, eine Stätte, wo auch die Phönizier ihre Schrift geholt hätten. Eine solche hochfliegende Auffassung von der geistigen Verfassung einer immerhin ersichtlich primitiven Kultur-

⁴⁹⁾ Menghin bei Hoernes, Urgeschichte der Kunst S. 601 ff., lehnt die Annahme jeglichen religiösen Charakters dieser Bildwerke ab.

⁵⁰⁾ Reallex. d. Vorgesch. 7. Bd., Taf. 112.

⁵¹⁾ Reallex. d. Vorg. 7. Bd., Taf. 108 bis 111. — Hoernes-Menghin S. 672 f.

⁵²⁾ Vergl. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst S. 154 f.

⁵³⁾ Kühn, Neues aus paläolithischer Kunst, S. 101.

⁵⁴⁾ Ebenda S. 106.

⁵⁵⁾ Obermeier Taf. 13. zu S. 216—220.

stufe stößt bei allen, die mit nüchterner Ruhe den Problemen der Vorgeschichte gegenüberstehen, auf scharfe Skepsis. Es ist zu bedenken, daß die älteste Schrift zweifellos eine Bilderschrift war. Aus ihr entwickelten sich die ältesten Hieroglyphen und zwar nachweislich erst etwa im 6.-5. Jahrtausend v. Chr. Und erst gegen 2000 v. Chr. entstand die vorderasiatische Buchstabenschrift. Es kann sich also hier bei den gemalten Zeichen auf den Kieseln von Mas d'Azil nur um eine rein zufällige, wenn auch erstaunliche Ähnlichkeit mit späteren Schriftzeichen handeln. Und es ergibt sich daraus wohl der Schluß: Eine Schrift haben die Paläolithiker doch noch nicht gekannt, jedenfalls keine Schrift in unserem Sinne.

Was war es denn aber, was wir auf den Kieseln gemalt sehen?

Wenn wir nicht bloße Spielerei und kindische Malversuche annehmen wollen, so bleibt die Möglichkeit, bei diesen Kieseln an Spielsteine zu denken oder an Zähl- oder Rechensteine. (Auch das würde ein besonderes Licht auf den Intellekt des Paläolithikers fallen lassen.) Man könnte aber auch wieder an Gegenstände der Magie, an magische Kult- und Zauberplättchen, Totems, denken.

Ethnologische Parallelen geben die Deutung als Seelensteine an die Hand. Noch heute gibt es Naturvölker, welche ähnlich bemalte Kiesel und Hölzer herrichten, um sie an bestimmten Stellen, in Höhlen usw. zu verstecken. Sie behüten sie sorgfältig. Jede Familien- oder Totemgruppe hat ihr eigenes Versteck, das nur ihr allein bekannt ist. Denn diese bemalten Hölzer und Steine sollen die Abgeschiedenen darstellen, deren Seele in sie (die Churinga) übergegangen sei.

In ähnlicher Weise könnten auch die Azilienkiesel wieder den paläolithischen Glauben an Seelengeister, den wir schon kennen lernten, bezeugen. Wir gewännen damit einen weiteren interessanten Beitrag zu dem Thema vom Vorstellungsleben und Totenkult am Ausgang der älteren Steinzeit.

Ich will meine Ausführungen schließen mit Carl Schuchhardts schöner Kennzeichnung des behandelten Themas von der Kulturhöhe der eiszeitlichen Menschheit: „Es ist eine erstaunliche ethische und religiöse Auffassung, die wir dem Paläolithikum zutrauen, aber die zweite Hälfte dieser merkwürdigen Periode verträgt wohl solche Belastung.“ Und weiter: „Wie die körperliche Beschaffenheit des Menschen der Aurignac- und Cromagnon-Rasse nach der einhelligen Ansicht der Anthropologen die Vorstufe zu dem Europäer der späteren Perioden ist bis heute hin, so bildet auch seine Betätigung auf den wichtigsten Gebieten: in der Herrichtung und Verzierung von Stoffen in der Darstellung von Tieren und Menschen, in der Bestattung, im Glauben an ein Jenseits und damit an höhere Mächte, nur den Anfang einer organischen Fortentwicklung.“ Diese jüngere Phase des Paläolithikums empfinden wir immer mehr als eine Vorstufe zu der großen Kultur des Mittelmeeres. Und das kennzeichnet genügend ihre Bedeutung und die sich daraus ergebende Verpflichtung, sich mit den geistigen Regungen des urzeitlichen Menschen zu beschäftigen.

4. **Wampach, Der liber aureus Epternacensis und seine Bedeutung für die Trierer Geschichte.** Abgedruckt oben S.
5. **Kentenich, Trier als Vorort einer deutschen Nationalkirche unter Friedrich Barbarossa.** Abgedruckt oben S. 93.
6. **Fabricius, Der Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei nach Reiseeindrücken in Griechenland.**

Wohl sind die Verdrängungen der Griechen aus der Türkei bekannt, nicht bekannt ist aber die ungeheure Ausdehnung der Völkerverschiebung, die seit 1922 im nahen Orient sich vollzogen hat. Gleich in Saloniki erhält der Fremde schon tief ergreifende Eindrücke. Die im Jahre 1914 etwa 180 000 Einwohner zählende Stadt brannte am 18. August 1917 ab und lag im Sommer 1925 zum größten Teil noch in Trümmern. Neben neuerbauten Stadtteilen drängten sich auf schlecht aufgeräumten Brandplätzen in Holzbaracken, Zelten und Schuppen, ja selbst Grabstätten und Kirchen, die Masse verdrängter Griechen zusammen. Ihre Heimat war Anatolien und noch vor wenigen Jahren wohnten sie im türkischen Reich; krank und von Not heruntergekommen, füllen sie jetzt die Stadt, die trotz eines Abganges von 36 000 Türken, 10 000 Bulgaren und 10 000 orientalischen Juden heute 500 000 Einwohner zählt. Diese Völkerverschiebung, die sich zum Teil planmäßig vollzogen hat, ist ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Etwa 1800 v. Chr. waren die Hellenen in das heutige Griechenland eingewandert, um 130 v. Chr. schon bis Cypern und bis zum südlichen Kleinasien vorgedrungen, bewohnten sie um 1000 auch die Westküste Kleasiens. Hier entwickelten sie sich zu wunderbarer Blüte, Dichtkunst, jonische Philosophie, Bau- und Bildniskunst standen in höchster Entfaltung. An diese große Ausbreitung schloß sich dann unter Alexander d. Gr. ein weiteres Eindringen in das Innere der kleinasiatischen Länder an. Im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung unter dem byzantinischen Reich wurde Kleinasien der am dichtesten bevölkerte Teil des griechischen Staatengebildes. Es zählte über 50 Metropolitankirchen und große Konzile (Nicäa, Ephesus) fanden in ihm statt. Jahrhunderte lang hat dann das griechische Volk den Ansturm der Völker Innerasiens abgehalten. Selbst nachdem Konstantinopel von den Türken erobert worden war, behauptete sich ein großer Teil von ihnen unter osmanischer Herrschaft. Seit etwa 1500 setzte dann eine Art friedlicher Rückeroberung des Landes durch die Griechen ein und namentlich in den letzten Jahren nahmen sie im westlichen Kleinasien ständig zu. Heute sind bis auf etwa 10 000 Griechen in Konstantinopel alle gewaltsam verjagt, geflohen oder ausgetauscht worden. Der Traum Griechenlands war die Rückeroberung Konstantinopels. Im Mai 1919 besetzten die Griechen Smyrna und stießen mit den Engländern nach Kleinasien vor. Am 29. September 1922 drangen die siegreichen Heere Kemal Paschas in Smyrna ein und in wenigen Wochen war Kleinasien von der griechischen Armee befreit. Dieses Jahr wurde der große Wendepunkt in der Geschichte des ewigen Kampfes der europäischen und asiatischen Völker um den Besitz Kleasiens. Die Eifersucht der europäischen Mächte hatte die Vernichtung des kleinasiatischen Griechentums fertig gebracht, im Frieden von Lausanne wurde Kleinasien wieder türkisch. Ein großes Zurückfluten der Griechen setzte ein, im April 1923 zählte man in Athen 700 000 Flüchtlinge, im Dezember 1923 schon 1,136 Millionen, darunter nicht weniger als 50 000 Waisenkinder. Die Aufnahme von rund 1,5 Millionen meist mittelloser Flüchtlinge war für Griechenland, das mit 63 000 Quadratkilometer Flächenausdehnung kleiner ist als die bayrische Rheinpfalz, eine überwältigende Aufgabe und erforderte unerschwingliche Mittel. So wurden binnen zwei Jahren 140 Millionen Mark für Flüchtlinge ausgegeben.

Nachdem im Frieden von Lausanne der Austausch von Griechen orthodoxen Glaubens obligatorisch gemacht worden war, mußte die gesamte anatolische Bevölkerung Thraziens und Mazedoniens nach der Türkei zurück und die Griechen aus Kleinasien heraus. Die Veränderung der Bevölkerung Mazedoniens gegen 1912 zeigt folgendes Bild: Griechen 1912 518 000 (42,6 Proz.), 1924 1,277 000 (88,3 Proz.), Muselmanen 1912 475 000 (39,3 Proz.), 1924 2 000 (0,1 Proz.), Bulgaren 1912 119 000 (9,9 Proz.), 1924 77 000 (5,3 Proz.), Andere 1912 98 000 (8,2 Proz.), 1924 91 000 (6,3 Proz.), Bevölkerungszunahme 245 000. Etwa rund 2 Millionen ausgetauschter Griechen stehen 500 000 ausgetauschte Türken gegenüber. Die Türkei verlor durch den Zwangsaustausch wertvolles Menschenmaterial und die Griechen wertvolles Kulturland, beide aber sind gemeinsam in ihren Flüchtlingen von unsäglichem Leid und Elend betroffen worden.

Kassenbericht

der Gesellschaft für nützliche Forschungen

für das Rechnungsjahr 1927.

I. a) Einnahmen.

Kassenbestand am 1. 4. 27	RM.	2493.57	
Bankkonto am 1. 4. 27	„	1301.90	
Postscheckkonto am 1. 4. 27	„	<u>172.36</u>	RM. 3967.83
Zinsen	RM.	304.64	
Zuschuß der Regierung für 1927	„	500.—	
„ „ Provinzialverwaltung für 1927	„	1000.—	
„ „ Stadt Trier für 1927	„	500.—	
„ „ Regierung für Trierer Zeitschrift	„	1000.—	
„ „ Museum für Trierer Zeitschrift	„	300.—	
„ „ Museum zur Jubiläumsfeier 27	„	1000.—	
Vortragsgemeinschaft	„	100.—	
Beiträge der Mitglieder	„	1882.—	
Schenkungen	„	20.—	
Verkauf von Veröffentlichungen	„	165.70	
Eintrittsgelder bei Vorträgen	„	<u>25.—</u>	RM. 6797.34
			RM. 10765.17

b) Ausgaben.

Beiträge an Vereine	RM.	65.—	
Porto, Gebühren, Versicherungen, Bürobedarf	„	535.13	
Einziehen der Beiträge	„	116.75	
Vorträge und Ausflüge	„	246.20	
Vertretung bei auswärtigen Tagungen	„	237.—	
Anzeigen	„	625.15	
Druck der Veröffentlichungen	„	6535.55	
Bücherei und Tauschverkehr	„	431.20	
Abformung des Mithrasreliefs in Schwarzerden	„	455.—	
Jubiläumsfeier	„	1103.25	
Verschiedenes	„	<u>35.—</u>	RM. 10385.23
		Bleiben	RM. 379.94

Stand der Kasse am 1. April 1928:

Kassenbestand	RM.	39.43
Bankkonto	„	138.45
Postscheckkonto	„	<u>202.06</u>
	RM.	379.94

II. Vermögen.

4 1/2 % Bayer. Großwasserkraftw. Obligationen von 1921	RM.	13.—
4 1/2 % Bayer. Großwasserkraftw. Obligationen von 1921	„	32.50
8 % IX. Westd. Bod.-Kred.-Anst. Goldpfandbriefe	„	<u>3000.—</u>
	RM.	3045.50

Trier, im Juni 1928.

Der Schatzmeister:
Dr. Wald.

Mitgliederstand am 31. März 1928.

Ehrenmitglieder (30).

- | | |
|---|---|
| v. Bake , Regierungspräsident, Arnberg. | Dr. Kolligs , Provinzialschulrat, Berlin. |
| v. Behr , Reg.- und Geh. Baurat a. D., Naumburg. | Dr. Lehner , Museumsdirektor, Prof., Bonn. |
| Dr. Franz Rudolf Bornewasser , Bischof von Trier. | Dr. Michaelis , Reichskanzler i. R., Saarow (Mark). 15 |
| v. Bruchhausen , Oberbürgermeister i. R., Trier | Dr. Momm , Regierungspräsident, Potsdam. |
| 5 Dr. Paul Clemen , Geh. Reg.-Rat, Universitätsprofessor, Bonn. | Müller, M. , Bürgermeister, Wadern. |
| Dr. Dragendorff , Universitätsprofessor, Freiburg i. B. | Neuhaus , Oberregierungs- und Baurat, Hannover. |
| Dr. Fabricius , Geh. Hofrat, Universitätsprofessor, Freiburg i. B. | Ruppersberg , Professor, Saarbrücken. |
| Dr. h. c. Fuchs , Oberpräsident der Rheinprovinz, Koblenz. | Schilling , Stadtbaudirektor, Düsseldorf. 20 |
| Dr. Horion , Landeshauptmann der Rheinprovinz, Düsseldorf. | Schmitz , Reg.- u. Baurat, Köln. |
| 10 Dr. phil. h. c. Keune , Museumsdirektor i. R., Professor, Trier. | Schneider , Lehrer, Oberleuken (Kr. Saarburg). |
| Kickton , Landgerichtsdirektor, Köln. | Schreiner , Geh. Justizrat, Trier. |
| Dr. phil. h. c., Dr. ing. e. h. Krencker , Hochschulprofessor, Charlottenburg. | Dr. Schumacher , Museumsdirektor, Professor. Mainz. |
| | Staud , Pfarrer, Oetringen (Luxemburg). 25 |
| | Steingröver , Kaufmann, Antilly bei Metz |
| | Frhr. v. Troschcke , Geh. Reg.-Rat, Berlin. |
| | Dr. Wampach , Pfarrer, Luxemburg-Hamm. |
| | Dr. Wilhelm , Professor, Luxemburg. |
| | Dr. Wolfram , Geh. Archivrat, Frankfurt a. M. 30 |

Gesamtvorstand (24).

- Dr. Saassen**, Regierungspräsident, 1. Vorsitzender.
Dr. Weitz, Oberbürgermeister, 2. Vorsitzender.
Dr. Krüger, Museumsdirektor, Professor, 1. Schriftführer.
Dr. Steiner, Abteilungsdirektor, 2. Schriftführer.
Dr. Wald, Bankdirektor, Schatzmeister.
Dr. Loeschcke, Abteilungsdirektor, stellvertr. Schatzmeister.

(engerer Vorstand).

- | | |
|--|---|
| Caspary, Hans , Brauereibesitzer. | Dr. Kentenich , Bibliotheksdirektor, Professor. |
| Chorus , Landgerichtspräsident. | Dr. Kneer , Rechtsanwalt. |
| Deuser , Professor. | Kutzbach , Baurat, städt. Konservator. |
| Fischer , Seminaroberlehrer i. R. | Dr. Paulus , Geh. Studienrat, Oberstudiendirektor. |
| Dr. Hey , Justizrat. | Rautenstrauch, W. , Kommerzienrat. |
| Msgr. Hüllen , Professor, Studienrat. | Dr. Schuler , Professor. |
| Dr. Irsch , Professor, Studienrat. | Dr. Steinhausen , Studienrat. |
| Jaeger , Generaldirektor. | Tilmann , Domdechant u. Prälat, Generalvikar. |
| Dr. Keil , geistl. Rat, Domkapitular. | Uhde , Prof., Direktor der Kunstgewerbeschule. |

Zahl den Mitglieder am 31. März 1928:
in Trier 459
auswärts 311
zusammen 770